

39. Sitzung

am Dienstag, dem 23. September 2014

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2107
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2107

Fragestunde

1. Antibiotikaresistente Keime in ambulanten OP-Zentren Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 15. Juli 2014	2108
2. Situation der Unterrichtsversorgung Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Juli 2014	2109
3. Nutzung der Zentralen Berufsberatungsstelle (ZBB) Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Juli 2014	2110
4. Bedarfsprüfung U3-Betreuung Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 22. Juli 2014	2111
5. Die Rückkehr der Zebrastreifen Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Juli 2014	2114
6. Weitere Projekte für eine engere Verzahnung von Kindergarten und Grundschule in Bremen in Planung? Anfrage der Abgeordneten Dr. Schlenker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Juli 2014	2116

7. Baulicher Zustand des Kinder- und Familienzentrums Am Nonnenberg
 Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 29. Juli 2014 2117

8. Spannungen zwischen Religionsgruppen in Gemeinschaftsunterkünften
 Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 31. Juli 2014 2120

9. Zukünftige Nutzung des Schuppen 3 in der Überseestadt
 Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
 und Fraktion DIE LINKE vom 31. Juli 2014 2120

Aktuelle Stunde

„Rot-grüner Senatorenstreit um Ansiedlung im Industriegebiet“

Abg. Kastendiek (CDU) 2122

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 2124

Abg. Gottschalk (SPD) 2126

Abg. Rupp (DIE LINKE) 2128

Abg. Kastendiek (CDU) 2130

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 2130

Abg. Rupp (DIE LINKE) 2131

Senator Dr. Lohse 2132

Konsensliste - Neufassung -

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
 vom 23. September 2014 2134

Keine Toleranz mit Strom- und Wassersperren in Großwohnanlagen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 8. Juli 2014
 (Drucksache 18/587 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 2134

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) 2135

Abg. Gottschalk (SPD) 2136

Abg. Frau Grönert (CDU) 2137

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 2138

Senator Dr. Lohse 2139

Abstimmung 2140

Sicherheit in Bremen-Nord verbessern

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 28. August 2014
 (Drucksache 18/606 S)

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2140
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2141
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	2143
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2143
Senator Mäurer	2145
Abstimmung	2147

Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 - Handlungskonzept

Mitteilung des Senats vom 9. September 2014
 (Drucksache 18/609 S)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2147
Abg. Pohlmann (SPD)	2148
Abg. Strohmann (CDU)	2149
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2150
Abg. Pohlmann (SPD)	2152
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2153
Senator Dr. Lohse	2154
Abstimmung	2156

Gewerbeanmeldungen beim Unternehmensservice Bremen bündeln

Mitteilung des Senats vom 15. April 2014
 (Drucksache 18/538 S)

Abg. Kastendiek (CDU)	2156
Abg. Kottisch (SPD)	2157
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2158
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2159
Abg. Kastendiek (CDU)	2160
Abg. Kottisch (SPD)	2160
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2161
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2161
Staatsrat Dr. Heseler	2161

Bedarfsdeckung bei Hortplätzen sicherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 22. April 2014

(Drucksache 18/542 S)

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2162
Abg. Möhle (SPD)	2163
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2165
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	2166
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2167
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2167
Senatorin Stahmann	2169
Abstimmung	2170

Ortsgesetz zur Änderung der Jahrmarktgebührenordnung

Mitteilung des Senats vom 5. August 2014

(Drucksache 18/600 S) 2170

Antrag auf Förderung von Investitionen in nationale Projekte des Städtebaus

Mitteilung des Senats vom 16. September 2014

(Drucksache 18/612 S) 2170

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 31

vom 19. September 2014

(Drucksache 18/614 S) 2170

Anhang zum Plenarprotokoll, schriftliche Antworten 2172

Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste 2175

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Häslar, Imhoff, Frau Dr. Schierenbeck.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Mahnke
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche
Angelegenheiten und für KulturBürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für FinanzenSenator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat Dr. Joachim (Senatskanzlei)**Staatsrat Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)**Staatsrätin Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)**Staatsrat Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)**Staatsrat Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 39. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsensliste folgende Tagesordnungspunkte behandelt werden: Tagesordnungspunkt 16, eine Toleranz mit Strom- und Wassersperren in Großwohnanlagen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/587 S, Tagesordnungspunkt 30, Sicherheit in Bremen-Nord verbessern, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/606 S, und Tagesordnungspunkt 31, Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 - Handlungskonzept, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/609 S.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit dem Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 12, 25, 28 und 32.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung

Fahren ohne Fahrschein: Kontrollen und Strafverfolgung vor dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 16. September 2014 (Drucksache 18/613 S)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des Paragraphen 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Marketing für Freimarkt, Osterwiese und den Weihnachtsmarkt
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 3. Juli 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 5. August 2014 (Drucksache 18/602 S)
3. Städtische Entwicklung durch Kulturunternehmungen in Zwischennutzungen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Juli 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 2. September 2014 (Drucksache 18/607 S)
4. Zuverlässigkeitsprüfung im Bewachungsgewerbe durch das Stadtamt
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 30. Juli 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 9. September 2014 (Drucksache 18/611 S)
5. Bescheide der Entsorgung Kommunal nachvollziehbarer gestalten
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 31. Juli 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 2. September 2014 (Drucksache 18/608 S)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 9, Schulsozialarbeiterinnen/Schulsozialarbeiter vollständig übernehmen!, Drucksache 18/394 S, zurückgezogen hat. Dadurch hat sich der Bericht der städtischen Deputation für Bildung dazu, Drucksache 18/566 S, erledigt.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Antibiotikaresistente Keime in ambulanten OP-Zentren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Praxen für ambulantes Operieren wurden vom Gesundheitsamt der Stadtgemeinde Bremen seit März 2012 begangen?

Wie viele Begehungen von ambulanten OP-Zentren sind für das Jahr 2014 geplant?

Wie begründet der Senat die starke Zunahme von Begehungen von Praxen für ambulantes Operieren?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Seit März 2012 hat das Gesundheitsamt Bremen drei Einrichtungen für ambulantes Operieren begangen.

Zu Frage 2: Für das Jahr 2014 hat das Gesundheitsamt Bremen 10 bis 15 Begehungen von Einrichtungen für ambulantes Operieren geplant. Davon wurde bisher eine Begehung durchgeführt.

Zu Frage 3: Seit 2012 wurden vom Gesundheitsamt Bremen weniger ambulante OP-Zentren zugunsten von Krankenhäusern begangen. Seit April 2014 steht eine Hygienefachkraft sowohl für die Hygieneaudits in den Krankenhäusern als auch für die Begehung der Einrichtungen des ambulanten Operierens zur Verfügung. Daraus resultiert die Zunahme der geplanten Begehungen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Senator, Sie sprachen davon, dass die Zielzahl für dieses Jahr bei neun bis zehn Begehungen lag und bisher erst eine erfolgte. Verstehe ich Sie richtig, dass die anderen geplanten Begehungen auf alle Fälle noch bis zum Ende dieses Jahres durchgeführt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Davon gehe ich aus.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! -Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, haben Sie Erkenntnisse darüber, ob in diesen ambulanten Praxen, in denen operiert wird, vermehrt Keime nach Operationen entstanden sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Vermehrt heißt zeitlich verglichen mit einem früheren Zeitraum, nein!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Hinners? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Wenn Sie schon so genau antworten wollen, dann muss ich natürlich auch genau fragen: Haben Sie Tatsachen darüber zu berichten, ob es diesbezüglich einen Unterschied zwischen ambulanten Praxen und Krankenhäusern gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das muss ich jetzt etwas vorsichtig beantworten: Ja, es gibt Hinweise dazu, dass es im Vergleich zu Krankenhaus-einrichtungen tatsächlich vermehrt Probleme gibt. Das ist aber auch nicht weiter verwunderlich, weil im Krankenhaus entsprechende Operationen durchgeführt werden, die vorbereitet sind, auch zeitlich. In ambulanten Einrichtungen haben wir einen häufigeren Wechsel von Patienten, die von außen kommen, am selben Tag vorbereitet und ambulant operiert werden. Schon allein aufgrund der Rahmenbedingungen ist die Möglichkeit gegeben, dass es dort vermehrt zu entsprechenden Problemen kommen kann.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, daraus müsste sich ja für Sie als Ressortchef eigentlich die Konsequenz ergeben, dass gerade in diesen Arztpraxen vermehrt Begehungen stattfinden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Daraus ergibt sich die Konsequenz, das ist auch im Infektionsschutzgesetz so geregelt, dass die Betreiber dieser ambulanten Praxen ihr Augenmerk in besonderer Weise auf entsprechende hygienische Schutzmaßnahmen richten müssen. Durch die Kontrollen wird die Eigenvorsorge natürlich nicht ersetzt, dabei wird nur geprüft, ob die gesetzlichen Vorschriften, die für solche Einrichtungen gelten, auch in ausreichendem Maße berücksichtigt werden. Das Infektionsschutzgesetz regelt im Übrigen auch, dass solche Einrichtungen ihre Maßnahmen und Vorsorgen entsprechend zu dokumentieren haben. Diese Dokumentationen werden natürlich auch vom Gesundheitsamt geprüft.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sie haben eingangs gesagt, dass in diesem Jahr 10 bis 14 Begehungen geplant sind und Sie bisher nur eine durchgeführt haben. Wie wollen Sie Ende September für die letzten drei verbleibenden Monate denn sicherstellen, dass die ausstehenden 9 bis 13 Begehungen noch durchgeführt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Wir haben, darauf habe ich in der Antwort des Senats schon hingewiesen, zwei Stellen neu besetzt, eine dieser besetzten Stellen ist im Moment für die Kontrollarbeit in Bremen nicht verfügbar, weil dieser Kollege im Rahmen seiner Zusammenarbeit mit der Organisation Ärzte ohne Grenzen aufgrund der Ebola-Epidemie in Westafrika im Einsatz ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Situation der Unterrichtsversorgung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Abgeordnete Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: An wie vielen Schulen waren zugewiesene Lehrkräftestunden zum Schuljahresbeginn 2014/2015 nicht durch entsprechende Planstellen beziehungsweise tatsächlich eingestelltes Lehrpersonal abgedeckt?

Zweitens: An wie vielen Schulen kam es seit Schuljahresbeginn 2014/2015 zu Unterrichtsausfällen, weil Stellen nicht besetzt waren?

Drittens: In wie vielen Fällen konnten Lehrkräfte aus „überversorgten Schulen“ mit dem an „unterversorgten Schulen“ tatsächlich benötigten Fächerzuschnitt erfolgreich untergebracht werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zum Beginn des Schuljahres 2014/2015 sind insgesamt 139 Einstellungen geplant. Aufgrund der starken Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt nach Lehrkräften mit bestimmten Fächern waren davon an 14 Schulen zum 1. September 2014 zugewiesene Planstellen nicht durch tatsächlich eingestelltes Personal abgedeckt. Darüber hinaus wurde die Besetzung von Planstellen an 14 Schulen in Absprache mit den zuständigen Schulleitungen vom 1. September 2014 auf den 1. November 2014 verschoben.

Die Verteilung nach Schulformen stellt sich per 16. September 2014 wie folgt dar: In den Grundschulen sind von 36 beabsichtigten Einstellungen vier Stellen noch nicht besetzt und drei Einstellungen auf den 1. November 2014 verschoben. In den Förderzentren ist von drei beabsichtigten Einstellungen eine Stelle noch nicht besetzt.

In den Oberschulen sind von 94 beabsichtigten Einstellungen acht Stellen noch nicht besetzt und 16 Einstellungen auf den 1. November 2014 verschoben. In den Gymnasien ist von 19 beabsichtigten Einstellungen eine Stelle noch nicht besetzt und sind vier Einstellungen auf den 1. November 2014 verschoben. Diese Vakanzen belaufen sich auf ein Volumen von insgesamt 33,03 Vollzeiteinheiten, wobei 17,42 Vollzeiteinheiten in Absprache mit den zuständigen Schulleitungen verschoben wurden. Das Gesamtvolumen der Lehrerstellen beträgt 4 113 Vollzeiteinheiten.

Zu Frage 2: Diese Frage kann aktuell nicht valide beantwortet werden. Bislang ist es zu keiner Rückmeldung aus den Schulen mit nicht besetzten Planstellen gekommen, dass es aufgrund der Vakanz zu Unterrichtsausfällen gekommen ist.

Zu Frage 3: In 30 Fällen konnten Lehrkräfte aus „überversorgten“ Schulen erfolgreich an „unter-

versorgten Schulen“ untergebracht werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie haben eben gesagt, von den 33,03 vakanten Stellen sind 14, die in Absprache mit den Schulen am 1. November 2014 besetzt werden. Da gehe ich auch einmal davon aus, dass das dann dem entsprechenden Bedarf, also dem Fächerzuschnitt entspricht. Was ist mit den restlichen Stellen? Sie hatten ja vorhin gesagt, dass es auch einen gewissen Mangel gibt, weil Lehrkräfte bundesweit angefragt werden.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Es gibt einerseits einen gewissen Mangel, und andererseits gibt es bei Schulleitungen ganz bestimmte Bedarfe an Fächerkombinationen, also wir haben zum Beispiel einen Fall, eine Schule möchte nur eine Lehrkraft mit der Kombination Deutsch und Sport einstellen. Die Schule hat die Stelle und sucht sozusagen jetzt danach, diese Stelle mit der Person besetzen zu können, die diese Fächerkombination bietet. Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt: Wir arbeiten sehr daran, dass wir den Lehrkräften Nachqualifizierungen für die Fächerkombinationen anbieten, die jetzt sehr erforderlich sind. Sie wissen um den Masterstudiengang Inklusion, darüber arbeiten wir daran, dass wir die Sonderpädagogikstellen dann auch besser besetzt bekommen können. Es gibt drittens das Programm des Quer- oder Seiteneinstiegs, das wir in diesem Jahr wieder geöffnet haben, um eben gerade in den naturwissenschaftlichen Bereichen auch den Bedarf, den wir haben, decken zu können.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie haben etwas gesagt zu der Umberatung beziehungsweise den Stellen, die an den unterversorgten Schulen angekommen sind, das seien 30. Entspricht das denn auch dem Fächerzuschnitt, den die Schulen gesucht haben, denn da gab es ja im Vorfeld Probleme?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Es ist so, dass wir mit den Schulen dann darüber spre-

chen, welche Fächerkombinationen wir anbieten können. Die Schulen sind da sehr engagiert, dass sie auch die Fächerkombination bekommen, die sie erstens wollen und zweitens vielleicht auch, gegebenenfalls, als einen Kompromiss wollen, und dass es sich in das Gesamtgefüge des Kollegiums einfindet. Das heißt, gerade in den Mängelfächern, die wir haben, ist es dann so, dass ein Mathematikfachlehrer dann nur oder fast nur Mathematik unterrichtet, sein zweites Fach nicht zum Tragen kommt und die Schulen dadurch ein bisschen diese komplizierte Ausgangssituation kompensieren. Im Grunde ist aber auch bei diesen 30 Versetzungen oder Umorientierungen immer die Fächerkombination ein zentrales Kriterium, ob der Kollege oder die Kollegin von der einen Schule zur anderen Schule auch wechselt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die 14 Stellen, die zum 1. November 2014 besetzt werden, da sind ja Vereinbarungen mit den Schulen getroffen worden, und da wird der Unterricht ja jetzt, ich sage einmal, aus der eigenen Unterrichtsreserve ersetzt. Ist da seitens der Behörde angedacht, im Zweifelsfall nachzubessern, falls es bei den ersten Erkrankungswellen dann zu Unterrichtsausfall kommt, dass die Unterrichtsreserve aufgrund der Versorgung aus dem eigenen Kollegium bis zum 1. November 2014 nachgebessert wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich glaube nicht, dass wir nachbessern müssen, aber es ist völlig klar, dass wir die Schulen, wenn sie diese Phase überbrückt haben und dann zum Beispiel auf ihren Referendaren, den sie bis dahin ausgebildet haben, zurückgreifen und in der Zeit für sie eine komplizierte Situation eintritt, dann auch entsprechend unterstützen werden, Sie haben die Reserve angesprochen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Nutzung der Zentralen Berufsberatungsstelle**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Schülerinnen und Schüler haben im Schuljahr 2013/2014 die Zentrale Berufsberatungsstelle aufgesucht?

Zweitens: Wie viele Schülerinnen und Schüler, die zur Beratung in die ZBB kamen, sind erfolgreich zur dualen Berufsausbildung beraten worden, wie viele zur einjährigen Berufsfachschule?

Drittens: Wie viele der Schülerinnen und Schüler, die zur Beratung in die ZBB kamen, haben keinen Beratungsschein erhalten und konnten zum Schuljahr 2014/2015 somit nicht eine einjährige Berufsfachschule besuchen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Schuljahr 2013/2014 haben 562 Schülerinnen und 710 Schüler Kontakt zur Zentralen Beratung Berufsfachschule, ZBB, aufgenommen. Rund die Hälfte hiervon hat einen Migrationshintergrund. In 994 Fällen mündete die Kontaktaufnahme in eine abgeschlossene Beratung. In den übrigen Fällen erfolgte lediglich eine telefonische Kontaktaufnahme beziehungsweise konnte die Beratung nicht abgeschlossen werden, da die Schülerinnen und Schüler bereits den mittleren Schulabschluss hatten, volljährig waren oder aus Niedersachsen kamen beziehungsweise nicht zum Beratungstermin erschienen.

Zu Frage 2: Für das Schuljahr 2013/2014 kann noch nicht mitgeteilt werden, wie viele Schülerinnen und Schüler erfolgreich für eine duale Ausbildung oder eine einjährige berufsvorbereitende Berufsfachschule beraten wurden. Die Daten über das im August beziehungsweise September beginnende Ausbildungsjahr liegen erst im November vor, die Schülerinnen und Schüler in der einjährigen berufsvorbereitenden Berufsfachschule werden erst mit der Bundesstatistik, Busta, zum Stichtag 10. November 2014 erfasst.

Im Schuljahr 2012/2013 hatten zum Vergleich 1 124 Schülerinnen und Schüler Kontakt zur ZBB aufgenommen, davon haben 130 Schülerinnen und Schüler eine duale Ausbildung begonnen, und 652 Schülerinnen und Schüler sind anschließend in eine einjährige berufsvorbereitende Berufsfachschule gewechselt.

Zu Frage 3: Alle Schülerinnen und Schüler, die zur Beratung in die ZBB kamen und zum Schuljahr 2014/2015 eine einjährige berufsvorbereiten-

de Berufsfachschule besuchen wollten, haben in der Beratung, unabhängig von der jeweiligen Empfehlung, einen Beratungsschein erhalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie hatten gesagt, es konnte zum Teil keine erfolgreiche Beratung durchgeführt oder kein Beratungsschein ausgestellt werden, da auch Volljährige die Beratungsstelle aufgesucht haben. Haben Sie valide Daten, wie viele das waren und wie viele von denen ohne jeglichen Schulabschluss waren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ein Beratungsschein ist jedem ausgestellt worden, der an der Beratung teilgenommen hat. Jeder hat einen Beratungsschein erhalten. Ich habe jetzt keinen Überblick und müsste noch einmal nachfragen zu denjenigen, die dann am Ende nicht erschienen sind, das weiß ich jetzt nicht. Das wäre die eine Kategorie, von der ich gesprochen habe.

Zur anderen Kategorie der Volljährigen müsste ich nachfragen, aber ich gehe davon aus, dass durch die telefonische Kontaktaufnahme ein Gespräch stattgefunden und man festgestellt hat, dass dieses Beratungsangebot nicht stimmig ist und insofern weitere Daten gar nicht erst aufgenommen wurden. Das ist aber eine Spekulation meinerseits, der ich gern nachgehe.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Bedarfsprüfung U3-Betreuung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Umsetzungsstand der Aussage von Sozialsenatorin Frau Anja Stahmann am 7. Mai 2014 im Bündnis für sozialen Zusammenhalt, dass unter 3-jährige Kinder, deren Eltern einen Betreuungswunsch von mehr als vier Stunden angeben, jedoch keinen prüfbaren Bedarf vorweisen können, dennoch den wunschgemäßen Betreuungsumfang bewilligt bekämen?

Zweitens: Ist die Umsetzung noch im Kindergartenjahr 2014/2015 gewährleistet? Wenn nein, warum nicht?

Drittens: Gibt es entsprechende Anweisungen seitens der Sozialbehörde an die Ämter für Soziale Dienste und Einrichtungsleitungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat in der Sitzung des Bündnisses für sozialen Zusammenhalt am 7. Mai 2014 eine solche Äußerung nicht gemacht. Sie hat zugesichert, dass Kinder unter drei Jahren und mit sozialem Unterstützungsbedarf „nicht zwangsweise nach vier Stunden nach Hause geschickt werden“. Eine wunschgemäße Betreuung sieht der einschlägige Paragraf 24 im Sozialgesetzbuch VIII allerdings nicht vor, sondern eine bedarfsgerechte. Wenn es für die Entwicklung des Kindes zum Beispiel wegen zu geringer Anregungen aus dem Elternhaus, materieller Einschränkungen wegen Armut, fehlender Geschwister oder Sprachbarrieren erforderlich ist, entsteht ein höherer Bedarf für das Kind.

Zu Frage 2: Erachtet das Jugendamt aus solchen sozialen Gründen Betreuungszeit von mehr als vier Stunden für erforderlich, wird diese gewährt.

Zu Frage 3: Bei der Aufnahme der Kinder in Kindertageseinrichtungen ist es gängige Praxis, dass die festgestellten Bedarfe berücksichtigt werden. Derzeit befindet sich das Aufnahmeortsgesetz in der Überarbeitung. In enger Anlehnung an Paragraf 24 Sozialgesetzbuch VIII soll dort künftig genauer als heute geregelt werden, wie sich der konkrete Betreuungsbedarf definiert. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, ich stimme nicht so ganz mit dem überein - ich war ja in der Sitzung am 7. Mai 2014 anwesend, wie Ihre Aussage dort lautete. Ich habe mir noch einmal das Ergebnisprotokoll/die Ergebnissicherung der Sitzung geben lassen, darin steht unter „Verschiedenes“: „Zusage der Sozialsenatorin, dass Kita-Kinder im U3-Bereich nicht zwangsweise nach vier Stunden nach Hause geschickt werden“. Das steht ein bisschen im Widerspruch zu Ihrer Aussage zur sozialen Bedürftigkeit. Es geht in der

Diskussion auch noch um die Frage, wie man mit Eltern umgeht, die einen Berufswunsch haben und arbeitssuchend sind. Meine Frage dazu: Wie genau geht das Ressort mit Frauen oder Eltern um, bei denen die Kinder vielleicht keine Bedürftigkeit haben, aber dennoch - -?

Präsident Weber: Frau Kollegin, jetzt aber bitte die Frage!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja!

Senatorin Stahmann: Ich weiß, was die Abgeordnete Frau Vogt meint!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Im Protokoll ist es verkürzt wiedergegeben worden, denn, wie gesagt, wir haben ein bedarfsgerechtes und kein wunschgemäßes Angebot, aber ich glaube, wenn ich jetzt einmal den konkreten Umfang der Stunden in der U3-Betreuung nenne, dann wird auch deutlich, dass da sehr genau geschaut wird, dass man den Eltern und auch den Kindern entgegenkommt. Wenn man sich die Gesamtheit anschaut, haben wir insgesamt 3 588 Plätze, das hat mir mein Ressort mitgeteilt. Sie verteilen sich folgendermaßen: In der Acht-Stunden-Betreuung befinden sich über 58,11 Prozent, das sind 2 085 Plätze, in der Vier-Stunden-Betreuung gibt es lediglich 453 Plätze, das sind 12,62 Prozent, und wir haben im Bereich der Sechs-Stunden-Plätze und Sieben-Stunden-Betreuung, einmal 585 Plätze und einmal 434 Plätze. Das zeigt ganz deutlich, dass das Jugendamt und auch die Einrichtungen darauf drängen, dass die Kinder, wenn nötig, auch länger betreut werden, also der Trend geht eindeutig dorthin. Bei Fünf-Stunden-Plätzen ohne Mittagessen haben wir keine Kinder im Krippenbereich.

Diese Frage, die wir dort diskutiert haben, habe ich auch noch einmal in die Einrichtungen gegeben, wir führen auch noch einmal eine Abfrage durch, Frau Vogt. Die Angst war, dass Kinder, die es nötig haben, kein Mittagessen bekommen, und dieser Frage wollen wir nachgehen.

Wir haben aber auch die Bestimmung herausgegeben, dass in den Fällen, bei denen die Einrichtungsleitungen das Gefühl haben, dass aus sozialen Gründen eine längere Betreuung notwendig ist, diese auch den Kontakt zum Jugendamt und zu den Eltern suchen und dann eine längere Betreuungszeit für das Kind beantragen. Das haben wir von dort mitgenommen, und ich sehe mich durch unsere Zahlen bestätigt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Gibt es denn ein System, nach dem die soziale Bedürftigkeit festgestellt wird? Sie haben eben gesagt, dass es an das Jugendamt weitergegeben wird, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort dafür verantwortlich sind, aber dafür muss es ja irgendeine Systematik geben.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, es gibt ein Aufnahme-Ortsgesetz - Herr Tuncel lächelt schon, er kennt das aus dem Jugendhilfeausschuss -, in dem ist im Detail geregelt, das ist ein langer Katalog, welche Kriterien berücksichtigt werden. Wir hatten jetzt auch noch einmal eine Diskussion im Jugendhilfeausschuss und erachten das Aufnahme-Ortsgesetz noch für verbesserungswürdig, das wollen wir in den nächsten Wochen angehen. In dem Zusammenhang freuen wir uns auch auf Vorschläge, wie wir vielleicht manche Punkte noch stärker berücksichtigen können. Aus meiner Sicht muss auch der Bereich der Alleinerziehenden bei der Aufnahme in Einrichtungen berücksichtigt werden, und ich sehe hierzu auch noch Bedarf, in diese Richtung zu agieren.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die letzte Aussage nehme ich sehr gern oder sehr erfreut zur Kenntnis!

(Senatorin Stahmann: Das freut mich!)

Ich habe aber noch eine Frage: Sie haben gesagt, dass 58,11 Prozent aller U3-Plätze im Acht-Stunden-Bereich liegen. Können Sie dazu Aussagen zur Verteilung nach Stadtteilen treffen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, das können wir machen, wir haben das ausgearbeitet und ich schlage vor, dass wir das auch über den Jugendhilfeausschuss verteilen. Wir haben einen stadtweiten Vergleich gemacht und auch noch einmal Stadtteile miteinander verglichen - Gröpelingen, Huchting, Osterholz -, und daraus kann man entnehmen, dass die Sechs-Stunden-Betreuung im Krippenbereich sehr gut angenommen wird. Im Acht-Stunden-Bereich liegt Gröpelingen leicht unter dem städtischen Durchschnitt, und ich denke, man muss sich für die Zukunft auch vornehmen, Bedarfe zu identifizieren, wo es sie vielleicht noch gibt. Das kann man jetzt hier nicht am Rednerpult tun, dazu muss man sich wirklich mit den Statistiken auseinandersetzen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich begrüße es, dass das Aufnahme-Ortsgesetz verändert werden soll. Es gibt ja nun bundesweite Untersuchungen, aus denen auch hervorgeht, dass insbesondere -

(Unruhe-Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, die Aufmerksamkeit im Plenarsaal nimmt ganz stark ab, weil wir uns immer mehr spezifizieren und immer tiefer ins Detail gehen. Ich bitte Sie doch, die Fragen kurz und präzise zu stellen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Da muss die Koalition nicht klatschen, ihre Abgeordneten reden hier auch ziemlich lange, vor allen Dingen bei den Nachfragen! Es gibt eine Untersuchung, nach der gerade in Bremen und im Saarland noch Lücken bestehen, also subjektiv nötiger die Betreuung ist, desto weniger sind die Kinder in der Kita, wir kennen das Problem, dass sie auch zu wenig angemeldet werden. Gibt es dazu vonseiten des Sozialressorts Überlegungen, unkonventionelle Wege zu gehen, zum Beispiel mit den Kinderärzten zu sprechen, indem sie in den Vorsorgeuntersuchungen vielleicht die Eltern dazu anhalten, ihre Kinder eine Kita besuchen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, das machen wir bereits sehr früh. Die Kinder- und Jugendärzte verteilen in Zusammenarbeit mit meinem Ressort eine Mappe zum Thema Frühe Hilfen, in der wir Eltern ganz früh über Familienberatungsangebote oder Bildungsangebote informieren. Wir haben eine Broschüre, die wir auch in mehrere Sprachen übersetzen, und wir haben jetzt im Jugendhilfeausschuss und in der Deputation ein Konzept beschlossen, um eben auch Familien nicht deutscher Herkunft stärker für die Bildungsangebote im frühkindlichen Bereich zu interessieren, und dazu soll es jetzt auch noch bestimmte Werbeangebote geben. Wir haben das in der Vergangenheit bereits mit großem Erfolg mit dem Bremer Rat für Integration durchgeführt, und das wollen wir noch einmal weiter verstärken.

Insgesamt haben wir aber in Bremen schon eine sehr erfreuliche Anmeldequote im Bereich der über 3-jährigen Kinder, und bei den unter 3-jährigen Kindern haben wir es ja geschafft, den Rechtsanspruch zu erfüllen und nähern uns dort

auch einer 50-prozentigen Versorgung. Darauf bin ich auch im Namen des Senats stolz.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich muss noch einmal fragen: Kann man die Kinderärzte nicht miteinbeziehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, sie sind miteinbezogen, Frau Vogt, das ist die Antwort!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die halten dann die Eltern auf dem Laufenden?)

Sie werben auch ganz gezielt für solche Angebote.

Ich schaue auch einmal in die Richtung von Herrn Dr. Schlenker, er ist ja immer noch Kinderarzt, ich darf nicht sagen, er war es, er ist es immer noch mit ganzem Herzen.

(Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das ist so!)

Das ist so, und wir arbeiten ganz eng zusammen. Herr Dr. Trapp hat das Projekt Frühe Hilfen auch mit uns vorgestellt, und wir werben da ganz gezielt für den Kitabesuch, das ist ein Herzensanliegen aller Kinder- und Jugendärzte.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Ahrens! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben eben gesagt, wenn der Bedarf im Laufe des Jahres entsteht, versucht man, diesem Bedarf Rechnung zu tragen. Können Sie das für einen konkreten Fall bei vierstündiger Betreuung schildern? Muss die Betreuung dann die Einrichtung wechseln, wenn der Bedarf im Laufe des Jahres kommt, oder gab es solche Fälle noch gar nicht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ein solcher Fall ist mir nicht bekannt. Normalerweise ist es so, dass dann über die Einrichtungsleitung der Kontakt zu dem jeweiligen Träger und zum Amt für Soziale Dienste gesucht wird, um die Kostenfrage miteinander zu klären. Ich denke, dass das relativ problemlos läuft.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage steht unter dem Betreff „**Die Rückkehr der Zebrastreifen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Zebrastreifen wurden seit dem Beschluss des Koalitionsantrags „Die Rückkehr der Zebrastreifen“ mit der Drucksachennummer 18/224 S im Stadtgebiet neu geschaffen?

Wie vielen Vorschlägen von den Beiräten für die Errichtung von Zebrastreifen wurde zugestimmt, und wie viele wurden abgelehnt?

Hat die Einrichtung von neuen Zebrastreifen vor Ort zu dem erhofften Gewinn an Sicherheit beigetragen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es wurde jeweils ein Zebrastreifen in der Mühlenfeldstraße, in der Rockwinkeler Heerstraße und in der Theodor-Heuß-Allee eingerichtet.

Zu Frage 2: Es wurde sechs Anträgen von Beiräten zugestimmt, drei davon sind bereits umgesetzt. Nach verkehrsrechtlicher Prüfung wurden 23 Anträge abgelehnt, wobei in acht Fällen Alternativlösungen angeboten wurden.

Zu Frage 3: Die Zebrastreifen werden vor Ort sehr positiv aufgenommen. Aufgrund des zu geringen Zeitraums seit ihrer Einrichtung liegen allerdings noch keine empirischen Untersuchungen vor. Für die Einschätzung eines aussagekräftigen Unfalllagebildes wird üblicherweise ein dreijähriger Beobachtungszeitraum zugrunde gelegt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, 23 Ablehnungen - ich habe auch gelesen, in Hemeilingen gab es zehn Vorschläge, die fast alle abge-

lehnt wurden -, die Zahl erscheint mir sehr hoch. Woran liegt das? Gibt es gewisse Kriterien, die den Beiräten nicht so bekannt sind, oder wie sieht das aus?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann nicht beurteilen, welche Kriterien den Beiräten bekannt sind. Es gibt Kriterien, die in den betreffenden Richtlinien stehen. Zu solchen Kriterien gehören beispielsweise der Anteil von Lkws auf einer Strecke, das Geschwindigkeitsniveau, das gefahren wird, welche Vorfahrtsregelungen bestehen, ob abknickende Vorfahrt besteht, Verkehrsmengen, Autos, Fahrräder, Busverkehr, Fußgänger, Fahrbahnbreite, Sichtverhältnisse, eine ganze Reihe von Kriterien also. Es ist natürlich die Frage, wie das Er-messen bei der Prüfung dieser Kriterien in be-stimmten Fällen auszuüben ist. Ich selbst habe mir jetzt die Liste der abgelehnten Zebrastreifen noch einmal zukommen lassen, bisher war das ja nicht auf der senatorischen Ebene, sondern im Amt für Straßen und Verkehr. Ich bin auch in den Stadtteilen schon unterwegs gewesen mit Beirä-ten, auch in Hemelingen, und möglicherweise werden wir die eine oder andere Stelle noch ein-mal prüfen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zu-satzfrage, Frau Kollegin Neumeyer?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nein, das ist ja wunderbar! Danke schön!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Sa-xe! - Bitte sehr!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bin ein bekennender Fan von Zebrastreifen und möchte gern wissen - -.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das ist ja etwas ganz Neues!)

Bitte? Das ist gar nichts Neues! Ich möchte gern wissen, ob es jetzt vonseiten des Senats so ist, dass die Ampeln für Zebrastreifen in Bremen wirk-lich vollkommen auf grün stehen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich sage es einmal so: Wir sollten zunächst einmal überlegen, was das Prob-lem ist, das wir lösen wollen, und dann über die Instrumente nachdenken. Wir haben im VEP-Prozess einvernehmlich erkannt, dass wir die Nahmobilität fördern wollen und diese aber viel-fach dadurch beeinträchtigt wird, dass wir Defizite an Stellen haben, an denen Menschen die Straße

überqueren wollen, das ist das Problem. Wenn wir dieses Problem angehen, dann müssen wir schauen, welches das geeignete Instrument ist, um dort Querungsdefizite tatsächlich abzubauen.

Geändert hat sich jetzt - und darauf zielen Sie vielleicht mit Ihrer Frage ab -, dass wir Zebrastreifen als ein Instrument ansehen, dem wir grund-sätzlich positiv gegenüberstehen. Das heißt, dass wir schauen, unter welchen Bedingungen wir es an einer bestimmten Stelle ermöglichen können. Wenn sich aufgrund der eben genannten Kriterien zeigt, dass es nicht geht, dann überprüfen wir, welche andere Form der Querungshilfe wir dort schaffen können.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt ja durchaus Studien aus Nordrhein-Westfalen und Berlin, die ganz deutlich aussagen, dass Zebrastreifen genauso sicher sein können wie Ampeln. Können Sie etwas dazu sagen, ob und wann Zebrastreifen denn auch in Bremen vorhandene Ampeln ersetzen können, weil wir ja die höchste Ampeldichte in ganz Deutschland haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann mir eine Reihe von Stellen vorstellen, an denen Zebrastreifen Ampeln ersetzen können. Eine, die mir spontan einfallen würde, wäre die Ampel in der Humboldtstraße, die mir persönlich ein Dorn im Auge ist. Es gibt wahr-scheinlich auch einige andere Stellen. Da gilt aber auch wieder, dass wir schauen müssen, ob der Zebrastreifen dann das Ziel der Querungserleich-terung besser erfüllt. Etwas, das man immer be-denken sollte: Bei der Ampel haben wir die Mög-lichkeit der Barrierefreiheit für Sehbehinderte, die Möglichkeit ist beim Zebrastreifen so nicht gege-ben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, Sie sprachen davon, dass es einen Ermessensspielraum gäbe und die Verwaltung jetzt auch in Richtung Zebrastreifen tendiert, wenn es diesen Spielraum gibt und so oder so entschieden werden kann. Habe ich es richtig verstanden, dass etwaige Bedenken diesbezüglich ausgeräumt sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Es gibt bei einzelnen, aber nicht bei allen Kriterien, von denen ich einige aus-zugsweise vorgetragen habe, Ermessensspiel-

räume. Ein Beispiel: Wenn Sie einen Zebrastreifen einrichten wollen, dann muss auf beiden Seiten der Fahrbahn der Weg irgendwie weitergehen, das heißt, es muss ein Gehweg auf beiden Seiten beziehungsweise ein sinnvoller Weg auf der zweiten Seite sein. Wenn das nicht gegeben ist, dann gibt es auch keinen Ermessensspielraum, dann machen wir keinen Zebrastreifen. Ein anderes Beispiel ist, wenn die Straßenbahn auf einem Gleiskörper fährt, der von der Fahrbahn nicht getrennt ist, dann geht das auch nicht, denn wir haben die ÖPNV-Vorrangberechtigung, und die Straßenbahn kann nicht so schnell bremsen.

Ermessensspielräume gibt es - um Ihnen dafür ein Beispiel zu nennen - bezüglich der Anzahl der Fußgängerquerungen, die häufig auch als Kriterium genommen wird. In der Richtlinie selbst steht, dass man in begründeten Fällen von bestimmten Zahlen von Mindestquerungen auch abweichen kann. Mir wurden bei meinen Besuchen in den Stadtteilen Fälle vorgetragen, in denen bei einer Schule oder einer Kita zu bestimmten Tageszeiten der dringende Bedarf besteht, dass die Erzieherinnen und Erzieher mit dem Bollerwagen und den Kindern über die Straße kommen können. Hier muss dann nicht den ganzen Tag über die Nachfrage bestehen, aber in dem Moment, in dem sie da ist, da kann ich mir vorstellen, dass das Fälle sind, die wir künftig anders beurteilen werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Dann gehe ich davon aus, dass wir diese Bemühungen noch im Rahmen eines Berichts in der Deputation dargestellt bekommen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das wollen wir gern machen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Weitere Projekte für eine engere Verzahnung von Kindergarten und Grundschule in Bremen in Planung?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Schlenker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Neddermann!

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Überlegungen, die reichhaltigen bislang in Bremen in Projekten wie „Frühes Lernen“ oder „TransKiGs“ gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen mittelfristig auch in der Breite in Form einer engmaschigeren Zusammenarbeit von Kindergärten und Grundschulen allen Einrichtungen nutzbar zu machen?

Zweitens: Hält es der Senat für sinnvoll, über diese bereits durchgeführten Projekte und Verbünde weitere Projekte mit Modellcharakter einzuführen, und warum?

Drittens: Gibt es konkrete Planungen seitens des Senats, an bestimmten Grundschulen gemeinsam mit Kindergärten Projekte zu installieren, und um welche handelt es sich mit welchem Ziel?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat ist bestrebt, die Zusammenarbeit zwischen Grundschulen und Kitas weiter zu systematisieren und die Strukturen im Übergang verbindlich zu gestalten. Die in der Frage genannten Projekte können dabei für alle Standorte als gute Beispiele dienen.

Zu Frage 2: Die genannten Projekte wurden 2005 beziehungsweise 2009 beendet. Die dabei in den Regionen entstandenen Vernetzungen wurden zum Teil aufrechterhalten. Seitdem hat es weiterführende Entwicklungen in beiden Bereichen gegeben, die in den genannten Projekten noch nicht entsprechend berücksichtigt werden konnten. Hierunter fallen die Lernentwicklungsdokumentation der Kitas, der Cito-Test und die Ausrichtung der Sprachbildung als gemeinsame Aufgabe.

Damit die Sprachbildung als gemeinsame Aufgabe umgesetzt wird, hält der Senat weitere Projekte mit Modellcharakter auf Basis der Erkenntnisse aus den bereits erfolgten Projekten für sinnvoll. Diese sollen unter dem Fokus „wirksame Sprachbildung“ weiterentwickelt werden. Die an den Modellstandorten gewonnenen Erkenntnisse sollen auf ihre Effektivität und Praktikabilität überprüft werden, wirksame Elemente sollen an anderen Standorten implementiert werden. Gute Beispiele aus bereits bestehenden Kooperationen an anderen Standorten werden mit einbezogen. Die Verzahnung im Übergang von der Kita in die Grund-

schule wird als Thema auch im Rahmen des Bündnisses für sozialen Zusammenhalt aufgegriffen und bearbeitet.

Zu Frage 3: An fünf Modellstandorten soll die Sprachbildung und -förderung, insbesondere am Übergang von der Kita in die Grundschule, besonders in den Blick genommen werden. Ziel ist es, die durchgängige Sprachbildung durch eine systematische Vernetzung und strukturelle Zusammenarbeit zu befördern.

Es handelt sich bei dem geplanten Projekt um eine gemeinsame Initiative der Senatorin für Bildung und Wissenschaft und der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen. Nach der Feststellung der betreffenden Standorte durch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft klärt die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen im nächsten Schritt mit den Trägern die Einbeziehung der Tageseinrichtungen für Kinder im Einzugsgebiet der benannten Grundschulen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Baulicher Zustand des Kinder- und Familienzentrums Am Nonnenberg**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat den baulichen Zustand des Kinder- und Familienzentrums Am Nonnenberg?

Welche Probleme ergeben sich für die 118 Kinder und ihre Erzieher durch den schlechten baulichen Zustand der Kita Am Nonnenberg?

Welche Maßnahmen hat der Senat getroffen, um den schlechten baulichen Zustand des Gebäudes zu beheben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat beurteilt den Zustand des Gebäudes Am Nonnenberg als sanierungsbedürftig.

Zu Frage 2: Das Gebäude wurde im Jahr 1957 errichtet und ist eine der ältesten Einrichtungen von KiTa Bremen. Es ist nicht barrierefrei, denn aufgrund der Hanglage ist zum Erreichen des größten Teils der Kita immer eine Treppe zu überwinden. Die Gruppenräume sind im Schnitt nur etwa 32 qm groß und bieten daher maximal Platz für 15 bis 16 Kinder und kaum Möglichkeiten zur Arbeit in mehreren Kleingruppen. Außerdem verfügt die Einrichtung nicht über ausreichend zusätzliche Räume, sodass die notwendige differenzierte Gestaltung des Kindergartenalltags erheblich erschwert ist. Neben dem schlechten Raumklima, Kälte im Winter und Hitze im Sommer, stellt die Größe der Küche ein weiteres Problem dar. Konzipiert ist sie zur Zubereitung von etwa 70 Essensportionen täglich; zurzeit werden täglich etwa 90 Essen ausgegeben. Das Essen für weitere Kinder muss aufgrund dieser Situation angeliefert werden.

Zu Frage 3: Die Fassade ist im Jahr 2013 instand gesetzt worden. Die weiteren Sanierungsbedarfe werden dann abgearbeitet, wenn das Sanierungskonzept mit dem Sozialressort und speziell mit den Umbau- und Erweiterungsplänen des Eigenbetriebes KiTa Bremen abgestimmt worden ist. Zurzeit wird an einem Standortentwicklungskonzept für alle Kitas gearbeitet, das sowohl Sanierungen als auch Weiterentwicklungen der Standorte beinhalten soll. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): In der letzten Sitzung vor den Sommerferien im Beirat Gröpelingen wurde von brandschutztechnischen Problemen berichtet, die dazu führen, dass eventuell sogar eine Gruppe geschlossen werden muss. Welchen Sachstand gibt es denn dazu aktuell?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Es gab im Jahr 2012 erfasste Brandschutzmängel, das ist in der Tat richtig. Diese wurden bis auf eine Ausnahme beseitigt und zwar gab es die Auflage, einen zweiten Rettungsweg, eine Treppe, zu schaffen, und hierfür gibt es aber einen Übergangszeitraum bis zum Jahr 2017. Bis dahin müssen wir das fertiggestellt haben. Von einer akuten Gefährdung und Schließung wegen Brandschutzgefahr ist mir nichts bekannt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Sie haben gerade in Ihrer Antwort gesagt, dass Sie eine Übergangsfrist zum Jahr 2017 gesetzt haben, dass also die akuten Brandschutzmängel, die Sie ja selbst festgestellt haben, derzeit nicht abgestellt sind.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, es hat im Jahr 2012 eine Begehung wegen des Brandschutzes gegeben. Dabei wurden Brandschutzmängel festgestellt, die habe auch nicht ich festgestellt, sondern das machen diejenigen, die für die Gebäudesicherheit zuständig sind und dann verschiedene Auflagen erhoben. Die Auflagen, die darauf zielten, kurzfristig zu reagieren, wurden selbstverständlich geregelt und abgearbeitet. Dann ist gesagt worden, dass man dauerhaft einen zweiten Fluchtweg braucht, nämlich eine Treppe, Die Frist hierfür wurde bis zum Jahr 2017 gesetzt, damit der Senat das in Angriff nimmt beziehungsweise fertigstellt, und diesen Zeitraum haben wir noch nicht ausgeschöpft. Es gibt also keine akuten Brandschutzprobleme, sondern wir müssen bis zum Jahr 2017 noch die zweite Treppe zu bauen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): In der Beiratssitzung wurde von der Einrichtungsleitung berichtet, dass Kinder, um aus einer Gruppe herauszukommen, eine Treppe hinunterspringen müssten, um ins Freie zu gelangen, weil der zweite Rettungsweg eben noch nicht vorhanden ist. Insofern hörte sich das für alle Teilnehmer doch schon nach einem relativ akuten Brandschutzmangel an. Wenn Sie die Frist bis zum Jahr 2017 voll ausschöpfen und bis dahin etwas passiert, wäre es sicherlich ein großes Unglück, das eigentlich nicht sein müsste. Sind Sie da mit mir einer Meinung?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir können auf Ihre Anregungen hin gern noch einmal mit der Kindergartenleitung in Kontakt treten. Im Prinzip findet auch ein sehr regelmäßiger Austausch statt. Das Problem ist ein bisschen, dass wir uns erst überlegen müssen, gemeinsam mit der Senatorin für Kinder in diesem Fall, wie es mit dieser Einrichtung weitergehen soll, und deshalb wird die Brandschutzterrasse nicht jetzt sofort erbaut.

Selbstverständlich wäre es ein fürchterliches Unglück, wenn es brennen würde, und noch viel schlimmer wäre es, wenn Menschen dabei zu Schaden kämen, aber wie gesagt, die Auflagen erfüllen wir. Es ist auch nicht sinnvoll, jetzt diese Treppe zu bauen, ohne ein Gesamtkonzept für

diese Einrichtung zu haben. Es ist eben die Frage, wie es mit dieser Einrichtung, die energetisch sanierungsbedürftig ist, insgesamt weitergehen wird. Der Innenraum kann auch nicht so bleiben, und es gibt Hoffnungen, dass man vielleicht mit einem behindertengerechten Anbau die Einrichtung insgesamt aufwerten könnte. In dem Zusammenhang würde das benannte Problem dann selbstverständlich auch gelöst werden.

Wenn die Einrichtung so bleiben soll, wie sie ist, dann werden wir diese Treppe bauen, und dann werden wir die Frist auch nicht ausschöpfen, sondern wir werden den erforderlichen Umbau durchführen. Im Moment ist es jedoch sinnvoll, sich erst einmal über das Gesamtkonzept für diese Einrichtung zu einigen. Wenn die Kindergartenleitungen Schwierigkeiten haben wegen ihres Gebäudes, können sie uns wie immer auch selbst ansprechen, dann reden wir mit Ihnen über die nächsten Schritte.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Mit ist bekannt, dass es Pläne für einen Anbau gibt, der im Innenkreis gebaut werden soll. Können Sie mir sagen, wann die Einrichtungsleitung, die Eltern und die Kinder Gewissheit haben, wie es mit ihrem Kindergarten weitergeht? Gibt es schon einen Zeitplan, den der Senat für eine abschließende Beurteilung, wie er sich verhalten möchte, festgelegt hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja! Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat den selbst gehalten Auftrag des Senats, bis Ende dieses Jahres ein Gesamtentwicklungs-konzept für die Kindergärten vorzulegen. Es wird dann geschaut, in welchen Stadtteilen wir in den nächsten Jahren den Rechtsanspruch erfüllen können, aber auch, wie wir in benachteiligten Stadtteilen sicherstellen, dass wir dort Familien, die sich nicht so kindergartennah organisieren, dazu motivieren, ihre Kinder dorthin zu schicken, sodass wir dann wissen, wie das Gesamtkonzept für Bremen aussehen wird, das wir dann in den nächsten Jahren abarbeiten werden. Weder administrativ noch finanziell kann man das von heute auf morgen erledigen.

Dieses Gesamtkonzept wird bis zum Ende des Jahres 2014 vorliegen, und daraus werden wir dann auch ersehen, wie und mit welcher Gruppengröße und Gebäudegröße es für das Kinder- und Familienzentrum Am Nonnenberg weitergeht. Selbstverständlich schauen wir auch immer, was wirtschaftlich ist. Diese Einrichtung ist in der Tat

sehr alt, und Immobilien Bremen würde dann auch immer nach den Wünschen, die selbstverständlich aus fachlicher Sicht vorgetragen werden, schauen, wie wir diese Einrichtung dafür ertüchtigen können, dass sie diesen Ansprüchen gerecht wird.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Krümpfer! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Ich bin eine der wenigen, die diese Einrichtung seit über 50 Jahren kennen, denn ich bin nämlich selbst als Kind in diese Einrichtung gegangen.

Sie haben eben noch einmal das künftige bauliche Verfahren beschrieben. Ich würde mir wünschen, wenn Sie Einfluss darauf nehmen könnten, dass diese Einrichtung in der Prioritätenliste ganz oben steht.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich zitiere noch einmal die Antwort zu Frage 1: „Der Senat beurteilt den Zustand des Gebäudes Am Nonnenberg als sanierungsbedürftig.“ Wenn wir das hier so unverblümt sagen, dann können Sie sicher sein, dass wir es schon wissen, dass es dort nicht mehr lange so bleiben kann, aber schon im Rahmen eines Gesamtkonzepts, und dann immer gern! Außerdem gehört der Kindergarten auch wegen seines Standorts zu denen, die vom Senat ganz besonders beachtet werden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Möhle! - Bitte sehr!

Abg. **Möhle** (SPD): Frau Senatorin, ich habe - und der Kollege Dr. Schlenker im Übrigen auch - die Einrichtung mehrfach besucht, und ich finde, die Beschreibung, die Sie eben über den Zustand gegeben haben, ist korrekt und richtig. Meine Frage geht jetzt vielmehr in die Richtung, ob es überhaupt sinnvoll ist, diese Einrichtung zu sanieren oder ob eigentlich nicht eher ein Neubau infrage kommt, weil der ursprüngliche Bau der Einrichtung mit Baumaßnahmen verändert wurde und es dort sehr verwinkelt ist. Deswegen würde ich mir wünschen, dass man auch darüber nachdenkt, die Einrichtung abzureißen und sie komplett neu zu bauen.

Bürgermeisterin Linnert: Die Frage ist völlig berechtigt, wir stellen sie uns selbstverständlich auch, weil wir immer eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung anfertigen müssen, und es gibt eben solche Fälle. Bei diesem kann ich das nicht beurteilen, das müssen wir uns genauer anschauen.

Wenn das Kindergartenkonzept Bremens aber zu dem Ergebnis kommt, dass wir den Kindergarten weiterhin oder sogar mit einer größeren Anzahl von Plätzen brauchen, dann werden wir abwägen, ob die Sanierung und die Feuertreppe und alles, was noch dazugehört, sich in einem vertretbaren Kostenrahmen bewegen oder ob ein Neubau nicht günstiger ist. Das machen wir aber ohnehin, das ist auch vorgeschrieben. Die Frage ist also völlig berechtigt, und wir gehen ihr selbstverständlich nach.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Vogelsang! - Bitte sehr!

Abg. **Vogelsang** (SPD): Die Sanierungsbedürftigkeit dieses Kindergartens ist ja nun schon hinlänglich bekannt, und vor über einem Jahr wurde bereits dem Fachausschuss des Stadtteilbeirats Gröpelingen dargestellt, dass man davon ausgeht, das Gebäude sei nicht mehr sanierungsfähig. Das Gleiche wurde noch einmal detailliert in der letzten Versammlung, in der Frau Ahrens auch anwesend war, von Immobilien Bremen so dargestellt, dass sinnvollerweise eigentlich nur noch Abriss und Neubau infrage kämen. Nun zieht sich das Ganze schon sehr lange hin, und das Problem ändert sich dadurch nicht. Können Sie ein Zeitfenster nennen, bis wann definitiv eine Entscheidung getroffen werden könnte?

Bürgermeisterin Linnert: Ausgangspunkt ist ja nicht die Immobilie, sondern Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist der Bedarf an Kindergartenplätzen, so wie Immobilien Bremen auch der Dienstleister dafür ist. Zuerst müssen wir also wissen, wie viele Kindergartenplätze an welchem Standort oder in welchem Umkreis die Sozialsenatorin nach dem von ihr bis zum Ende des Jahres vorzulegenden Konzept braucht. Wenn wir das wissen, dann wissen wir, ob wir auf den Standort Am Nonnenberg verzichten können, ob es dort in der Nähe Alternativlösungen gibt oder ob ein Abriss oder Neubau die richtige Lösung ist. Erst kommt also immer die Bedarfsmeldung, und dann arbeiten wir an den Gebäuden.

Der Senat hat ja über verschiedene Stufen auch sichergestellt - das ist aber jetzt nicht die Feuertreppe -, dass nicht in Gebäude Geld investiert wird, die man möglicherweise dann nicht mehr weiter gebrauchen kann. Wir arbeiten dort jetzt nicht baulich an dem Gebäude, sondern machen nur das, was akut ist, aber wenn das Gesamtkonzept vorliegt, dann wissen wir, wie es mit dem Gebäude weitergehen soll. Das sind jetzt nur noch zwei bis drei Monate, das werden wir noch zusammen schaffen. Ich gebe Ihnen aber völlig recht, danach muss es einmal eine Ansage geben, und das muss Teil eines Konzepts sein.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Spannungen zwischen Religionsgruppen in Gemeinschaftsunterkünften**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Gab es in den Gemeinschaftseinrichtungen für Flüchtlinge in der Stadtgemeinde Bremen bisher Spannungen aufgrund verschiedener religiöser Hintergründe?

Welche Maßnahmen hat der Senat getroffen, um der Entstehung von Konflikten mit religiösem Hintergrund beziehungsweise einer Diskriminierung oder Bedrohung einzelner Bewohner vorzubeugen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine Abfrage unter den Heimleitungen der Träger der Gemeinschaftseinrichtungen für Flüchtlinge der Stadtgemeinde Bremen hat keine Hinweise auf Konfliktsituationen aufgrund religiöser Hintergründe ergeben.

Zu Frage 2: Die im Auftrag der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen mit der Betreuung der Gemeinschaftsunterkünfte für Flüchtlinge befassten Wohlfahrtsverbände verfügen über langjährige Erfahrungen in diesem Aufgabengebiet. In den Einrichtungen sind sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit pädagogischer Qualifikation als auch mit eigenem Migrationshintergrund und verschiedenen Sprachkenntnissen tätig. Bereits bei der Belegung der Räume wird auf die jeweilige Herkunft der Bewohnerinnen und Bewohner geachtet, um daraus möglicherweise entstehende Konfliktpotenziale zu vermeiden. Sofern Anhaltspunkte einer Diskriminierung oder Bedrohung einzelner Bewohner, ob aus religiösem oder anderem Hintergrund, sichtbar werden sollten, wird das Heimpersonal darauf in der im Einzelfall geeigneten Form reagieren. Der Senat sieht damit die Rahmenbedingungen für ein friedliches Zusammenleben der Bewohnerinnen und

Bewohner in Gemeinschaftsunterkünften gewährleistet.

Die Notwendigkeit, gesonderte Maßnahmen im Hinblick auf mögliche religiös bedingte Spannungen zu treffen, wird derzeit nicht gesehen. Dem Senat ist jedoch bewusst, dass die Unterbringungssituation auf engem Raum generell hohe Anforderungen an alle Beteiligten mit sich bringt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Es ist ja erst einmal schön, dass es in Bremen anscheinend nicht solche Situationen gibt. Sollten Flüchtlinge aber in eine solche Situation geraten, wie erfahren sie dann von möglichen Ansprechpartnern, oder sind dann alle die da im Haus sind, Ansprechpartner? Die damit verbundene Frage: Gibt es besondere Handlungsanweisungen oder Handlungsketten, die in solchen Fällen greifen?

Senatorin Stahmann: Die Flüchtlinge wenden sich in der Regel dann an die Heimleitung und an das ihnen bekannte pädagogische Personal. Ich denke auch, in Einzelfällen würde man sich an Ärzte wenden, die man dort in der Übergangswohn Einrichtung kennengelernt hat, aber das Heimpersonal ist sehr sensibel und achtet darauf. Mir ist auch bekannt, wir hatten die Diskussion über die Notunterkunft in der Thomas-Mann-Straße in der Schule, die wir vorübergehend genutzt hatten, da berichtete die Heimleitung, sie hätte schon gemerkt, dass sich bestimmte Gruppen nicht so gut miteinander vertragen haben. Frau Böhme als Leiterin der Einrichtung hatte damals auch in einer Beiratssitzung gesagt, dass es aber gut wäre, Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern auch zu mischen, um Konflikte abzubauen. Ich glaube, es gibt ein großes Repertoire, dem entgegenzutreten, und das wird auch bewusst genutzt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Zukünftige Nutzung des Schuppens 3 in der Überseestadt**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Pläne hat der Senat hinsichtlich des Schuppens 3 in der Überseestadt, nachdem kein Investor für das geplante Großprojekt gefunden werden konnte?

Zweitens: Plant der Senat, bis zu einer möglichen Fortschreibung des Projekts im Schuppen 3 eine Zwischennutzung zuzulassen?

Drittens: Ist es der WFB gelungen, für die jetzigen Nutzer und Nutzerinnen beziehungsweise Mieter und Mieterinnen, deren Mietvertrag zum Ende des Jahres auslaufen sollten, Ersatzobjekte zu finden, und falls nein, hat der Senat vor, die Mietverträge mit den jetzigen Nutzern und Nutzerinnen angesichts der veränderten Situation zu verlängern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat wird die bisher in der Ausschreibung beschriebenen Ziele sowie die Größenordnung des ausgeschriebenen Projekts gemeinsam mit den beteiligten Akteuren überprüfen und gegebenenfalls im Sinne einer Weiterentwicklung und Differenzierung neu formulieren.

Zu Frage 2: Die aktuelle Entwicklung ermöglicht eine befristete Nutzung der Räumlichkeiten des Schuppens 3 im herkömmlichen Sinne als Logistikhalle. Damit verbunden ist auch eine finanzielle Einnahme. Der mittlere Bürotrakt des Schuppens 3 ist an Unternehmen der Kreativwirtschaft vermietet. Diese Zwischennutzung kann zunächst weitergeführt werden.

Zu Frage 3: Den jetzigen Nutzern und Mietern wurden in den vergangenen Monaten alternative Räumlichkeiten von der WFB angeboten. Für einen Teil der Nutzer und Mieter konnten bereits Ersatzräume gefunden werden. Zeitnah werden die Räumlichkeiten in der Bahnmeisterei für Büro- und Ateliernutzung hergerichtet. Eine Zwischennutzung der Räumlichkeiten im Schuppen 3 ist weiterhin möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Kastendiek! - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Staatsrat, was waren denn die Gründe dafür, dass die Ausschreibung nicht so endete, wie sich das der Senat gedacht hat, nämlich mit einem Erfolg?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: In der Regel endet eine Ausschreibung ja mit einem Erfolg, insbesondere in der Überseestadt. In diesem Fall sind die Ausschreibungsunterlagen von zehn Interessenten angefordert worden. Letztlich hat nur ein Interessent ein Angebot abgegeben. Das Angebot erfüllte nicht die Ausschreibungskriterien, auch nicht im Hinblick auf den Preis. Wir haben die Ausschreibung daher aufheben müssen.

Ich will eines aber auch ganz deutlich sagen, es zeigt sich natürlich, dass wir dort Erwartungen hatten, die nicht mit dem Markt übereingestimmt haben. Wir werden jetzt deswegen überlegen, wie wir neu ausschreiben. Man kann zum Beispiel darüber nachdenken - das habe ich hier ja auch allgemein formuliert -, kleinteiliger auszuschreiben und ein bisschen genauer zu prüfen, wie eigentlich die aktuellen Bedürfnisse sind. Das bezieht sich auf ein Objekt in der Überseestadt. Es wäre schön gewesen, wenn wir mehrere Interessenten gehabt hätten, die vor allem die Ausschreibungskriterien auch erfüllt hätten. Ich glaube, wir werden in einem überschaubaren Zeitraum eine neue Ausschreibung durchführen und dann auch Interessenten finden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Staatsrat, ich teile Ihre Einschätzung, dass das für die Überseestadt singulär zu betrachten ist. Dennoch würde mich Folgendes interessieren: Was sind denn die Gründe gewesen, wenn Sie sagen, zehn Interessenten hätten die Unterlagen angefordert, und nur einer gibt ein Angebot ab, und dann auch noch zu unbefriedigenden Parametern? Was ist denn konkret vorgebracht worden? An welchen Forderungen der Stadt, die sich nicht als marktkonform erwiesen haben, wie Sie ja gerade eben gesagt haben, hat es denn am Ende gelegen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ich glaube, ein großes Problem liegt darin - Sie wissen es ja von anderen Projekten in der Überseestadt -, dass wir versuchen, ganz große Gebäude auszuschreiben und einer Nutzung zuzuführen, und das haben wir in diesem Fall auch gemacht. Es hat sich zu Recht keiner der Interessenten dazu bereit erklärt, ein solch großes Objekt zu betreiben.

Derjenige, der ein Angebot abgegeben hat, hat einen Preisvorschlag gemacht, der nicht einmal die Hälfte dessen betrug, was wir fordern müssen, wir sind da ja auch an Voraussetzungen gebunden. Des Weiteren sind unsere Erwartungen an den sozialen Wohnungsbau nicht so erfüllt wor-

den, wie von uns gewünscht und formuliert. Alles in allem handelt es sich um ein Angebot, das so nicht vertragskonform war. Deswegen haben wir uns entschieden, die Ausschreibung aufzuheben, neu auszuschreiben und neue Kriterien zu entwickeln, sodass wir bessere Angebote erhalten und eine bessere Nutzung erzielen können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, Sie haben eben es schon einmal angedeutet, der Schuppen 3 ist ein sehr großes Objekt. Es gab im Vorfeld der Ausschreibung auch die Überlegung, dieses Objekt gegebenenfalls in Teilen auszuschreiben, aber wir haben uns letztendlich dafür entschieden, es insgesamt auszuschreiben. Würden Sie sagen, dass vielleicht doch die Größe dieses Objekts zum momentanen Zeitpunkt am Markt einfach keine Nachfrage findet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ja, das würde ich genauso sehen, das ist, glaube ich, das Problem. Ich will jetzt nicht vorweggreifen, unsere Mitarbeiter und die WFB arbeiten daran. Ich glaube, es wird darauf hinauslaufen, dass wir versuchen, kleinteiliger auszuschreiben, dann haben wir mehrere Interessenten, die kleinere Objekte erwerben können, und dann kann man auch zielgerichteter investieren. Ich glaube, das ist das Problem.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Es gibt, wie Sie es eben auch in Ihrer Antwort aufgezeigt haben, derzeit Mieter im mittleren Teil des Schuppens 3. Nun wissen wir durch Begehungen vor Ort, dass sie sehr gern dort residieren. Können Sie sich vorstellen, im Zuge der jetzt stattfindenden Ausschreibung den jetzigen Mietern eine möglichst lange Verweildauer zuzusichern und gegebenenfalls diese Mieter sogar mit in das Verfahren einzubeziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Es wäre gut, wenn so etwas gelingen würde. Wir müssen natürlich auch schauen, dass wir Investoren finden, die da mitspielen. Insofern wäre es schon ganz gut, die Mieter mit einzubeziehen, sie bleiben jetzt ja auch erst einmal dort. Wir werden ein neues Konzept vorstellen und mit ihnen dann auch diskutieren, in welche Richtung es gehen soll, eine Ausschreibung durchführen, und dann werden wir, glaube ich, auch gute Erfolge erzielen können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Rot-grüner Senatorenstreit um Ansiedlung im Industriegebiet

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe der Initiative „Bürger gegen Giftmüll“ aus Hemelingen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der vergangenen Woche wieder einmal ein neues Kapitel des immer stärker werdenden rot-grünen Koalitionsstreits erleben dürfen.

(Zurufe von der CDU: Oh! - Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hätten Sie wohl gern!)

Dieses Mal waren beteiligt, wie in den letzten Wochen und Monaten eigentlich ständig, als sich die Koalitionäre fleißig öffentlich gegenseitig gehorfeigt haben, der Bau- und Umweltsenator Dr. Lohse und der Wirtschaftssenator Günthner, der in letzter Zeit des Öfteren dabei war.

Was war passiert? Seit Längerem, meine sehr verehrten Damen und Herren, liegt ein Antrag auf Errichtung eines Abfallzwischenlagers im Hemelinger Hafen vor. Dieses Abfallzwischenlager ist für Industrieabfälle und Chemikalien vorgesehen. Der Hemelinger Hafen ist ein Industriegebiet, daher würde baurechtlich und ordnungsrechtlich einer Genehmigung, wenn alle Auflagen erfüllt werden, rechtlich nur wenig entgegenstehen.

Ich will Folgendes auch für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion deutlich zum Ausdruck bringen: In dem Zusammenhang muss man natürlich die Bedenken der Bevölkerung vor Ort ernst nehmen und mit ihnen zusammen, aber auch mit dem Unternehmen Lösungen finden, wie die unterschiedlichen Interessen jenseits der juristischen Bewertung, die hier aber auch eine entscheidende Rolle spielt, gegeneinander abgewogen werden können, dies natürlich auch vor dem Hintergrund des Unglücks in Ritterhude.

(Beifall bei der CDU)

Eine enge Abstimmung hierfür ist erforderlich, weil der Rechtsanspruch auf eine Genehmigung vorliegt und auch einklagbar ist.

Was war nun in der letzten Woche passiert? Nachdem der Antrag wohl einige Monate schon - in Bearbeitung oder vielleicht auch nicht - dem Bauressort vorlag, gab es eine Einwohnerversammlung, auf der Staatsrat Golasowski erklärt hat, man würde sich jetzt Zeit lassen. Sich Zeit zu lassen ist ja erst einmal nichts Schlechtes, wenn man intensiv prüft, aber es sind schon, wie gesagt, einige Monate ins Land gegangen.

Mit dem Eindruck der Sorgen und Nöte der Bewohnerinnen und Bewohner kam dann Bau- und Umweltsenator Dr. Lohse am Donnerstag überraschend mit einer Presseerklärung an die politische Öffentlichkeit und erklärte, mit ihm würde es eine Genehmigung des Müllzwischenlagers nicht geben, er würde einen neuen Standort vorschlagen, alles abgestimmt, beziehungsweise sei man in Gesprächen mit den Beteiligten, also mit den Unternehmen. Merkwürdigerweise wusste der Unternehmer auf Nachfrage nichts davon, dass über seinen Standort schon eifrig diskutiert wird. Der Wirtschaftssenator wusste interessanterweise auch nichts davon, dass über ein Gewerbegebiet diskutiert wird, das einen ganz anderen Charakter hat. Merkwürdigerweise wusste wohl auch die Wirtschaftsförderung Bremen nichts, die in zentralen Fragen der Ansiedlung und Umsiedlung von Unternehmen hier mit zu beteiligen ist. Selbst die „taz“, meine sehr verehrten Damen und Herren, titelte: „Schlecht kommuniziert!“

Es zeigt sich zum wiederholten Male, dass die Alleingänge des Bau- und Umweltsenators Dr. Lohse das Klima in der Koalition zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen massiv belasten.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie machen sich Sorgen!)

Es ist ja nicht das erste Mal, dass an dieser Stelle auf Kosten der Beteiligten, der Unternehmen und

auf Kosten des Wirtschaftsstandorts Bremen die Alleingänge fortgesetzt werden, sei es die Martinistraße und die Diskussion um den Verkehrsentwicklungsplan, sei es das Klimaschutzgesetz mit der Klimaschutzpolizei oder, wenn man sich einige Zeit zurückerinnert - das hat ja auch Wirtschaftssenator Günthner selbst zugegeben -, die Diskussion um das Innenstadtkonzept und den Ankauf des Lloydhofes. Dieser Streit, diese Diskussionen, die Alleingänge kosten den Bremer Steuerzahler am Ende 10 Millionen Euro mehr als man am Ende für diese Immobilie bekommt.

Das wurde auch am Ende des Tages durch das Ergebnis, das für den Lloydhof vorliegt, bestätigt.

(Beifall bei der CDU)

Die zentrale Frage, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist aber: Welches Bild gibt der Senat bei der Wirtschaftsförderung und der Ansiedlung von Unternehmen letztendlich ab? Dabei geht es nicht, Frau Dr. Schaefer, wie Sie in Ihrer Pressemitteilung erklärt haben, um diplomatische Stilfragen,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

sondern es geht darum, mit welchem Eindruck und in welcher Art und Weise ein Ressort, das ein ordnungsgemäßes Verwaltungshandeln an den Tag legen muss, mit Unternehmen, mit Unternehmern und mit der Öffentlichkeit umgeht. Wenn Senator Dr. Lohse ein Problem mit seiner Eigendarstellung hat, wenn er ein Problem mit seiner Bedeutung innerhalb der Koalition hat - es ist ja ein offenes Geheimnis, dass der Senator vor drei Monaten eigentlich hätte abgelöst werden sollen, wenn nicht Frau Senatorin Linnert eingegriffen hätte -, dann darf aus dieser ungeklärten politischen Konstellation nicht der Wirtschaftsstandort Bremen massiven Schaden erleiden,

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es wäre ja gut, wenn Sie etwas zum Thema sagen würden! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie heute Mittag gelesen?)

und das passiert, Willkür statt Verfahrenssicherheit! Jeder Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung würde, wenn er so wie Senator Dr. Lohse agiert, eine Rüge erhalten. Dass der Unternehmer als letzter aus der Zeitung erfährt, wie mit ihm umgegangen werden soll, ist schon ein Stück aus dem Tollhaus.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich Ihnen eigentlich nur die Frage stellen:

(Abg. Schmidtman [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist in Hemelingen gewesen! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Hemelingen interessiert ihn gar nicht!)

Meinen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren auf der Senatsbank, dass diese Art und Weise, Unternehmen gegenüberzutreten, als seriös und solide zu bezeichnen ist? Meinen Sie, dass der Wirtschaftsstandort Bremen davon profitiert, wenn man ordnungsgemäße Verwaltungsverfahren öffentlich in Abrede stellt, wenn man es letztendlich der Willkür eines einzelnen Senators überlässt, ob ein Antrag ordnungsgemäß abgearbeitet wird oder nicht, oder ob er letztendlich durch eine Pressekonferenz obsolet wird?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn dieses Handeln Ihre Wirtschaftsförderung in der Zukunft kennzeichnen sollte, dann muss ich leider sagen, dass wir als CDU-Fraktion schwarz für den Standort Bremen sehen. Wir benötigen eine aktive Wirtschaftspolitik! Wir benötigen eine abgestimmte Politik zwischen den beiden Ressorts, Bau und Wirtschaft muss zusammengelegt werden. Es scheint offensichtlich im Bau- und Umweltressort kein Interesse an einer vernünftigen Kommunikation zu geben, an einer vernünftigen Abstimmung wichtiger Fragen, und das geht zu Lasten der Unternehmen und der Beteiligten. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kastendiek, Sie waren am letzten Montag nicht bei der öffentlichen Anhörung. Ich würde aber schon gern wissen, was Sie den Anwesenden vor Ort gesagt hätten. Hätten Sie ihnen gesagt, dass Bremen ein wichtiger Wirtschaftsstandort ist und Ihnen gleichgültig ist, wie es um die Sicherheit der Menschen dort vor Ort bestellt ist?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Wir hätten ihnen gesagt, dass Sie einen unfähigen Senator haben! Das hätten wir ihnen gesagt!)

Herr Hinners, der anwesend war, hat dort letzte Woche eine deutlich andere Meinung vertreten!

Lassen Sie mich für uns Grünen am Anfang vier Punkte deutlich nennen. Erstens: Betriebe, die ein hohes Feuer- und Explosionsrisiko haben, gehören nicht in die Nähe der Wohnbebauung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen für die Sicherheit und den Schutz der Menschen vor Ort sorgen und ihre Ängste ernst nehmen. Das heißt für uns Grüne im Klartext, Hemelingen ist für das Abfallzwischenlager nicht geeignet.

Zweitens: Für uns Grüne ist auch ganz klar, dass in Bremen keine Genehmigung für ein Abfalllager, das genau die gleichen Stoffklassen lagern und verarbeiten will, erteilt werden darf, solange der Explosionsgrund der Firma in Ritterhude nicht bekannt ist.

Drittens: Ja, wir haben eine Verantwortung für Abfälle, die wir in Bremen produzieren, und wir wollen auch nicht, dass diese unkontrolliert in der Umwelt entsorgt werden, aber das heißt für uns eben auch nicht, dass wir solche Entsorgungsbetriebe beliebig irgendwo in Bremen ansiedeln. Nein, diese Betriebe müssen ihren Platz in Industriegebieten finden, die in einem größtmöglichen Abstand zur Wohnbebauung liegen, und das ist beim Industriegebiet Hemelinger Hafen nicht der Fall.

Viertens: Folglich müssen wir uns in Bremen Gedanken machen, wo wir zukünftig solche - wir zählen sie zum störenden Gewerbe - Betriebe ansiedeln wollen. Wir benötigen ein Konzept, das haben Herr Saxe und ich schon vor neun Monaten gefordert. Wir haben deshalb die beiden Ressorts Wirtschaft und Umwelt, denn beide sind für Gewerbe und für Abfallbetriebe zuständig, aufgefordert - und wir erwarten das auch-, dass sie ein abgestimmtes Konzept erarbeiten.

(Bündnis 90/Die Grünen)

Wie Sie wissen, haben wir im Jahr 2012 schon einmal die Ansiedlung der Firma ProEntsorga diskutiert. Damals wollte sich der Betrieb in der Funkschneise, einem Gewerbegebiet in Hemelingen, ansiedeln, und zwar in unmittelbarer Nachbarschaft zur Wohnbebauung. Wer sich das einmal vor Ort angesehen hat, der wird gesehen haben, dass die Ansiedlung quasi an der Gartenmauer der Bewohner des Stadtteils geplant gewesen ist. Wir haben damals sowohl in der Fraktion der Grünen als auch anschließend in der Umweltdeputation beschlossen, dass ein Betrieb, der Lösungsmittel, Lacke und Farben, also feuer- und explosionsgefährliche Stoffe, lagern will, eben

nicht in die unmittelbare Nachbarschaft der Wohnbebauung gehört.

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass wir damals diesen politischen Beschluss gefasst haben, gerade auch wenn man sich die Bilder von dem explodierten Betrieb in Ritterhude der genau diese Stoffklassen gelagert und weiterverarbeitet hat, vor Augen führt. Ich sage im Nachhinein: Unsere Entscheidung war richtig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Juristisch gesehen war der Fall Funkschneise vielleicht eindeutiger. Es handelt sich nämlich um ein Gewerbegebiet, nicht um ein Industriegebiet, in dem es vorher noch keinen Betrieb gab, der nach Bundes-Immissionsschutzgesetz - in meinen weiteren Ausführungen werde ich immer die Abkürzung BImSchG verwenden - genehmigungsbedürftig war, insofern fielen alle anderen Betriebe unter Bestandsschutz. Jetzt geht es aber um die Neugenehmigung eines BImSchG-Betriebes, und da war es richtig, eine Veränderungssperre zu erlassen.

Jetzt hat dieselbe Firma vor Kurzem für das Industriegebiet im Hemelinger Hafen die Antragsunterlagen vollständig eingereicht. Herr Kastendiek, die Prüfphase, in der geschaut wird, ob eine Genehmigung erteilt werden kann oder nicht, dauert in der Regel drei Monate, und sie begann am 1. Juli, aber nicht schon vor Monaten oder vor einem Jahr! Eines ist doch auch klar, meine Damen und Herren, nach der verheerenden Explosion in Ritterhude kann man doch nicht in Bremen im Genehmigungsverfahren für einen Betrieb, der die gleichen Stoffklassen lagern und auch weiterverarbeiten will, denn es sollen Gebinde zusammengesüttet werden, einfach zum Alltagsgeschäft übergehen.

Wir müssen doch erst einmal die Gründe der Explosion in Ritterhude kennen. War es ein technischer Defekt der Anlage, war es menschliches Versagen, wurden Stoffe zusammengesüttet, die einzeln vielleicht ungefährlich sind, in der Kombination aber ein gefährliches, explosives Gemisch ergeben? Wir wissen es doch einfach nicht. Ehrlich gesagt, meine Damen und Herren, ist es doch dann die Aufgabe und Verantwortung der Politik - dafür wurden wir gewählt -, auf solche Situationen zu reagieren, innezuhalten, zu überlegen und auch einmal politisch zu entscheiden, ein entsprechendes Genehmigungsverfahren auszusetzen und sich eben nicht bequem mit dem Hinweis auf eine aktuelle Gesetzeslage zurückzulehnen und die Verantwortung, die wir für die Menschen im Land und in den Stadtteilen haben,

Juristen zu überlassen, die die Paragraphen - und das zeigte sich am Montag auch während der Anhörung - einmal so und einmal anders auslegen.

Ja, das sage ich auch noch einmal, wir leben zum Glück in einem Rechtsstaat, und ja, der Betreiber könnte sicherlich rechtlich dagegen vorgehen, dass das Genehmigungsverfahren ausgesetzt ist, aber es gab in der Vergangenheit auch Beispiele, bei denen es eben nach Unglücken zu neuen Gesetzen oder Gesetzesänderungen gekommen ist. Ich nenne nur einmal das Seilbahngesetz nach dem Unglück in Kaprun, oder - eine sehr große, politische Entscheidung - den Atomausstieg.

Herr Röwekamp, ich habe noch einmal nachgesehen, wir haben am 29. September 2010, das ist ja ziemlich genau vier Jahre her, hier in der Bürgerschaft ziemlich emotional und laut den Atomausstieg debattiert. Sie waren für die Laufzeitverlängerung, und wir für den Atomausstieg. Genau ein halbes Jahr später, am 11. März 2011, geschah das Unglück in Fukushima, der Super-GAU eines Atomkraftwerkes. Am 14. März 2011, also drei Tage nach dem Unglück, kam es zu einem Moratorium, eine politische Entscheidung, und im Juli 2011 zu einer Gesetzesänderung in deren Folge acht Atomkraftwerke abgeschaltet wurden. Weitere sollen bis zum Jahr 2022 folgen.

Es ist doch richtig, dass die Politik auf solche Unglücke reagiert, erst einmal ein „Stopp“ statt ein „Weiter so“ verhängt und gegebenenfalls auch Gesetze ändert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei SPD)

Vielleicht werden nach dem Unglück in Ritterhude auch juristische Konsequenzen gezogen. Vielleicht gibt es zukünftig noch mehr Bauauflagen zum Explosionsschutz oder Mindestabstände zur Wohnbebauung. Es ist doch nicht nur im Interesse der Bevölkerung vor Ort, sondern auch im Interesse des Betreibers, erst einmal abzuwarten und dann zu wissen, was auf ihn zukommt, bevor er investiert und dann noch weiter investieren muss, weil die Auflagen strenger werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eines ist am Montagabend letzter Woche in Hemelingen auch noch einmal sehr deutlich geworden: Auch wenn auf dem Papier erst einmal alles in Ordnung zu sein scheint, so hapert es manchmal am Vollzug. Die Abfallkontrolle geschieht bei den Zuständigen nach Papierlage, aber nicht vor Ort. Das war auch ein Problem vor drei Jahren, da

hatte die Firma Nehlsen einen schweren Unfall, auf dem Papier stand etwas anderes als in der Tonne war, sie war falsch deklariert. Die Eingangskontrolle in Hemelingen soll organoleptisch geschehen. Was heißt das? Das heißt, den Deckel der Tonne zu öffnen und die Nase hineinzuhalten, nichts anderes!

Die Speziallöschfahrzeuge der Feuerwehr für solch einen Brandfall befinden sich direkt bei den Stahlwerken in Gröpelingen und haben einen entsprechend langen Anfahrtsweg bis Hemelingen. In den letzten drei Monaten gab es im Hemelinger Industriehafen fünf Brände. Das waren alles Punkte - ich könnte noch viel mehr Punkte aufzählen, die am letzten Montag genannt wurden -, die bei den Anwesenden in dieser Anhörung zu keiner Beruhigung geführt haben, und das kann ich auch verstehen. Vor diesem Hintergrund ist es richtig, einen geeigneteren Standort für den Betrieb zu suchen.

Jetzt ist das Industriegebiet Nord bei den Stahlwerken in den Fokus genommen worden. Was wären denn die Vorteile, auch für den Betreiber, im Vergleich zu Hemelingen? Erstens, das Industriegebiet bei den Stahlwerken ist fünfmal so weit weg von der nächsten Wohnbebauung, zweitens, es liegt in der Nähe der Feuerwehrspezialeinheit, und drittens, es gibt auf dem Werksgelände der Stahlwerke eine ausgezeichnete medizinische Versorgung und auch bauliche Vorkehrungen zum Explosionsschutz. Für mich scheint das erst einmal sehr viel sinnvoller zu sein, und wenn es einen noch geeigneteren Standort in Bremen gibt, dann heraus mit der Sprache!

Ich erwarte jetzt, dass der Umwelt- und der Wirtschaftssenator gemeinsam mit dem Antragsteller sprechen und gemeinsam schauen, welches Gebiet geeignet ist und der Bevölkerung den größtmöglichen Schutz und die Sicherheit bietet. Das steht für uns Grüne an erster Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sollen gemeinsam ein Konzept entwickeln, wo sich zukünftig störendes Gewerbe ansiedeln darf. Ich bin mir ziemlich sicher, dass beide Ressorts dies auch gemeinsam gut bewerkstelligen werden.

Als Letztes möchte ich noch einmal auf die CDU eingehen. Ich wünsche, Sie würden sich konstruktiv an der Diskussion beteiligen!

(Abg. Strohmann [CDU]: So wie der Senat!)

Eine Aktuelle Stunde, die nur das Ziel hat, und das ist leicht zu durchschauen, einen Keil zwi-

schen Rot und Grün zu treiben, hilft den Menschen in der Stadt kein Stück weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Folgendes möchte ich auch einmal sagen, weil Sie immer wieder auf die Gesetzeslage hingewiesen haben, ich weiß nicht, ob Sie das Bundes-Immissionsschutzgesetz studiert und gelesen haben, ich habe mich damit noch einmal sehr intensiv auseinandersetzt, Herr Kastendiek: Es ist nicht so, dass in einem Industriegebiet ein BImSchG-Betrieb automatisch genehmigt wird, das ist auch von den Juristen am letzten Montag noch einmal bestätigt worden. Paragraph 21 Bundes-Immissionsschutzgesetz lässt den Widerruf der Genehmigung unter anderem zu, wenn Auflagen nicht erfüllt werden oder schwere Nachteile für das Gemeinwohl zu verhüten oder zu beseitigen sind.

Als Letztes lassen Sie mich bitte noch etwas zum Stadtteil Hemelingen sagen! Hemelingen, finde ich, ist besonders belastet, denn dort, wo produziert wird - ganz klar, da gibt es Arbeitsplätze, das ist wichtig für die Wirtschaft und so weiter -, gibt es eben auch Belastungen für den Stadtteil. Es gibt ein hohes Verkehrsaufkommen durch Zulieferverkehr verbunden mit Lärm und Emissionen, es gibt generell Lärmemissionen - ich kämpfe, und das wird eine der nächsten Debatten sein, für die Stadtoase Hemelinger Friedhof -, und es gibt Geruchsbelastungen. Das heißt, dass die Stadtteile, die schon durch die Produktion belastet werden, nicht automatisch noch die Belastung der Abfallentsorgung tragen müssen, und deswegen, finde ich, ist dieser Stadtteil Hemelingen für ein Abfallzwischenlager nicht geeignet. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk (SPD)**¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Opposition muss opponieren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn sie es gut macht, dann hat sie konstruktive Ideen, dann setzt sie eigene Themen, dann zeigt sie Alternativen auf, und dann profiliert sie sich damit als der bessere Problemlöser. Wenn eine Opposition - und dabei schaue ich vor allem hier nach rechts - das nicht kann, dann bleibt ihr nur, auf tatsächliche oder vermeintliche Fehler oder

auf tatsächliche oder vermeintliche Differenzen in der Regierung zu warten und diese dann lautstark zum eigentlichen Problem hochzuspielen. Das ist das, was wir zu Beginn dieser Aktuellen Stunde gesehen und gehört haben und was ich als ein oppositionelles Lärmen an der Oberfläche der eigentlichen Herausforderung bezeichnen würde.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Schöne Formulierung!)

Dieses Lärmen mündet dann, das kennen wir von Herrn Kastendiek, wie immer in der sattsam bekannten Leier, Rot-Grün schade dem Standort Bremen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, genau!)

Wer „genau“ sagt, solle hinhören! Fakt ist aber, dass Bremen gerade in jüngster Zeit vom sechstgrößten zum fünftgrößten Industriestandort in Deutschland aufgestiegen ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Mit der höchsten Arbeitslosigkeit!)

Dann kann man auch „trotz“ sagen, vielleicht auch trotz dieser Opposition.

Das düstere Bild, das die CDU hier zeichnet, entspricht also ganz offensichtlich nicht den Realitäten, vor allem aber liefert es auch keine Orientierung für die Herausforderung, vor der wir wirklich stehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schaut man sich diese Herausforderung an, dann ist für mich zunächst klar - das scheint mir wichtig und wird auch den weiteren Verlauf meines Beitrags prägen -, es geht nicht nur um ein einziges Problem, es geht nicht nur um das Müllzwischenlager oder, wie andere es bezeichnen, das Giftmülllager in Hemelingen, es geht um eine grundsätzliche Herausforderung in Bremen, und diese hat mindestens drei Ebenen.

Erstens, wir sind ein erfolgreicher Industriestandort, und das ist auch gut so, das wollen wir auch fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Industrie produziert aber nicht nur schöne Waren, sondern auch Abfälle, teilweise auch mehr oder weniger gefährliche Abfälle. Diese Abfälle müssen entsorgt und beseitigt werden, und dafür

muss es auch ortsnahe Lösungen geben. Es muss deshalb auch im Stadtgebiet Unternehmen geben, die das machen, und diese können wir nicht - das unterscheidet mich auch etwas von meiner sonst geschätzten Kollegin Frau Dr. Schaefer - als störendes Gewerbe diffamieren und sie irgendwie weit außerhalb ansiedeln, das ist die eine Seite. Die andere Seite dieser grundlegenden Situation ist, die räumliche Ausdehnung Bremens ist begrenzt, und daher ist es objektiv kein leichtes Unterfangen, angemessene Standorte für das Entsorgungsgewerbe zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Das führt auch gleich über zu der zweiten Ebene der Herausforderung. Wir haben derzeit kein hinreichendes Instrumentarium, um die Ansiedlung und die örtliche Verteilung des Entsorgungsgewerbes wirksam zu steuern. Wir haben einerseits keine Flächen vorrätig, die wir sehr schnell einem Entsorgungsunternehmen wie in Hemelingen als problemlose Alternative anbieten können. Wir haben andererseits teilweise auch nicht die Möglichkeit, eine Ansiedlung solcher Unternehmen an Orten zu verhindern, an denen wir sie wegen der zu großen Nähe zur Wohnbebauung eigentlich nicht möchten. Das Problem sind hier alte Baupläne von Industriegebieten, die sich nicht ohne Weiteres ändern lassen, schon gar nicht die Vielzahl an Bauplänen, wie wir sie haben.

Wir haben die dritte Ebene der Herausforderung, nämlich die Bürgerinnen und Bürger, die sehr viel sensibler für die Gefahren von potenziell nachteiligem Gewerbe geworden sind. Sie sind nicht nur sehr viel sensibler geworden, sie besitzen auch sehr viel mehr kritisches Wissen als früher, und sie sind - das müssen wir auch sehen - sehr viel protestertfähiger als früher. Gleichzeitig erleben wir dabei aber auch eine starke Emotionalisierung und teilweise, wie ich es zumindest empfinde, eine manchmal problematische Erwartungshaltung, nämlich die Erwartung, dass Politik und Verwaltung eigentlich gänzlich freie Hand haben würden, um zu sagen: Das hier wollen wir nicht und damit basta! Dass es so nicht ist, dass wir Gesetze haben, die auch das Verwaltungshandeln und Regierungshandeln prägen, wissen wir hier, aber die Erwartung, mit der wir konfrontiert werden, ist oft eine andere.

Wir stehen deshalb insgesamt auch vor der Herausforderung, wie Politik und Verwaltung einen Dialog mit den besorgten Bürgerinnen und Bürgern und den Bürgerinitiativen besser führen können. Wie es nicht geht - das muss man auch sagen -, hat die Anhörung am Montag letzter Woche in Hemelingen gezeigt. Das war schlicht desas-

trös, und die Medienresonanz war auch entsprechend verheerend.

Aus meiner Sicht kommt es im Wesentlichen auf drei Aspekte an: Notwendig ist - das hat gerade die Anhörung gezeigt -, dass dieser Dialog in strukturierterer Form geführt wird, dass er zweitens auch in einer anderen, einer einfühlsameren, aber auch einer klareren Sprache mit den besorgten Bürgerinnen und Bürgern geführt wird. Drittens bedarf es auch einer deutlichen Umakzentuierung, der Inhalte. Derzeit lautet die Botschaft der Verwaltung, vereinfacht gesagt: Wir werden streng darauf achten, dass die Genehmigungsbedingungen eingehalten werden, wir werden das kontrollieren, und dann wird schon nichts passieren.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist Quatsch!)

Die Sichtweise der Bürgerinnen und Bürger ist demgegenüber eine gänzlich andere, nämlich die Frage: Was geschieht, wenn die Regeln von Betreibern nicht eingehalten werden und Unfälle passieren? Ich denke, dass wir uns in diesem Dialog genau auf diese Problemperspektive einlassen und genau auf diese Fragen, die aus dieser Perspektive gestellt werden, dann auch überzeugende Antworten haben müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Problemperspektive muss auch die Richtschnur für die Ansiedlung von potenziell gefährlichem Gewerbe sein. Die Abstände zur Wohnbebauung müssen so groß sein, dass auch dann keine akute Gefährdung entsteht, wenn Regeln verletzt werden und Unfälle geschehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei dieser Sichtweise müssen wir aber auch noch etwas anderes sehen. Wir können nicht nur das Problem angrenzender Wohnbebauung sehen, wir müssen immer auch die Beschäftigten in solchen Betrieben im Blick haben, auch sie sollten wir nicht vergessen, auch sie haben die Erwartung und den Anspruch eines bestmöglichen Schutzes vor solchen Unfällen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Summe, liebe Kolleginnen und Kollegen, bedeuten diese Herausforderungen aus unserer Sicht: Wir brauchen in Bremen ein übergreifendes Gesamtkonzept für die Entsorgung und Beseitigung von Gewerbemüll.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Aufgabe sollte in der neuen Legislaturperiode unbedingt angegangen werden. Wenn man sich dieser Aufgabe stellt, dann, wissen wir, wird sie alles andere als einfach sein, aber wir werden sie bearbeiten müssen. Eine der wesentlichen Herausforderungen wird sein, dass dann auch die Ressorts Bau und Umwelt einerseits und Wirtschaft andererseits in einem eng abgestimmten Kooperationsprozess zusammenarbeiten und es in diesem Prozess keine nicht abgestimmten Alleingänge geben darf. Bei einem solchen Konzept für den Gewerbemüll werden wir alle, auch alle Parteien hier in Bremen, die einen konstruktiven Beitrag leisten wollen, gefordert sein, so in etwa wie bei dem Verkehrsentwicklungsplan, nämlich ohne schrille Rhetorik auf der einen oder anderen Seite. Das alles wird keine leichte Aufgabe sein, aber wenn sie gut gelöst wird, dann ist das ein ganz wichtiger Beitrag für Bremen, für den Wirtschaftsstandort und für die Bürgerinnen und Bürger, die mit einem Gefühl der Sicherheit in unserer Stadt leben möchten. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Fraktionsvorsitzende der SPD erwartet schrille Rhetorik. Ich befürchte, ich muss ihn ein bisschen enttäuschen. Rhetorik vielleicht, aber mit dem Schyllen hab ich schon aufgrund meiner Stimmlage Probleme.

Die Aktuelle Stunde beschäftigt sich mit einem Senatorenstreit über die Frage: Kann man in Hemelingen ein Zwischenlager für gefährliche Stoffe einrichten oder nicht? Er thematisiert das in einer Weise, als ob das ein Problem wäre. Ja und nein! Nein, weil es ein Stück weit zwangsläufig ist, dass sich ein Wirtschaftssenator und ein Umweltsenator über eine solche Frage streiten! Es kollidieren natürlich in einer solchen Situation die Interessen des Unternehmens, also wirtschaftliche Interessen, mit den Umweltinteressen und den Interessen der Anwohner. Da ist es nachgerade normal, dass sich ein Wirtschaftssenator und ein Umweltsenator über diese Frage streiten.

Schwierig finde ich, dass sie sich zum jetzigen Zeitpunkt über eine solche Frage noch streiten müssen, denn es geht jetzt ja nicht um Atomkraftwerke in Deutschland oder Ähnliches, sondern im Vergleich zu allen anderen Fragen ist es

ein vergleichsweise kleines Zwischenlager, das auch anderswo Platz findet. Die Ursache des Streits und auch ein Stück weit die Handlungsunfähigkeit oder die Handlungsproblematik liegt darin, dass dort Flächennutzungspläne, Bebauungspläne aus dem Jahr 1960 gelten. Das Jahr 1960 war eine Zeit, in der auch ich von diesen Dingen noch nichts wusste, aber die Leute wollten doch immer Fortschritt und möglichst viel Technik. Umweltbewusstsein und Kritik waren eher leise oder noch nicht vorhanden. Kein Wunder also, dass es rechtlich möglich ist, dort in Hemelingen einen solchen Betrieb zu errichten!

Ich finde, es ist ein Versäumnis der letzten sieben Jahre, dass man in Bremen nicht einmal hingesehen hat, an welcher Stelle es eigentlich zu solchen Konflikten kommen kann. Man hätte diese Flächennutzungspläne oder diese Bebauungspläne schon vorher einmal in den Blick nehmen müssen, um gegebenenfalls Rechtssicherheit zu haben oder es rechtlich leichter zu haben, eine Ansiedlung, die man aus bestimmten Gründen nicht wünscht, auch zu verbieten. Dann gäbe es diesen Streit nicht, zumindest nicht bezogen auf die Frage, ob es eigentlich rechtlich möglich ist oder nicht.

Meines Erachtens ist die Konsequenz aus dieser Debatte erstens - es ist ja teilweise auch schon angekündigt worden -, dass wir in Bremen schauen müssen, an welchen Stellen man eigentlich unter Umständen solche Betriebe ansiedeln kann und an welchen Stellen nicht, und wie man Rechtssicherheit herstellt, damit man diesen politischen Willen dann auch durchsetzt. Das ist eine Aufgabe, die Herr Senator Dr. Lohse und Herr Senator Günthner wahrscheinlich gemeinsam angehen könnten, dafür haben sie das entsprechende Sachwissen. Ich bin gespannt auf das Ergebnis, und ich erwarte auch, dass man diesen Konflikt zum Anlass nimmt, das möglichst zügig in Angriff zu nehmen, auch wenn es viel Arbeit ist. Auch viel Arbeit erledigt man nicht durch Reden, sondern indem man anfängt!

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zu der Frage, die mich am meisten bewegt! Ist es eigentlich gefährlich, was wir da ansiedeln, und ist dieser Streit eigentlich vom Grundsatz her berechtigt? Man könnte sagen, da kommen ein paar Fässer Müll, wir erzeugen den Müll selbst, unsere Lebensweise erzeugt ihn, und wenn wir die Regeln befolgen - das haben wir gerade eben gehört -, wird auch nichts passieren. Ich halte das für eine hoch gefährliche Illusion. Viele von Ihnen kennen vielleicht Murphys Gesetz. In der etwas längeren Variante sagt er: Wenn es mehrere Möglichkeiten gibt, eine Aufga-

be zu erledigen, und eine dieser Möglichkeiten endet in einer Katastrophe, dann wird irgendjemand diese Aufgabe genau so erledigen. Er sagt, es gebe also eine gewisse Zwangsläufigkeit, nachgerade eine Notwendigkeit - dass in Betrieben wie solchen Müllzwischenlagern - eigentlich in allen Betrieben Unfälle passieren.

Jetzt haben wir gehört, dass wir es mit organischen Lösungsmitteln zu tun haben, mit Schlämmen, Säuren, Basen und einer ganzen Reihe von anderen Chemikalien, die dort aufbewahrt werden sollen. Vielleicht erinnern Sie sich - das habe ich Ihnen schon einmal gesagt -, ich habe in einem großen Chemiebetrieb Chemiefacharbeiter gelernt, und ich habe eine ungefähre Idee, wie es in einem solchen Lager aussieht und auch aussehen kann. Selbst wenn alle Vorschriften eingehalten werden, wenn alles ordentlich und sauber ist, kann es sein, dass ein Mensch einen Fehler macht oder es einen technischen Defekt gibt. Ein Gabelstapler versagt, ein Fass fällt herunter, solche Vorfälle sind sozusagen in dem Moment programmiert, in dem man einen solchen Betrieb eröffnet. In einer Autowerkstatt kann es sein, dass einzelne oder mehrere Menschen verletzt werden, ein Holzlager, das in Brand gerät, brennt ab, und die umliegenden Häuser werden unter Umständen in Mitleidenschaft gezogen, und einige Menschen erleiden eine Rauchvergiftung.

Ein Lager, das Lösungsmittel und beispielsweise Fluorwasserstoff lagert, hat das Potenzial, einen ganzen Stadtteil zu vergiften. Das ist ein Unterschied. Ein solches Lager ist im Prinzip eine schmutzige Zeitbombe, darüber muss man sich im Klaren sein, und solchen Konsequenzen muss man sich stellen. Dass in Ritterhude „vergleichsweise“ wenig passiert ist - dass da jemand zu Schaden gekommen ist, ist für die Angehörigen sehr bitter, und sie haben mein Mitgefühl -, dass da nicht mehr passiert ist, war pures Glück.

Wenn sich solch ein Betrieb hier in Hemelingen ansiedelt - und wir programmieren damit diese Zeitbombe -, dann laufen wir Gefahr, dass bei einem solchen Unfall mehr Menschen zu Schaden kommen und mehr Häuser zerstört werden, dessen müssen wir uns bewusst sein. Deswegen ist es erstens vollständig berechtigt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sagen, wir wollen ein solches Giftmülllager hier nicht haben. Das ist vollständig berechtigt, das ist in gewisser Hinsicht Überlebensinstinkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens ist es vollständig richtig zu sagen, wir müssen alle rechtlichen und politischen Mittel in die Hand nehmen, auch auf dem Verhandlungs-

wege, damit dieses Zwischenlager dort nicht angesiedelt wird, denn da hat es eben nichts zu suchen, nicht nur weil die Chemikalien dort gelagert werden, sondern sie müssen ja auch dahin transportiert werden, und dann werden die Chemikalien in Fässern auf irgendwelchen Lkw durch Hemelingen oder durch andere Wohngebiete transportiert, und wir konzentrieren es dann dort. Eine Summe von Potenzialen!

Also noch einmal: Das Müllzwischenlager darf nicht an dieser Stelle, und ich habe sehr viel Verständnis dafür, dass die Bewohnerinnen und Bewohner das nicht wollen! Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es nicht an diesen Standort kommt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber. Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will das eine oder andere klarstellen, wobei das, was Herr Gottschalk gesagt hat, sicherlich auch Anlass für eine intensive und interessante Diskussion wäre, wenn Sie sich einmal die Langzeitindikatoren der wirtschaftlichen Entwicklung seit Beginn der Regierungszeit von Rot-Grün anschauen, oder wenn Sie sich anschauen, wie sich der Gini-Koeffizient - den kennen Sie ja! - in den letzten Jahren entwickelt hat, oder wenn Sie sich anschauen, wie sich die Arbeitslosigkeit in Bremen und im Bundesdurchschnitt entwickelt hat! Man könnte nicht einmal so schwer auf einen ganz anderen Gesamteindruck von der Leistungsfähigkeit des Standorts und zu einem anderen Ergebnis kommen, aber das ist gar nicht das Thema!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so!)

Das Thema, das wir hier debattieren, lieber Kollege Dr. Kuhn, wir haben es hier mit einem Prozess und mit einem Verfahren zu tun, hätte vom Bau- und Umweltressort nicht dilettantischer behandelt werden können. Das ist das Problem, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die Bedenken und Anregungen, das Abwägen der unterschiedlichen Interessen, in einem solch schwierigen Prozess, müssen sauber abgearbeitet werden, und es darf am Ende nur dann eine Genehmigung erteilt werden, wenn eine Gefahr für Leib und Leben der Anwohner und Mitarbeiter weitestgehend mit einer höchstmöglichen Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann. Das ist in diesem Zusammenhang ganz wichtig, aber

es muss sauber kommuniziert und abgearbeitet werden.

Frau Dr. Schaefer, es ist nicht so, dass das Thema erst seit 1. Juli dieses Jahres beim Bauressort bekannt ist! Seit über einem Jahr ist der Wunsch des Unternehmens bekannt, ein entsprechendes Müllzwischenlager zu errichten. Ich frage mich auch vor dem Hintergrund der Diskussionen, die ja jetzt über Landschaftsschutzprogramme und Flächennutzungsplan auf verschiedenen Ebenen stattfinden, was eigentlich in den letzten zwölf Monaten passiert ist. Warum hat man sich nicht zusammengesetzt, das Bau- und Umweltressort, das Wirtschaftsressort, die Wirtschaftsförderung und das Unternehmen, um zu schauen und auszuloten, wie eine Lösung des Problems aussehen kann, um die unterschiedlichen Interessen abzuwägen, die es in einem solchen Prozess letztendlich gibt, damit alle mit dieser Entscheidung mit gutem Gewissen - kein schlechter Kompromiss! - zurechtkommen? Das hat nicht stattgefunden, meine sehr verehrten Damen und Herren, und genau das ist das Problem!

(Beifall bei der CDU)

Es gab keinen strukturierten Prozess, man hat es unbearbeitet gelassen, und am Ende hat sich der Bau- und Umweltsenator gedacht, ich mache einmal eine schnelle Story, eine gute Schlagzeile, dann komme ich groß heraus. Wer vor diesem Hintergrund glaubt, so sehe verantwortungsvolle Genehmigungspolitik aus, so sehe verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik aus - das betrifft die Verantwortung des gesamten Senats, nicht nur des Wirtschaftssenators -, der hat sich geirrt! Es gibt hier offensichtlich noch viel zu lernen! - Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen)²⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kastendiek, ich glaube, was man einmal deutlich von sich weisen muss, ist Ihre Kritik, dass das Umweltressort dieses Verfahren dilettantisch durchführt! Das klingt ja so, als ob Sie den Einblick in alle Unterlagen hätten, ständig an den Deputationssitzungen oder an irgendwelchen Treffen teilgenommen hätten, wo wir Umweltsenatorinnen aller Fraktionen immer wieder diskutiert haben.

Das Prüfverfahren läuft seit dem 1. Juli, das ist nach dem BImSchG so vorgesehen. Seit über einem Jahr wird zwar über die Ansiedlung dort geredet, aber die Antragsformulare waren die ganze Zeit noch nicht vollständig eingereicht.

Insofern können Sie jetzt nicht dem Umweltsenator vorwerfen, er würde dilettantisch arbeiten, da der Betreiber selbst die Antragsunterlagen gar nicht vollständig eingereicht hat, und es ist auch nicht dilettantisch, wenn die Prüfung, ob genehmigt wird oder nicht, erst dann beginnt, wenn nach dem BImSchG alles vollständig ist.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nichts anderes hat Herr Gottschalk gesagt, nur mit anderen Worten!)

Ich sage noch einmal, Herr Kastendiek, und das werfe ich Ihnen vor - und ich würde mir wünschen, Sie kämen das nächste Mal selbst zu diesen Anhörungen in Hemelingen -, Sie sagen selbst, Ihnen geht die Wirtschaft vor, die Wirtschaftsinteressen, die Arbeitsplätze!

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, falsch!)

Doch! Na gut, wenn Sie dem Umweltsenator vorwerfen, er wolle eine schnelle Story, damit er groß herauskommt, dann kann ich nur sagen, Sie wollen hier eine schnelle Aktuelle Stunde, damit Sie irgendwie einen Keil hineintreiben können, denn um nichts anderes geht es Ihnen!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Er diskutiert schon lange!)

Ich sage noch einmal, es ist politisch richtig, eben nicht nach Schema F, nachdem ein Unglück passiert ist, zu verfahren. Das ist im Sinne der Bevölkerung, und das ist auch im Sinne eines Antragstellers.

Als Letztes möchte ich noch einmal auf zwei Punkte eingehen. An meinen Kollegen Gottschalk gerichtet, der ja meinte, ich würde irgendwie fordern, solch ein Betrieb gehöre weit außerhalb Bremens: Ich finde, der Alternativstandort Industriepark Nord bei den Stahlwerken ist nicht wirklich außerhalb Bremens. Zu Herrn Rupp, er hat gesagt, dass zwangsläufig Wirtschafts- und Umweltinteressen kollidieren müssen: In dem Fall glaube ich es eben nicht, weil es Alternativstandorte in Bremen gibt, die geeignet sind!

Insofern wollen wir - da sind wir uns, glaube ich, einig -, dass das Wirtschafts- und Umweltressort gemeinsam den bestmöglichen geeigneten Standort finden, um die Sicherheit der Bevölkerung hier in Bremen zu gewährleisten. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kastendiek, manchmal ist aus Ihren Reden zu entnehmen, dass wir nur risikofreundlicher sein und mehr Risiko für die Umwelt in Kauf nehmen müssten, und dann wäre Bremen wirtschaftlich erfolgreicher. Sie müssten an anderer Stelle vielleicht noch einmal deutlich machen, dass das nicht Ihr Ansatz ist, aber manchmal kann man aus der Art Ihres Vortrags diesen Eindruck gewinnen. Das ist etwas, das meines Erachtens heutzutage nicht geht, und möglicherweise wissen Sie das auch besser.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind wir absolut einer Meinung!)

Ich möchte noch einmal darauf aufmerksam machen, mir gibt es doch zu denken, dass der eine Senator sagt, wir prüfen das ein bisschen länger, und möglicherweise machen wir es nicht, während der andere Senator sagt, naja, die Firmen benötigen in Bremen Rechtssicherheit, und kritisiert das sozusagen als Schnellschuss. Ich habe versucht, das vor einiger Zeit zu verdeutlichen, offensichtlich waren der Senator für Umwelt und der Senator für Wirtschaft nicht auf eine solche Situation vorbereitet.

Es ist ja nicht ungewöhnlich, dass eine solche Situation kommt, es gibt sie auch an vielen anderen Stellen. Das heißt also, das Versäumnis liegt meines Erachtens weiter zurück, nämlich an der Stelle, an der man fragt, ob eigentlich die rechtliche Grundlage besteht, die Ansiedlung eines Betriebs in einem bestimmten Gebiet zu verhindern. Es gibt sie offensichtlich nicht, sonst würde der eine Senator nicht solche Schwierigkeiten haben zu begründen, den Betrieb lieber nicht in Hemelingen anzusiedeln, und der andere Senator müsste nicht sagen, der Betrieb benötige Rechtssicherheit. Das heißt, es wäre vorher notwendig gewesen, diesen Konflikt zu vermeiden. Da liegt auch das eigentliche Problem, und da kann man sich nicht einfach sagen, wir machen das jetzt schon irgendwie.

Ich bin mir auch vollständig sicher, dass die Debatte über die Ansiedlung dieses Betriebes wahrscheinlich so gar nicht geführt werden würde, wenn nicht die Bürgerinnen und Bürger sagen würden, nein, den Betrieb wollen wir da nicht haben. Möglicherweise hätte es dann irgendwann einmal dort einen Betrieb gegeben.

Als Letztes: Frau Dr. Schaefer, auch ohne den Unfall in Ritterhude - wir wissen auch noch nicht, woran es lag, aber es wird sich herausstellen, ob es an irgendeinem technischen oder menschlichen Versagen lag - hätten wir uns genau diesel-

be Frage stellen müssen. Der Unfall in Ritterhude ist nur noch einmal ein Warnsignal, dass wir solche möglichen Konflikte vielleicht bisher nicht ernst genommen haben und vielleicht noch einmal genauer schauen sollten. Ich werbe daher erstens dafür, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen und mit dem Unternehmer zu verhandeln, sodass er sich möglicherweise anderswo angesiedelt, wo es weniger gefährlich ist.

Zweitens: Schaffen Sie die rechtlichen Grundlagen dafür, dass Sie Ihren Politikanspruch, Ihre politischen Vorstellungen umsetzen können, denn es ist schon ein bisschen absurd, wenn sich letztendlich der Gesetzgeber über Gesetze beschwert! Selbst wenn wir sie auf der Landesebene nicht alle ändern können, geht es langfristig darum, dass die Parlamente in der Lage sind, genau die Gesetze zu beschließen, die ihnen helfen, ihren politischen Willen umzusetzen. Bei dieser Aufgabe ist wohl in den letzten sieben Jahren etwas versäumt worden, da gibt es Nachholbedarf.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein Bundesgesetz!)

Auch auf Bundesebene, Frau Dr. Schaefer! Ich weiß, dass die Gesetzgebungsebenen unterschiedlich sind, aber ich weiß auch, dass dieselbe Partei, die hier in diesem Raum sitzt, in Berlin sitzt, und dass eine andere Partei, die hier in der Opposition sitzt, auch in Berlin in der Regierung sitzt. Ich denke, es gibt die Möglichkeit, die Gesetzgebung zu beeinflussen. Vernunft hat sich auch manchmal in der Politik durchgesetzt,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Seit wann das denn?)

und das ist unabhängig von der Bundesebene und der Landesebene. Wenn wir solche Konflikte in Zukunft vernünftig lösen wollen, dann müssen wir Anstrengungen unternehmen, sie auf allen Ebenen zu lösen, und dann kann man sich nicht damit herausreden, das sei ein Bundesgesetz.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja ein Bundesgesetz!)

Wir als Gesetzgeber, als Parteien haben die Verantwortung, den Rahmen dafür zu setzen, damit wir solche Ansiedlungen in Bremen-Hemelingen nicht genehmigen müssen. Das ist die Herausforderung, und es ist ein Versäumnis, weil es diese Regelung noch nicht gibt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor zwei Wochen hat es in Ritterhude das verheerende Unglück in der Recycling- und Entsorgungsfabrik für chemische Abfälle gegeben. Wir alle haben die schrecklichen Bilder gesehen, es gab Todesfolgen und Dutzende zerstörter Häuser. Das war der Grund, weshalb ich mich zum Innehalten veranlasst gesehen habe. Ich bin der Überzeugung, die routinemäßige Weiterführung des Genehmigungsverfahrens war den Menschen in Hemelingen nicht zuzumuten, und deswegen habe ich das Verfahren ausgesetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Menschen haben Ängste und Befürchtungen, und das ist nur zu verständlich.

Deswegen habe ich gesagt, es wird keine Genehmigung für das Abfallzwischenlager geben, bevor nicht die Ursachen und Hintergründe des Unglücks in Ritterhude in allen Einzelheiten ermittelt, aufgeklärt und auch von uns ausgewertet worden sind. Das geschieht in erster Linie, weil das Unternehmen, das sich in Hemelingen ansiedeln möchte, sehr ähnliche Stoffe lagert und behandelt wie diejenigen, die in Ritterhude verarbeitet wurden und explodiert sind.

Vor einer Genehmigung müssen wir wissen, ob es die gefährlichen Stoffe selbst waren, ob es beispielsweise chemische Reaktionen aufgrund von Mischungsvorgängen waren, oder ob es die thermischen Behandlungsverfahren waren, die das Unglück ausgelöst haben. Weil diese Fragen zum jetzigen Zeitpunkt nicht geklärt sind, habe ich das Verfahren in der letzten Woche ausgesetzt.

Es geht aber um mehr als um die bloße Aussetzung des Verfahrens, denn wir alle wissen, dass es rein rechtlich - das haben auch einige Vorredner gesagt - am Ende schwierig sein wird, dem Antragsteller eine Genehmigung zu verweigern, sie könnte sogar rechtlich einklagbar sei. Wir benötigen deshalb die politische und fachliche Neubewertung der Abfallentsorgung in Bremen und speziell für den Standort Hemelingen. Anders gesagt, ich halte den Standort Hemelingen für dieses Zwischenlager für problematisch. Ich weiß auch, dass einige Mitglieder der CDU-Fraktion diese Haltung teilen, das ist heute noch nicht zur Sprache gekommen. Ich werde mich als Senator mit aller Kraft für einen anderen Standort einsetzen.

Ich bin mir - und auch das ist mir wichtig, und daher geht auch die Überschrift dieser Aktuellen Stunde völlig ins Leere - mit dem Kollegen Günthner, dem Wirtschaftsminister, völlig darin einig, dass wir Bremen als Industriestandort stärken wollen. Wir sind in der letzten Woche stolz auf die Meldung gewesen, dass wir den Rang des fünftgrößten Industriestandortes in Deutschland erreicht haben. Wir wollen ihn halten und ausbauen. Wir sind uns aber auch völlig einig, dass der Schutz und die Sicherheit der Bevölkerung an allererster Stelle stehen, und deswegen haben unsere Staatsräte Herr Dr. Hesel und Herr Golasowski auch vereinbart, in Kürze eine Lösung zu finden, an welchem Standort wir das Unternehmen ProEntsorga ansiedeln wollen.

Eines ist mir ganz wichtig, es geht mir nicht um eine Verhinderung der Abfallbehandlung, sondern im Gegenteil um deren Durchführung an dafür geeigneten Standorten, denn wir müssen hier in Bremen als fünftgrößter Industriestandort in Deutschland Verantwortung für die gesamte Stoffstromkette übernehmen, die wir mit unseren erfolgreichen industriellen Aktivitäten auslösen.

Die technischen Standards und das in den letzten 20 Jahren entwickelte Gesetzesregime rund um die Abfallwirtschaft sind eine ökologische Errungenschaft, das ist mir immer wieder wichtig zu betonen! Die Industrie hat ihre Produktionsprozesse immer weiter ökologisiert, sie hat Schadstoffe durch weniger gefährliche Stoffe substituiert, sie hat Recyclingverfahren entwickelt. Mir ist auch wichtig, und das sage ich auch an die Adresse der Hemelingerinnen und Hemelinger, ich habe das auch vorhin schon vor der Bürgerschaft gesagt, dass wir ein bisschen die Giftmüllrhetorik verlassen, denn sie tut uns nicht gut.

Es ist richtig, sich mit der Bedeutung der Stoffe auseinanderzusetzen, auch damit, welche Gefährdungspotenziale davon ausgehen, aber ich finde es nicht richtig, die Debatte zu emotionalisieren, sondern wir sollten wirklich sehen, dass wir diese Stoffe hier in Bremen behandeln können. Es kann nicht unsere Strategie sein, solche Stoffe zu exportieren oder in den ländlichen Raum abzuschicken. Wenn jemand in der Lage ist, die Stoffe zu behandeln, dann sind wir das hier in Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das setzt allerdings den Einsatz umweltgerechter Verfahren voraus, die sorgfältig durchgeführt und angemessen kontrolliert werden müssen und an Standorten stattfinden, an denen keine Gefährdung der Bevölkerung gegeben ist, und da spielt

natürlich die Entfernung zur nächsten Wohnbebauung eine Rolle.

Wir, das Wirtschaftsressort und mein Ressort, sind schon vor einiger Zeit von den Deputierten aufgefordert worden, uns mit der Frage zu beschäftigen, wo das störende Gewerbe in Bremen angesiedelt ist. Das ist ein technischer Begriff, das ist keine Polemik von Frau Dr. Schaefer, das ist mir auch noch einmal wichtig. Wir werden das Ergebnis voraussichtlich in den Dezember-Sitzungen den jeweiligen Deputationen vorlegen können. Wir haben vorläufige Ergebnisse, die wir jetzt noch einmal konsolidieren müssen. Wir werden das Ergebnis in beiden Deputationen, sowohl in der Wirtschafts- als auch in der Umweltdeputation, diskutieren. Möglicherweise kommt bei der Beratung heraus - der Abgeordnete Gottschalk hat es vorgeschlagen -, dass wir uns mit dem Thema, wie wir das Gewerbe künftig ordnen wollen, in der neuen Legislaturperiode beschäftigen müssen.

Wir werden das Thema auch - und das ist mir hier auch noch einmal wichtig - mit der Handelskammer und wichtigen Bremer Unternehmen diskutieren. Wenn Sie die Berichterstattung in den Medien der letzten Tage verfolgt haben, dann ist Ihnen vielleicht auch aufgefallen, dass die Handelskammer sich nicht geäußert hat, und das hat seinen Grund. Ich bin von Beginn an in engen Gesprächen mit der Handelskammer und auch mit Bremer Industrieunternehmen gewesen, um zu schauen, wie wir diese Diskussion im Moment steuern. Eines muss uns klar sein, wir werden unseren Rang als fünftgrößter Wirtschaftsstandort in Deutschland nicht gegen die Bevölkerung, sondern nur mit dem Vertrauen der Menschen hier in Bremen halten und festigen können.

Es ist die Verlässlichkeit diskutiert worden. Mir ist vorgeworfen worden, ich würde die Verlässlichkeit des Verwaltungshandels nicht sicherstellen. Natürlich handelt meine Verwaltung verlässlich, aber Verlässlichkeit für Unternehmen heißt auch, dass wir für Verständnis in der Bevölkerung werben, denn kein Unternehmer kann Interesse an einem dauerhaften Konflikt mit den Menschen in seiner Nachbarschaft haben, und deswegen führen wir diese Diskussion jetzt so, wie wir sie führen.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kottisch?

Senator Dr. Lohse: Ja, bitte!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Senator, es gefällt mir gut, was Sie sagen! Würden Sie uns den Gefallen

tun, rechtzeitig mit den Beiräten in Bremen-Nord, Burglesum und auch im Bremer Westen Kontakt aufzunehmen, um auch dort, ich sage einmal, den Beginn des Schürens von Ängsten vielleicht einzudämmen?

Senator Dr. Lohse: Das werde ich auf jeden Fall tun, das sage ich Ihnen an dieser Stelle zu! Ich habe heute Mittag eine Zuschrift von den Ortsamtsleitern aus dem Bremer Westen und aus Burglesum erhalten. Selbstverständlich werden wir auch da über diverse Fragen sprechen, denn, wie gesagt, es geht nur mit der Bevölkerung, und das bezieht sich nicht auf einen Stadtteil, sondern auf die Menschen in allen Stadtteilen Bremens.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Bremen würde an Lebensqualität verlieren, wenn wir die Anwohner vor dem Hintergrund eines solch eklatanten Falles, wie dem aktuellen Unglück in Ritterhude mit ihren Sorgen und Nöten allein lassen würden. Ich habe deswegen aufmerksam und dankbar in der heutigen Debatte zur Kenntnis genommen, dass sich diesem Ansinnen auch eine große Mehrheit der Fraktionen dieses Hauses über ihre fachpolitischen Sprecherinnen und Sprecher angeschlossen hat, und das gilt auch für die Abgeordnete der CDU, die mir das auch mitgeteilt haben - das hat mir gutgetan, ich sage das in aller Deutlichkeit -, denn das zeigt mir, dass wir in Bremen, insbesondere in solchen Ausnahmefällen, zusammenstehen!

Gestatten Sie mir noch einen grundsätzlichen Nachtrag! Ein solches Vorgehen, wie es jetzt im Fall Hemelingen vorkam, kann natürlich nur der absolute Ausnahmefall sein. Wir stehen alle noch unter dem Eindruck der Geschehnisse in Ritterhude. Daraus hat sich die Verantwortung ergeben, dass wir durch gemeinsames politisches Handeln eine tragfähige Alternative zu Hemelingen finden. Daran werde ich jetzt gemeinsam mit dem Kollegen Günthner und unseren Staatsräten arbeiten, und ich bin mir sicher, dass wir eine Lösung finden werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Konsensliste - Neufassung -

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 23. September 2014

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ih bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Keine Toleranz mit Strom- und Wassersperren in Großwohnanlagen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 8. Juli 2014
(Drucksache 18/587 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im November 2012 hatte DIE LINKE mit einer Großen Anfrage nach der Zahl der Stromsperren im Lande Bremen gefragt. Damals waren es überschlägig fast 5 000, und inzwischen setzen sich über Bremen hinaus auch einige Landtage mit dem Thema auseinander. Die Zahl der Strom- und Wassersperren steigt bundesweit. Im Land Bremen hat sie sich nach der Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage der CDU sogar in den letzten zwei Jahren um 40 Prozent erhöht, auf 847, um genau zu sein.

Meine Damen und Herren, bei Strom- und Wassersperren stoßen zwei Sachverhalte aufeinander. Wenn ich beispielsweise irgendwo einen Pullover kaufen gehe und diesen nicht bezahle, bekomme ich nichts mehr geliefert, solange ich meine offene Rechnung nicht bezahlt habe. Das ist ein selbstverständliches Geschäftsgebaren. Bei Strom und Wasser handelt es sich aber um existenzielle Güter. Wir haben die Diskussion vor

einigen Monaten hier geführt, und von fast allen Fraktionen und den meisten Rednern wurde angeführt, welch großes Problem es ist, wenn Haushalte nicht über Wasser oder gar über Strom verfügen.

Ich möchte gar nicht im Einzelnen noch einmal darauf eingehen, welche desolaten Konsequenzen das für Familien, Familien mit kleineren Kindern, ältere Menschen oder aber auch für jeden und jede eigentlich hat, die entsprechend betroffen sind. Das heißt aber auch, dass wir das nicht privaten Versorgern überlassen können. Ob Kinder zur Schule gehen oder nicht, hängt ja selbstverständlich auch nicht davon ab, ob die entsprechenden Gebühren bezahlt werden, und wenn ich einen Unfall habe, werde ich im Krankenhaus behandelt, völlig unabhängig davon, ob ich die Versicherungsbeiträge geleistet habe oder nicht. Glücklicherweise ist das bei uns so. Deshalb waren solche Güter früher auch selbstverständlich in öffentlicher Hand, und deswegen gibt es nach wie vor eine bedeutende öffentliche Verantwortung dafür. Diese öffentliche Verantwortung kann man nicht privatisieren.

Wir haben es in jüngerer Zeit erneut mit wirklich dramatischen Fällen zu tun bekommen, und zwar nicht nur, weil einzelne Mieter nicht bezahlen konnten - aus welchen Gründen auch immer -, sondern weil ihre Vermieter die Rechnungen nicht beglichen haben. In Aumund waren Menschen monatelang ohne Wasser - wir haben es in der Presse gelesen, wir hatten hier die Diskussion dazu -, und nach meinem Kenntnisstand sind immer noch zwei Familien in diesem Haus betroffen, was bedeutet, dass die Wasserversorgung nach wie vor nicht geregelt ist. Das kann man nicht zulassen, meine Damen und Herren, das läuft letztendlich auf Verwahrlosung hinaus, und es ist auch für die betreffenden Stadtteile unsäglich.

(Beifall bei der LINKEN - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Eine Lösung wäre, Strom- und Wassersperren auf Bundesebene einfach zu verbieten. Solche Anträge gab es auch auf Bundesebene, selbstverständlich wurde ihnen bislang nicht stattgegeben.

In unserem Antrag haben wir auch die Rembertistraße mit erwähnt, dieser Fall ist aber geklärt, soweit ich weiß, da hat sich keine weitere Dramatik entwickelt. Es war aber so, dass bereits allen Anwohnern die Stromsperre angedroht worden ist.

Unser Vorschlag ist nun, dass der Staat entsprechend handelt. Der erste ist, dass er die Forde-

rungen der swb aufkauft und sich selbst darum kümmert, die entsprechenden Forderungen beim Vermieter einzutreiben, und die swb wären in der Lage, diesen Hahn auch wieder aufzudrehen. Der zweite Vorschlag ist, dass die Stadt eine Art Selbstverpflichtung für die Versorger entwirft, die diese auch zu unterzeichnen haben, und das steht im engen Zusammenhang mit unserem Vorschlag zu sagen, solange die öffentliche Hand bei dem Versorger entsprechende Verträge hat, könne sie durchaus Bedingungen stellen, um so etwas zu unterbinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir brauchen solche Instrumente, insbesondere vor dem Hintergrund der Entwicklung der Anzahl der Sperren, die bei Strom im dreistelligen, bei Wasser im vierstelligen Bereich liegen. Das ist an Verantwortungslosigkeit gegenüber den betreffenden Personen kaum noch zu überbieten!

Wir reden in den letzten Monaten viel über die Bereitstellung von bezahlbarem Wohnraum, und wir können nicht akzeptieren, dass Wohnanlagen über derartige Vorgehensweisen faktisch unbewohnbar gemacht werden. Das steht ja auch in einem engen Zusammenhang damit, wie es letztendlich mit unseren Möglichkeiten bei den Wohnungen, aber auch damit aussieht, dass diese Versorgung gewährleistet sein muss. Es entsteht schon jetzt ein immer höherer bürokratischer Aufwand, der durch diese Strom- und Wassersperren erzeugt worden ist. Das steht, wie ich finde, in keinem Verhältnis zu einer relativ zynischen Bequemlichkeit der swb.

Ich möchte hier zum Schluss noch einmal darauf hinweisen, dass wir früher so etwas in öffentlicher Hand hatten, wir haben es nicht mehr. Wir können aber nicht darauf warten, dass wir die swb zurückkaufen, und dann reagieren. Wir brauchen diese Lösungen hier, jetzt und heute und mit Sicherheit ziemlich dringend auf Landesebene. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In Bremen wird bei Menschen Wasser oder Strom abgestellt, das ist nicht vertretbar. Der Zugang zu Wasser und Strom muss gewährleistet sein, beides gehört zu den elementarsten Grundbedürfnissen. Wasser ist keine Ware, der Zugang zu Wasser muss allen zur Verfü-

gung stehen. Wir müssen feststellen, dass nicht alle Menschen in Bremen Zugang zu Wasser und Strom haben - das ist bitter! -, und trotz aller öffentlichen Aufmerksamkeit und parlamentarischen Debatten steigt die Zahl der Sperren.

Die swb hat im Jahr 2013 in 5 000 Haushalten den Strom abgestellt, das waren 700 Haushalte mehr als im Vorjahr. Noch schlimmer ist, sie hat 850-mal das Wasser abgestellt, 160-mal öfter als im Vorjahr, und das bei Menschen, die alt und krank sind, bei schwangeren Frauen und bei Familien mit Kleinkindern. Die swb ist da eiskalt, unmenschlich, wie zum Beispiel im Fall der Wohnanlage in Aumund. Gut, dass es dort Nachbarn gibt, die in der Not helfen! Geholfen hat auch die Zentrale Fachstelle Wohnen, die den Menschen mit Bezug von Sozialleistungen schnell neue Wohnungen vermittelt hat. Ebenso hat sie dafür gesorgt, dass Menschen, die keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben, erst einmal nach dem Ortspolizeirecht eine Wohnung bekommen. Gut, dass DIE LINKE das Problem wieder in das Zentrum der Öffentlichkeit rückt, auch wenn wir die von ihr vorgeschlagene Lösung nicht teilen!

Ungelöst ist das Problem, wenn Vermieter die von den Mietern bereits geleisteten Zahlungen für Strom und Wasser nicht an die swb weiterleiten. Was macht die swb? Sie sucht den Rechtsstreit nicht mit den Vermietern, sondern möchte das Geld von den Mietern eintreiben, die ihre Gebühren schon lange bezahlt haben. Sie sind der falsche Adressat! Die swb macht es sich einfach und schlägt den Weg des geringsten Widerstands ein.

Die Fraktion DIE LINKE möchte, dass nun an erster Stelle der Staat handelt, das ist falsch. Für uns ist und bleibt die swb verantwortlich. Wasser muss allen zur Verfügung stehen, und deswegen müssen wir den Druck auf das Unternehmen noch mehr erhöhen, denn die swb hat hier eine gesellschaftliche Verantwortung.

Wir Grünen fordern, einen Härtefallfonds einzurichten, wie in Hannover, wo der 150 000 Euro umfassende Fonds vollständig von den dortigen Stadtwerken finanziert wird. Anhand eines Kriterienkatalogs wird entschieden, ob ein sozialer Härtefall vorliegt, zum Beispiel, wenn Menschen krank sind oder bei Familien oder Alleinerziehenden mit kleinen Kindern. Immer dann, wenn Menschen Sozialleistungen erhalten, wird der Staat bei Wasser- oder Stromsperren aktiv, dann ist und bleibt der Staat in der Pflicht. Solch ein Härtefallfonds soll in akuten Notsituationen vor allem den Menschen Hilfe bringen, die keine Sozialleistungen erhalten. Er soll zudem schnelles und gezieltes Handeln ermöglichen, damit es gar nicht erst

zu Sperren kommt, und die bisherigen Maßnahmen wie Darlehensübernahme und Ratenzahlungen ergänzen.

Wir fordern daher die swb auf, grundsätzlich Lösungen zu suchen und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nachzukommen. Angekündigt ist ein runder Tisch, das ist ein möglicher erster Schritt. Daran sollen Vertreter der Verwaltung, der Verbraucherzentrale, der Schuldnerberatung und der Wohnungswirtschaft teilnehmen. Wir Grünen erwarten, dass die swb jetzt schnell vorankommt. Strom- und Wassersperren müssen nicht sein, denn auch ein Unternehmen hat eine soziale Verantwortung, und es wäre zu einfach, diese wieder einmal nur auf den Staat abzuschieben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Sperren von Strom und Wasser sind ein ärgerliches, bedauerndes und empörendes Phänomen, mit dem man sich nicht abfinden kann, denn es geht um eine existenzielle Grundversorgung.

Ich denke, dass in diesem Bereich insbesondere die Sperren, die Dritte treffen, die sich gar nichts zuschulden haben kommen lassen, ein besonderes Ärgernis sind, nämlich - das Phänomen wird auch in diesem Antrag angesprochen - wenn Eigentümer, wenn Vermieter Gelder nicht weiterleiten und dieser Konflikt dann gewissermaßen auf dem Rücken Dritter ausgetragen wird. Ich denke, das müssen wir angehen, aber ich glaube, dass uns die Vorschläge, die jetzt in diesem Antrag stehen, hier nicht richtig weiterhelfen.

Wir haben uns den Fall aus Aumund einmal genauer angesehen und müssen sagen, Frau Bernhard, dass das natürlich schon ein sehr spezieller Fall ist. Wenn man ihn als Grundlage, gewissermaßen als Paradigma, als Beispielfall nehmen würde, wird man der Realität nicht gerecht, denn dass dort auch das Amt eingeschritten ist und sich das Bauamt mit dem Fall beschäftigt hat, zeigt, dass die Problematik viel größer ist. Ich glaube nicht, eine Lösung auf dem Wege finden zu können, dass die Stadt die 30 000 oder 40 000 Euro ausstehender Gebühren übernimmt und dann versucht, dort als Inkassobüro zu fungieren. Diese Probleme haben aus meiner Sicht eine so deutliche Besonderheit, dass sie mit anderen Mitteln bearbeitet werden müssen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Zum zweiten Punkt! Sie haben auch den Fall im Rembertiring angesprochen und gesagt, das Problem schein gelöst zu sein. Ich glaube, wir sollten damit etwas anders umgehen, als nur zu sagen, wie Sie es gemacht haben: Na ja, es war ihnen ja schon angedroht. Der Weg, den die swb jetzt gegangen ist, ist ein etwas anderer. Die swb hat - das wurde mir zumindest berichtet - in einem neuen Versuch in den Fällen, in denen Vermieter nicht bezahlt haben, diesen Sachverhalt sechs Wochen vorher in den Häusern als Mitteilung ausgehängt und die Mieter darauf aufmerksam gemacht. Die Rückmeldung ist zunächst einmal, dass diese Verfahren am Rembertiring zu dem Erfolg geführt hat, dass gezahlt wurde.

Die Aussage ist, dass das auch in anderen Fällen ein erfolgreiches Instrument sei. Wenn das jetzt am runden Tisch besprochen wird, sollte man sich exakt diesen Lösungsweg einmal genauer ansehen und schauen, was dort funktioniert oder wo es nicht funktioniert, denn eines hat mich natürlich auch erschreckt: Ich habe immer gedacht, die Fälle, in denen Vermieter nicht zahlen, bildeten eine völlig verschwindende Minderheit ab, aber die Zahlen, die genannt werden, besagen, dass es ungefähr 10 Prozent der Fälle sind. Das ist natürlich erheblich, und ich bin mir noch nicht sicher, ob das Instrument des Aushangs im Treppenhaus tatsächlich insgesamt hilft. Ich denke, es ist aber zunächst erst einmal der richtige Ansatz, den Versuch jetzt kritisch zu beobachten, um zu sehen, ob es ausreicht.

Frau Bernhard, Sie wissen auch, dass wir von der swb keine Einverständnis- und Verzichtserklärungen erpressen können - denn das wäre es ja letztendlich -, sondern wir müssen einen Weg gehen, auf dem wir vor Ort das Gespräch suchen und im Übrigen müssen wir gerade auch auf Bundesebene verfolgen, wie dort die Entwicklung weitergeht.

Zu dem anderen Punkt, der jetzt eigentlich nicht Gegenstand dieses Antrags ist, den ich aus besagten Gründen unsererseits nicht unterstützt sehe, nämlich den anderen Stromsperrern, wiederhole ich noch einmal: Wenn nicht endlich Druck ausgeübt wird, um herauszufinden, wer tatsächlich die Betroffenen sind, und immer nur Vermutungen darüber angestellt werden, wer es denn sein könnte, dann sind wir nach wie vor nicht in der Lage, für dieses Problem wirklich eine passende Lösung zu finden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu kann ich nur noch einmal sagen, wir sollten uns - und das ist die Aufforderung, die wir auch am runden Tisch noch einmal mit besprechen sollten - gerade auch im Bund dafür stark machen, dass endlich die Gelder bereitgestellt werden, um die betroffene Gruppe genau zu untersuchen, damit wir wissen, wie zu helfen ist, und nicht immer nur über großartige Hilfen reden, ohne zu wissen, wer sie genau benötigt. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! offenbar finden wir es alle verwerflich, wenn Vermieter von den Mietern monatlich Abschlagszahlungen für Wasser beziehen, diese dann aber nicht an die swb weiterleiten. Wenn dann noch wie in Aumund den nach eigener Aussage nichts ahnenden, aber regelmäßig zahlenden Mietern ohne Vorwarnung das Wasser abgestellt wird, ist das kaum hinnehmbar. In Aumund kamen dann allerdings noch andere Problemlagen wie der allgemeine Zustand des Hauses hinzu, und dass die Bewohner kaum mit der deutschen Bürokratie und Sprache vertraut waren, erschwerte die Situation noch zusätzlich.

Ich erinnere mich noch gut an einige Vorschläge, die der Senat vor Kurzem dazu machte, wie man der Entstehung unzumutbarer Wohnverhältnisse entgegenwirken könne. Einer davon lautete, mit den Polizeirevieren zu verabreden, dem Bauordnungsamt Bremen sämtliche Problemimmobilien mitzuteilen. Dort werden dann Anordnungen für erforderliche Begehungen getroffen und auch die Feuerwehr in Fragen des Brandschutzes beteiligt.

Wenn dieser und andere Vorschläge des Senats greifen würden, hätte das Haus in Aumund schon lange vor der Wassersperre entsprechende Akteure auf den Plan rufen müssen, aber irgendwie war es aber sogar möglich, dass selbst die Wassersperre wochenlang unbemerkt blieb. Familien mit Kindern und Schwangere lebten dann bekanntermaßen noch monatelang in menschenunwürdigen Umständen. Das Sozialressort und die swb schoben sich in dieser Phase gegenseitig die Verantwortung für die betroffenen Menschen zu. Zum Glück gab es Anwohner, die auf eigene Kosten durch private Wasserlieferungen aushalfen.

Der Senat hat in den letzten Monaten einige Aussagen zum Thema Wasser- und allgemeine Energiesperren gemacht. In der Antwort auf eine Frage in der Fragestunde heißt es: „Die swb bietet

dem säumigen Vermieter Lösungen an, um eine Versorgungssperre zu verhindern oder zu beseitigen. Führen diese Bemühungen mit dem Vermieter nicht zum Erfolg, bietet die swb den Mieterinnen und Mietern an, als Gemeinschaft Vertragspartner der swb zu werden und Zahlungen selbst sicherzustellen. Der Abschluss von Einzelverträgen ist hingegen nur möglich, wenn für jede Wohnung ein Einzelzähler existiert.“

Kurz danach stand in einem Bericht des Senats, dass die swb bisher nur beim Geschäftspartner, also bei den Vermietern, nicht aber bei den Mietern und Mieterinnen eine Ankündigung von Sperren durchführen, weil dies laut Grundversorgungsordnung gar nicht erforderlich sei. Es wäre jedoch schon viel gewonnen, wenn die swb zusagen würde, vor einer Wassersperre in einem Mehrfamilienhaus die Mieter und nicht nur die Vermieter deutlich darauf hinzuweisen, wie es scheinbar am Rembertiring auch schon passiert ist.

Ebenso müsste die swb den Mietern grundsätzlich vor und nicht erst nach einer Sperre die Möglichkeit geben, als Gemeinschaft Vertragspartner zu werden, aber selbst dann würden die Bemühungen zurzeit meistens daran scheitern, dass die einzelnen Mietparteien nur selten dazu in der Lage sind, ohne professionelle Unterstützung als Gemeinschaft Vertragspartner zu werden. In Aumund kam das Angebot der swb an die Mieter ohnehin erst lange nach der Wassersperre und scheiterte auch hier ziemlich schnell an fehlender professioneller Unterstützung. Hier wird doch klar, dass theoretische Lösungsansätze auf dem Papier in der Not niemandem weiterhelfen, wir brauchen für die Zukunft zuverlässige Strategien.

Es gibt auch inzwischen sogar wieder Grund zur Hoffnung für eine Verbesserung der Situation, denn die swb hat einen runden Tisch mit verschiedensten Akteuren angekündigt, der am 23. Oktober zum ersten Mal tagen wird. Ob dann auch der von den Grünen angedachte Härtefallfonds zustande kommt und welche Ausgestaltung er dann hätte, bleibt abzuwarten. Sich zur Problemlösung aber heute schon nur auf solch einen Fonds zu konzentrieren, wäre ziemlich kurzsichtig, denn der Fonds würde eine Situation, wie wir sie in Aumund hatten, nicht verhindern. Lösungen allerdings, wie sie DIE LINKE vorschlägt, indem die Stadt der swb zum Beispiel mit der Auflösung stadtgener Vertragsbeziehungen drohen sollte, wenn diese keine Selbstverpflichtung zum Verzicht auf Sperren unterzeichnen will, finden wir mehr als abenteuerlich.

Übrigens nutzen Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein schon seit vielen Jahren eine recht sichere Möglichkeit zur

Verhinderung von Wassersperren durch säumige Vermieter. In die Landesbauordnung wurde eine gesetzliche Regelung aufgenommen, nach der jede Wohnung losgelöst von den entstehenden Kosten nach einer bestimmten Übergangsfrist mit einem eigenen Wasserzähler ausgestattet sein muss. So könnte man doch vielleicht - das wäre zumindest auch in Bremen neu zu bewerten - langfristig das Problem mit säumigen Vermietern aus der Welt schaffen, denn jeder Mieter und jede Mieterin könnte dann den Wasserverbrauch direkt mit der swb abrechnen.

Jetzt erhoffe ich mir einfach von den Ergebnissen des runden Tisches der swb, dass auf jeden Fall in Bremen die Zahlen auch deutlich wieder sinken, und das bleibt jetzt einfach abzuwarten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)³⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ehrlich gesagt finde ich es abenteuerlich, wie wenig Drive und Fortschritt in die Angelegenheit kommt. Mir reichen ehrlich gesagt ein runder Tisch und die Forderung, wir sollten einmal genau untersuchen, wer eigentlich betroffen ist, bei Weitem nicht aus. Die Problematik ist durchaus vielschichtig: Wir haben nicht nur diejenigen, die letztendlich wegen des Vermieters kein Wasser und keinen Strom bekommen, sondern wir haben beispielsweise auch Familien, die Nachzahlungen nicht leisten konnten oder anderweitig nicht in der Lage waren, die Rechnungen zu bezahlen, also diese Einzelfälle, in denen es existenzielle Not gibt. Wir haben darüber hinaus das Problem, dass die swb Monopolist ist und wir den Mietern nicht sagen können, sie sollten eben zum Nächsten gehen.

Dann möchte ich noch einmal auf die Fälle hinweisen, in denen der Strom nicht bezahlt wurde und das Wasser abgestellt wurde, und umgekehrt, solche Fälle haben wir auch. Wir sind interessanterweise alle der Auffassung, dass Wasser und Strom zu haben grundlegende Bedürfnisse sind, und dann erwarte ich ein Höchstmaß an Kreativität und Orientierung an Lösungen, um so etwas relativ schnell auf die Beine zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin der Meinung, das ist ein hoher Anspruch, das ist richtig, aber die Zahlen, mit denen wir es zu tun haben, sind erschreckend hoch.

Der Kollege Gottschalk hat es auch noch einmal erwähnt: Wir reden von dreistelligen und vierstel-

ligen Bereichen, je nachdem, ob es sich um Strom oder Wasser handelt, und das heißt, wir können doch nicht warten, bis der holde runde Tisch einmal in irgendeiner Weise darüber nachgedacht hat, wie wir das schaffen. Ohne einen gewissen Druck wird sich die swb nach meiner Einschätzung da nicht bewegen. Deswegen haben wir über Lösungen nachgedacht, wie das möglich ist, und da kann niemand erzählen, es wäre bei den Vermietern gerade schwierig, wer denn die Betroffenen waren, und dass wir jetzt an der Stelle relativ handlungsunfähig wären. Das halte ich für einen Vorwand, etwas anderes ist es nicht.

Ich bin der Meinung, dass wir uns zum Beispiel diese annähernd 5 000 Fälle oder die 850 sehr präzise anschauen müssen, um im Einzelfall entsprechend zu reagieren. Wenn da als einzige Antwort kommt, wir setzen uns jetzt einmal zusammen und hoffen darauf, dass sie auf eine Aufforderung hin reagieren, halte ich das für fahrlässig. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle in diesem Haus sind uns einig: Strom- und Wassersperren, vor allen Dingen solche, die durch Zahlungsverzug von Vermietern entstehen, entziehen Mietern ohne deren Verschulden wesentliche Grundlagen eines menschenwürdigen Wohnens, und deswegen wollen wir solche Fälle vermeiden, wo wir nur können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Ursache für solche Fälle liegt im Verhalten der Vermieter, sie steht auch im Mittelpunkt des Antrags der LINKEN, deswegen konzentriere ich mich jetzt darauf in meinem Redebeitrag.

Es ist in erster Linie Aufgabe der Mieter als Vertragspartner, auf eine Zahlung ihres Vermieters hinzuwirken. Es ist so, wie auch, ich glaube, der Abgeordnete Gottschalk gesagt hatte: Die swb macht in solchen Fällen einen Aushang in den Häusern. Sechs Wochen vor der Sperrung werden die Mieter durch diesen Aushang über die Problematik informiert, und in vielen Fällen reicht allein dieses Mittel, um dann die Sperrung auch abzuwenden. So hat es zum Beispiel auch in der Rembertistraße funktioniert, nicht im Rembertiring, Herr Staatsrat Kück war gerade ganz erschrocken, ob sein Ressort möglicherweise die Rechnung nicht bezahlt hätte, aber es war in der Rembertistraße.

Es gibt aber Fälle, in denen diese Lösung aus Gründen, die in der Person des Vermieters liegen, auf diesem Weg nicht erreicht werden kann. Die swb hat mitgeteilt, dass sie in solchen Fällen, in denen sie keine anderen Lösungen herbeiführen kann, den Mietern das Angebot macht, die Zahlung der Energie- und Wasserkosten direkt an die swb zu leisten, das heißt, dass sie die Betriebskosten nicht an den Vermieter abführen, sondern sie um den betreffenden Betrag kürzen und dann direkt an die swb überweisen. Dabei werden die bis dahin aufgelaufenen Verbindlichkeiten den Mietern nicht abverlangt, das heißt, es ist ein weiterer Weg, wie man dieses Problem lösen kann. Auch den betroffenen Bewohnern in Bremen-Aumund - über den Fall ist ja gesprochen worden - ist dieses Angebot unterbreitet worden.

Sofern die entsprechenden Behörden - das sind hier vor allem das Amt für Soziale Dienste und das Jobcenter - davon Kenntnis erhalten, dass Energie- oder Wassersperren bei Versorgungsempfängern drohen oder schon vollzogen sind, wird unterstützend beraten, so werden Transferleistungsempfängerinnen und -empfänger unter anderem auf kostenlose Rechtsberatungsmöglichkeiten zu den mietrechtlichen Ansprüchen hingewiesen. Ebenso ist die Umsteuerung durch direkte Zahlung an den Versorger möglich, die Zahlungen an den Vermieter werden dann entsprechend reduziert. Darüber hinaus wird selbstverständlich im Hinblick auf Kindeswohlgefährdung, gesundheitliche Situation der Mieterinnen und Mieter sowie baufachlichen Gesamtzustand des Gebäudes ermittelt und gemeinsam mit allen Betroffenen nach Lösungen gesucht.

Entsprechend verfährt beispielsweise das Amt für Soziale Dienste bei dem jüngst von einer Wasserversorgungssperre betroffenen Mietobjekt in Bremen-Nord, worüber seinerzeit in den Medien berichtet worden ist. Sieben Mietparteien dieses Objektes sind mittlerweile in andere Wohnungen verzogen, eine Familie und eine alleinstehende Frau befinden sich noch in der Vermittlung.

Hier war das Amt für Soziale Dienste mit seiner Zentralen Fachstelle Wohnen unterstützend tätig. Die derzeit dort noch wohnhaften Mietparteien werden ebenfalls von der Zentralen Fachstelle Wohnen betreut, und es wird mit Hochdruck nach adäquatem Ersatzwohnraum gesucht. Für Teile des Gebäudes wurde zudem die Nutzung wegen fehlender Fluchtwege im Falle eines Brandes untersagt. Sie sehen also, dass wir uns die Situation jeweils im Einzelfall anschauen und, wenn es erforderlich ist, auch nach individuellen Lösungen suchen.

Mit dem Antrag wird das Ziel verfolgt, die öffentliche Hand in sehr weitem Umfang mit der Aufgabe zu betrauen, in das privatrechtliche Vertragsverhältnis zwischen Mieter und Vermieter einzugreifen. Ich meine, wir sollten uns darauf beschränken, dort tätig zu werden, wo es notwendig ist. Das machen wir auch.

Meine Damen und Herren, der von der swb initiierte runde Tisch zu dem Thema wird uns in die Lage versetzen, schwierige Situationen gemeinsam mit dem Versorger zu bewältigen oder notwendige Änderungen der Rahmenbedingungen zu identifizieren. Ich empfehle deshalb, den Antrag der Fraktion DIE LINKE heute abzulehnen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. D

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/587 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Gruppe BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Sicherheit in Bremen-Nord verbessern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 28. August 2014
(Drucksache 18/606 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kolle-

gen! Bevor ich anfangen möchte, möchte ich ganz herzlich den Inspektionsleiter der Polizei Bremen-Nord, Kevin Hamann, begrüßen. Ich freue mich, dass Sie heute diesem Beitrag lauschen wollen!

(Beifall bei der CDU)

Das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger in Bremen-Nord ist beeinträchtigt und dies nicht erst seit der WM-Nacht. Die Vorfälle der letzten Wochen in Lüssum und der erneute Vorfall in der Nacht auf den 6. September auf dem Bahnhofsplatz Vegesack haben nicht dazu geführt, dass dies besser wird. Das, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, nehme ich sehr ernst. Es kann nicht sein, dass die Menschen in Bremen-Nord, wenn es dunkel wird, an bestimmten Orten nicht mehr zu finden sind. Es geht nicht an, dass mir eine ältere Dame erzählt, sie würde sich, wenn sie mit dem Zug aus der Stadt kommt, ein Taxi zum Schönebecker Bahnhof bestellen, weil sie sich nicht traut, in Vegesack auszusteigen.

Statistiken und Fallzahlen, vielleicht werde ich diese hier gleich von der rot-grünen Regierungskoalition hören -

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Fecker wird dafür sorgen!)

Herr Fecker wird dafür sorgen, wunderbar! -, beruhigen die Bürger in Bremen-Nord nicht.

(Beifall bei der CDU)

Aus Sicht der CDU-Fraktion muss hier gehandelt werden. Die CDU fordert schon seit Jahren eine Videoüberwachung im Bereich des Bahnhofs Bremen-Vegesack, dies wurde bislang aber leider von Ihnen immer abgelehnt. Als im Jahr 2012 die CDU-Beiratsfraktion in Vegesack das Thema erneut auf die Tagesordnung setzte, wurde sich zumindest darauf verständigt, sich mit dem Thema Sicherheit am Bahnhof Bremen-Vegesack zu beschäftigen. Es wurde ein Arbeitskreis gegründet, und dieser Kreis, der aus vielen verschiedenen relevanten Akteuren bestand, hat ein Konzept mit diversen Vorschlägen zur Verbesserung der Situation erarbeitet. Leider wurde bisher wenig oder ungenügend davon umgesetzt. Als Beispiel kann man einem Protokoll entnehmen, dass Bäume und anderes Grün zurückgeschnitten wurden, um Angsträume zu beseitigen. Leider hat aber niemand bedacht, dass Grün und auch Bäume nachwachsen. Wer sich heute auf dem Vorplatz des Bahnhofs Bremen-Vegesack umschaut, sieht, dass dies der Fall ist.

Als zweites Beispiel nenne ich die vom Bauressort für das Jahr 2013 zugesagte Verbesserung der Beleuchtung. Erst nach massiven Nachfragen des Ortsamtleiters und einer Berichtsbitte in der Bau- deputation meinerseits wurde uns gesagt, dass es jetzt bis Ende September umgesetzt werden soll. Ich bin sehr gespannt, ob das passiert, und werde es im Auge behalten.

Wir benötigen ein ressortübergreifendes Handlungskonzept für Bremen-Nord, und damit meine ich nicht nur eine Staatsräterunde für die Grohner Düne, auch in den anderen Stadtteilen haben wir massive strukturelle Probleme, die gelöst werden müssen.

Kommen wir nun zur Videoüberwachung! Natürlich ist auch mir klar, dass Videoüberwachung kein alleiniges Heilmittel ist, aber, und das sehen wir jetzt ja deutlich im Zusammenhang mit den Krawallen in der WM-Nacht, ohne die privat installierte Videoüberwachung am Muddy wären die Ermittlungen der Polizei, die zu den Tätern geführt haben, wohl nicht so einfach gewesen. Eine Videoüberwachung stärkt das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürger. Außerdem, meine Damen und Herren, lässt sich kein Täter gern beobachten. Wir sehen es doch ganz deutlich bei der BSAG. Seit in den Bussen und Straßenbahnen eine Videoüberwachung stattfindet, sind die Zahlen von Vandalismus und anderen Straftaten deutlich zurückgegangen. Nicht umsonst hat die Polizei sich jetzt im Zusammenhang mit dem Vorfall, bei dem einer alten Dame die Kette vom Hals gerissen wurde, wieder Videomaterial von der BSAG geben lassen, um zu sichten, ob der Vorfall nicht schon in der Straßenbahn begann.

Meine Damen und Herren von der Koalition, auch wenn Videoüberwachung Geld kostet und Personal bindet, selbst wenn dadurch nur eine Tat verhindert oder ein Täter ermittelt wird, halte ich dies schon für vertretbar. Wer die Ausdehnung der Inspektion Nord kennt, weiß, wie wichtig es ist, eine ausreichende Anzahl von Polizeibeamten vorzuhalten, um auch in problematischen Situationen genügend Stärke zu zeigen. Wir haben auch gesehen, dass der Nachschub in der WM-Nacht nicht so schnell vor Ort war und sich die Polizei zurückziehen musste. Solche Fälle können wir uns in Bremen-Nord nicht wieder erlauben.

(Beifall bei der CDU)

Ferner fordern wir zur Bekämpfung von einzelnen Deliktfeldern langfristig ein Schwerpunktteam in Bremen-Nord. Solch eine operative Gruppe kann dann gezielt für Schwerpunktthemen wie zum Beispiel den Wohnungseinbruch eingesetzt werden. Sie arbeiten täterorientiert auf der Straße. In

der Inspektion Mitte/West gibt es bereits solch ein Team, und auch im Süden soll ein Schwerpunktteam eingesetzt werden. Es zeichnet sich ab, dass dies eine Erfolgsgeschichte ist, weil sich ein solches Team konzentriert um ein Schwerpunktthema kümmern kann.

Nun werden Sie mir gleich sagen, dass es gerade bei der Einbruchskriminalität in Bremen-Nord gelungen ist, die Fallzahlen massiv zu senken, dies aber - und das kann man einem Pressebericht des Inspektionsleiters aus dem März dieses Jahres entnehmen - ist nur mit einem enormen Kraftaufwand gelungen, und man musste dafür andere Deliktfelder vernachlässigen. Das geht nach Meinung der CDU-Fraktion gar nicht.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrter Herr Senator, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn auch die Fallzahlen im Deliktfeld Wohnungseinbruch zurzeit auf einem niedrigen Niveau sind, die dunkle Jahreszeit beginnt erst, außerdem gibt es noch viele Deliktfelder wie zum Beispiel Raub, Körperverletzung und andere, die sich unter dem Begriff Straßenkriminalität zusammenfassen lassen. Hier sehen die Fallzahlen nicht so rosig aus. Das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger in Bremen-Nord ist beeinträchtigt. Wir von der CDU nehmen das sehr ernst und wollen mit diesem Antrag -

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss! - mehr Sicherheit für Bremen-Nord.

Herr Gottschalk hat vorhin gesagt, er würde sich freuen, wenn von der Opposition konkrete Vorschläge kämen. Herr Gottschalk, hier sind konkrete Vorschläge, und ich habe vernommen, dass die Koalition diesen Antrag in die Innendeputation überweisen möchte, dem werden wir uns anschließen. Allerdings ist dies für mich keine Beerdigung der Angelegenheit. Ich werde darauf drängen, dass dieser Antrag schnellstmöglich behandelt wird. - Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem WM-Finale wurden am Bahnhof Vegesack eine Polizeistreife und anschließend eine Kneipe angegriffen. Die Polizei musste sich zurückziehen, weil weitere Verstärkung in Autokorsos festhing. Dieser Angriff kam überraschend, und er war brutal.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Begründung in der Sitzung der Innendeputation war der Autokorso! Viele der Täter sind mittlerweile identifiziert worden, und die entsprechenden Gerichtsverfahren werden vermutlich folgen. Die CDU greift diesen üblen Vorfall jetzt auf, um ein vermeintlich oder tatsächlich getrübtetes Sicherheitsgefühl in Bremen-Nord zu thematisieren. Nun sind Gefühle immer sehr subjektiv, und ich glaube nicht, dass ganz Bremen-Nord, ganz Vegesack oder die gesamte Umgebung des Bahnhofsplatzes eine ähnliche Einschätzung der Lage hat, Sicherheitsgefühle sind nämlich eben sehr schwierig zu definieren.

An dieser Stelle muss auch noch einmal gesagt werden, dass es die CDU mit ihrem Innensenator Herrn Röwekamp war, die im Rahmen der Polizeireform Hunderte Stellen bei der Polizei abgebaut hat, und die Gewerkschaft bezeichnet dies bis heute als die „Röwekamp-Delle“. Diese wirkt sich auch bis heute negativ aus.

Der Vorfall der WM-Nacht war schon Thema in der Innendeputation. Es wurde sehr ausführlich darüber gesprochen, das öffentliche Interesse, auch an der Deputationssitzung, war verständlicherweise groß, und der Polizeipräsident, Herr Müller, konnte in dieser Sitzung glaubhaft machen, dass Bremen-Nord im Vergleich zu anderen stadtbremischen Gebieten keine besonders schlechte Personal- und Fahrzeugausstattung aufweist. Im Vergleich etwa zum Stadtteil links der Weser gibt es in Bremen-Nord mehr Polizei, die bei Einsätzen schneller vor Ort ist.

(Abg. Senkal [SPD]: So ist es!)

Deswegen schreibt die CDU wahrscheinlich auch von gefühlten Sicherheitsproblemen. Abgesehen von dem generellen Personalmangel bei der Polizei Bremen gibt es in Bremen-Nord nach Aussage des Polizeipräsidenten keinen spezifischen und anhand belastbarer Zahlen begründeten Sonder-situationen.

Ich komme aber auf den Antrag der CDU zurück. Was will die CDU an der gefühlten Sicherheit verbessern? Herr Hinners forderte in der eben benannten Sitzung der Innendeputation unverblümt einen häufigeren Schusswaffeneinsatz gegen randalierende Personengruppen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, was eine aggressive Personengruppe wohl dann anstellt, wenn scharf auf sie geschossen wird, ich hoffe, dass wir das in Bremen tatsächlich nicht so schnell erleben!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Vom häufigeren Schusswaffengebrauch ist im CDU-Antrag heute auch zum Glück nichts mehr zu lesen, immerhin, kann man da sagen! Stattdessen kommt aber ein Griff in die Mottenkiste: Der Vorplatz des Bahnhofs Vegesack müsse per Videokamera überwacht werden. Ich frage mich ganz ehrlich, was zusätzliche Kameras bewirkt hätten. Hätten sie die Angriffe am Bahnhof Vegesack verhindert? Nein, das Muddy hat eine Überwachungskamera, und sie hat den Angriff nicht verhindert! Videoüberwachung verhindert nämlich im Allgemeinen keine Straftaten. Sie ist vielleicht bei der Aufklärung von Straftaten hilfreich, aber sie verhindert sie nicht. Das sehen wir zum Beispiel in England, wo es ja deutlich mehr Kameras gibt, die Fallzahlen von Straftaten aber nicht entsprechend sinken.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Frau Vogt, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Neumeyer?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Im Moment gerade nicht, danach gern! DIE LINKE stellt sich grundsätzlich gegen zusätzliche Videoüberwachungen des öffentlichen Raums, vor allem eben, weil sie keine Straftaten verhindern und nicht präventiv wirken. Wir werden aber der Überweisung an die Innendeputation zustimmen, denn wir müssen grundsätzlich einmal diskutieren - und dafür können wir diesen Antrag gern einmal zum Anlass nehmen -, ob das Nutzungskonzept der Einsatzfahrzeuge für ganz Bremen ausreichend ist. Wir wissen, dass immer 20 Fahrzeuge im Dienst sind, auch inspektionsunabhängig und immer im Raum -, und ab 22.00 Uhr wird die Anzahl auf 30 beziehungsweise am Wochenende auf 35 erhöht.

Wir haben uns in der Innendeputation sehr ernsthaft damit befasst, ob das in Spitzensituationen ausreichend ist und ob man vielleicht an diesem Konzept noch einmal etwas ändern müsste, aber genau dieses Konzept der Einsatzfahrzeuge, die sich im Raum befinden, ist Teil der Polizeireform, die hier seit dem Jahr 2002 umgesetzt worden ist. Wenn man das ändern will, dann muss man einmal ernsthaft darüber nachdenken, wie man diese Polizeireform bewertet und ob dort wieder Dinge geändert werden müssten, damit es eben nicht um gefühlte, sondern um tatsächliche Sicherheit geht. Hier aber nur einfach zu sagen, dass man eine Videoüberwachung wolle, das mag vielleicht zur Aufklärung von Straftaten interessant sein, aber für eine Verhinderung von Straftaten hat das keinerlei Relevanz! - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht um den Antrag „Sicherheit in Bremen-Nord verbessern“. Dies wirft zunächst die Frage auf, ob sie denn so schlecht ist, dass sie dringend verbessert werden muss, ob sie schon in einem Zustand ist, der in der realen Welt dazu beiträgt, dass es sehr bedenklich ist. Sicherlich, es gab einige Dinge in der letzten Zeit - die Angelegenheit in der WM-Nacht und auch noch einige andere Vorfälle -, die jetzt die Bürger dazu veranlassen, sich unsicher zu fühlen, aber das ist das, was meine Vorrednerin gerade nannte, nämlich ein Gefühl. Ich meine, dass hier eine differenzierte Betrachtung der Gefühle der Bürger erfolgen muss, die es sicherlich gibt und die wir auch sehr ernst nehmen, die erfordert aber auch, sich mit der realen Lage auseinanderzusetzen, dies zum einen fußend auf den Vorkommnissen in Bremen-Nord, aber auch insgesamt gesehen, wie sich die Lage vor Ort wirklich darstellt.

Einzubeziehen sind die Ressorts -

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Stand doch darin, ressortübergreifend!)

natürlich das, wohin dieser Antrag überwiesen werden soll, das ist sicher richtig -, aber auch andere Ressorts, die sich ebenfalls mit den Menschen in Bremen-Nord beschäftigen. Weil wir gerade viel vom Bahnhof sprechen, die Grohner Düne ist gleich nebenan, vielleicht wäre es auch sinnvoll, das Bauressort mit einzubeziehen - wie ist es mit der Situation der Menschen, die in der Grohner Düne leben? -, und das Sozialressort ist meines Erachtens auch befasst: Wie sieht es mit der Bevölkerungsstruktur aus? Man könnte sich zum Beispiel auch Projektarbeit ansehen, ob diese angenommen wird und passend für die Menschen ist.

Ich meine, dass wir am besten damit liegen, diesen Antrag zu überweisen und uns differenziert damit auseinanderzusetzen und das Gefühl der Bürger durchaus ernst zu nehmen, weil auch auf das Gefühl der Bürger eingegangen werden muss. Dann, meine ich, darf es nicht beim Prüfen bleiben, sondern danach muss gehandelt werden, und das Prüfen sollte nicht ewig dauern, denn sonst bringt es auch keinen Fortschritt, das ist sicher richtig.

Zum Abschluss noch ein Wort zur Videoüberwachung! Wir möchten sie nicht, weil sie lediglich bei der Aufklärung von Straftaten hilft. Sie ist wirklich sehr hilfreich, aber wichtig wäre es, Straftaten

überhaupt zu verhindern und im präventiven Bereich tätig zu werden. Die Kollegin Frau Neumeyer sagte eben auch schon, die Videoüberwachung in der Straßenbahn führte dazu, dass die Tat aufgeklärt werden konnte beziehungsweise hoffentlich aufgeklärt wird, aber sie hat nicht dazu geführt, dass diese Straftat nicht stattfand.

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Neumeyer?

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Gern!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Ist Ihnen bewusst, dass die Zahl der Straftaten und der Vandalismus in Straßenbahnen nach der Einführung von Videoüberwachung zurückgegangen sind?

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Wenn dem so sein sollte, handelt es sich in diesem Fall um Vandalismus und nicht um Straftaten, die Sie jetzt in den Blick nehmen bezüglich des Bahnhofs.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Für mich ist Vandalismus und Zerstörung anderen Eigentums auch eine Straftat, aber Danke schön, Frau Kollegin! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es gab doch eine Videoüberwachung! Das hat doch die Leute nicht davon abgehalten!)

Darüber gibt es keine zwei Meinungen, aber darum geht es jetzt hier nicht! Also, ich schließe jetzt zumindest mit den Worten, dass wir wünschen, dass dieser Antrag überwiesen wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ist Bremen-Nord ein Hort für Kriminelle und alles Böse? Nein, das ist Bremen-Nord nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es wird noch besser! Bremen-Nord hat viele wunderschöne Ecken, ausgeprägte bürgerschaftliche Netzwerke und eine hohe Identifikation der dort lebenden Menschen mit ihrer Region. Es liegt in der Verantwortung von uns allen, dafür Sorge zu tragen, dass auch dies immer wieder transportiert wird, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die objektive Zahl der angezeigte Straftaten, Frau Kollegin Neumeyer, das schreibt die CDU in ihrem Antrag selbst im ersten Absatz, sinkt in Bremen-Nord, gleichwohl haben viele Menschen das Gefühl, sie seien nicht mehr sicher. Ich glaube, dass die Politik gut daran tut, diese Sorgen und Ängste der Menschen nicht einfach mit dem Verweis auf die Statistik wegzuwischen, das konkrete Empfinden der Menschen ist ein anderes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man sich in Bremen-Nord mit den Menschen unterhält, dann gibt es da eine sehr vielschichtige Resonanz. Es ist nicht so, dass jeder Mensch in Bremen-Nord Angst hat, sondern sie finden genauso den Fall, den Sie eben beschrieben haben, wie auch den der Kollegin aus diesem Haus, die wie selbstverständlich vom Bahnhof Vegesack aus zu Fuß im Dunkeln nach Hause geht.

Aber ein Beispiel, wie es zu diesen subjektiven Empfindungen kommen kann: Das für Großstädte typische Deliktfeld der Wohnungseinbrüche hat aus unserer Sicht auch in Bremen-Nord zu dieser Situation beigetragen.

Wenn ich im Kern meiner Privatsphäre, in meinem eigenen Zuhause bestohlen werde oder mir zu Ohren kommt, dass dies Freunden oder Bekannten passiert, dann verändert das natürlich meine eigene Wahrnehmung von Sicherheit dramatisch. Diese Einbruchsserien - darüber brauchen wir nicht zu diskutieren - gab es eben auch in Bremen-Nord. Ähnlich verhält es sich mit den Ereignissen in der WM-Nacht, das war statistisch betrachtet ein Ereignis, aber eines, das eine große Wirkung erzielte. Friedlich feiernde Menschen werden auf einmal aus dem Nichts angegriffen, die Polizei muss sich zum Selbstschutz zurückziehen und kann nicht sofort helfen.

Ich glaube, dass wir in einen Dialog eintreten müssen, welche kleineren Maßnahmen das Sicherheitsgefühl der Menschen verbessern. Wenn man sich mit den einschlägigen Studien befasst, dann sind es manchmal auch Kleinigkeiten, die helfen: Fragen der Beleuchtung, bauliche Aspekte und damit auch der Abbau der sogenannten Angsträume.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das alles müssen wir diskutieren, und Frau Kollegin Neumeyer hat darauf hingewiesen, dass es für

den Bereich des Bahnhofs Vegesack dazu auch schon Überlegungen gibt.

Lassen Sie mich noch einen Satz zur Videoüberwachung sagen, das ist ein bisschen so eine reflexhafte Veranstaltung von der einen und von der anderen Seite: Ich glaube, dass uns eine Videoüberwachung nicht weiterhelfen wird, wenn es um die Vermeidung von Straftaten geht. Dazu gibt es viele Beispiele in dieser Republik - landauf, landab, vom konservativen Bayern bis nach Flensburg -, dass sich Täter, wenn sie andere Menschen verletzen oder angreifen, nicht davon abhalten lassen, welche Videokamera gerade läuft und auch welche Strafe sie anschließend erwartet. Deswegen muss man mit dem Instrument der Videoüberwachung als Staat sehr vorsichtig umgehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt in Bremen einige Orte, an denen diese Videoüberwachung stattfindet. Es wird immer wieder kritisch evaluiert, ob das Sinn macht oder nicht. Beim Bahnhof Vegesack, das lassen Sie mich ganz ehrlich sagen, bin ich momentan noch nicht davon überzeugt, dass eine Videoüberwachung uns am Ende des Tages weiterhelfen wird. Wenn Sie gute Argumente haben, die mich zu einer anderen Meinung bringen und auch unsere Fraktion überzeugen, dann hören wir uns diese aber auch gern in der anschließenden Debatte in der Innendeputation an.

Dann müssen wir uns natürlich mit Fragen zur Kriminalität selbst auseinandersetzen - Prävention und Reaktion müssen funktionieren -, mit Fragen, wie ich mich selbst und mein Eigentum schütze, wie der Staat kriminelle Karrieren verhindert, und wie mit den Menschen umgegangen wird, die straffällig geworden sind! Nicht umsonst sagt die Polizei, dass die Kriminalität vor Ort sinkt, wenn es gelingt, einen Täter zu überführen, der für mehrere Straftaten verantwortlich ist, und er dann in Haft sitzt. In diesem Zusammenhang lassen Sie mich auch ein Wort des Lobes an die Polizei Bremen richten, denn das ist ihr in den letzten Wochen und Monaten - das ist in der Innendeputation noch einmal sehr deutlich geworden - sehr gut gelungen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Klar ist aber auch, die Gesamtsituation werden Polizei und Justiz nie allein verändern können. Das zeigen ganz viele Beispiele in dieser Stadt. Die Frage der Sicherheit muss ein Baustein der weiteren Entwicklung für Bremen-Nord sein. Deswegen beantragen die Koalitionsfraktionen auch

die Überweisung des Antrags in die Deputation für Inneres. Wir erwarten vom Innensenator im Rahmen der Befassung eine ausführliche Analyse der Situation, eine Aufzählung und Bewertung der getroffenen Maßnahmen und eine Einschätzung, ob dies ausreicht.

Lassen Sie mich zum Abschluss sagen, was wir nicht möchten. Wir möchten keine Stigmatisierung einer gesamten Region oder eines Quartiers. Dazu drücke ich uns allen die Daumen, dass uns das gelingt. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich greife die letzte Anregung sehr gern auf. Wir werden dieses Thema noch einmal aufbereiten und erneut in der Innendeputation beraten. Ich glaube, aus der Diskussion kann man sehr deutlich sehen, dass wir uns das nicht leicht machen. Leicht machen hieße, dass wir uns nur die Statistik anschauen und sagen, wir haben hier verschiedene Ausgangspositionen, und Bremen-Nord gehört mit Sicherheit nicht zu den Stadtteilen, die unter Kriminalität besonders leiden, da habe ich andere Stadtteile im Fokus.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das ist eine Region, kein Stadtteil!)

Wir können das dann auch auf Vegesack und auf Blumenthal herunterbrechen. Aus meiner Sicht müssen wir das ernst nehmen. Es gibt eine subjektive innere Sicherheit, das ist die gefühlte Sicherheit unserer Bürger. Es gibt einige Dinge in Bremen-Nord, die natürlich im Fokus der Betrachtung stehen. Das beginnt bereits, wenn man nach Bremen-Nord fährt, mit der Situation am Bahnhof Burg. Dort sind 200 Drogenabhängige, die in einem Methadonprogramm täglich versorgt werden. Wir wissen aus der Statistik, dass es keinen bedeutsamen Anstieg der Kriminalität im Umfeld des Bahnhofes gibt, aber der Anblick der Abhängigen verunsichert unsere Bürger.

Es kommt hinzu, dass viele dann insbesondere in den Sommermonaten nicht einfach ihr Methadonpäckchen nehmen oder ihren substituierenden Saft trinken, sondern dort verweilen, auf den Bänken sitzen, meistens kommt dann noch Alkoholkonsum hinzu. Das sind viele Dinge, die einfach die Bevölkerung verunsichern und worauf wir reagieren müssen. Deswegen haben wir Kontaktbeamte im Einsatz, die sehr häufig vor Ort sind.

Ich sage aber auch, die Polizei allein kann das Problem nicht lösen, es müssen auch Sozialarbeiter, wie das zurzeit auch geschieht, eingesetzt werden und vieles andere mehr. Es ist aber kein primäres Problem einer Kriminalitätsbekämpfung. Es ist ein Problem, dass wir in dieser Gesellschaft Abhängige haben, die in einem sinnvollen Programm begleitet werden, damit sie halbwegs zivil leben können, und leider konzentriert sich dort an einem Standort.

Ich komme zum nächsten Bahnhof, Vegesack! Auch da sollte man sich einmal die Zahlen anschauen. Im Jahr 2006 waren es noch 237 Delikte, die angezeigt wurden, im Jahr 2014 waren es 111. Ich muss sagen - fairerweise räumen Sie das in Ihrem Antrag ein -, die Zahlen sind rückläufig. Wenn man fragt, was am Bahnhof Vegesack passiert, dann bilden die Fahrradfahrer die größte Deliktgruppe. Wir haben die Zahlen für dieses Jahr, es sind bis August 77 Straftaten angezeigt worden, 27-mal Fahrrad-, 14-mal Taschendiebstahl, 10-mal Körperverletzung. Ich kann natürlich auch einmal die Zahlen vom Hauptbahnhof Bremen beziehen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, genau!)

Fakt ist einfach, wir haben hier vor einigen Wochen darüber diskutiert, welche Bereiche wir nicht einmal als besondere Kontrollorte ausweisen. Die Bürgerschaft hat gesagt, ihr habt zu viele, das waren einmal 30, ihr müsst deutlich reduzieren und dann auch nur dort wirklich Kontrollorte installieren, wo die Kriminalität hoch ist. Sie haben zur Kenntnis genommen, dass wir den Bahnhof ausgenommen haben. Jetzt aber zu sagen, die Lage sei so dramatisch, dass wir die Videoüberwachung einsetzen müssten, ist auch ein bisschen wie ein Placebo.

Ich finde alles richtig, was der Beirat bezüglich der Umgestaltung und der Beleuchtung beschlossen hat. Es sind noch nicht alle Dinge umgesetzt, aber es ist in der Tat so, eine Videoüberwachung hilft manchmal bei der Aufklärung von Straftaten, aber mit diesem Argument könnte ich überall in der Stadt Videokameras aufstellen, in der Obernstraße, in der Sögestraße, alles wäre irgendwie hilfreich. Wo sind die Grenzen? Ich bin gern bereit - wie gesagt, wir lernen auch immer gern hinzu -, diese Dinge erneut aufzugreifen, noch einmal neu zu bewerten und zu schauen, ob es notwendig ist.

Ich sage aber, wir haben bisher mit massivem Einsatz der verschiedensten Polizeikräfte agiert. Ich habe die Übersicht über die zahlreichen Stunden, die im Rahmen der Schwerpunktmaßnahmen dort geleistet worden sind, und das ist erheb-

lich. Es wird auch zukünftig so bleiben, dass wir diesen Bereich ganz eng begleiten.

Dann haben wir das Problem, das will ich auch nicht verschweigen, mit der Grohner Düne. Es ist dort nicht schön. Es ist ein soziales Problem, es ist ein Problem der Wohnqualität. Polizeipräsenz ist auch nur das eine, aber wir wissen auch aus den Entwicklungen in unserer Stadt, dass man Dinge ganz anders in die Hand nehmen kann. Ich empfehle allen einmal einen Besuch in Tenever. Ich kenne die dortigen Probleme von vor zehn Jahren. Niemand hätte gewettet, dass dieser Stadtteil sich so entwickeln kann.

(Beifall bei der SPD)

Bis heute hat sich dieser Stadtteil dank der GEWOBA, dank massiver Unterstützung durch die Bürgerschaft, durch den Senat, obwohl dort fast 99 Prozent Ausländer wohnen, unwahrscheinlich entwickelt. Die Wohnungen sind belegt.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Dann hätten Sie doch die GEWOBA auffordern können, die Grohner Düne zu kaufen!)

Dazu komme ich noch!

Wir haben, wie gesagt, die GEWOBA, die das wunderbar organisiert, die dafür sorgt, dass es dort Grün gibt und dass dort Ordnung herrscht. Ich glaube, dass überhaupt die Verbesserung der Wohnqualität schon einmal der erste entscheidende Schritt in eine bessere Zukunft ist. Bei der Grohner Düne versuchen wir es jetzt mit dem neuen Eigentümer. Es ist nicht gelungen, diese Immobilie wieder in staatliche Obhut zu bekommen. Ich glaube, wir alle haben daraus die Lehre gezogen, dass sich so etwas nie wiederholen darf, denn viele Probleme sind daraus entstanden, und vor allem Ihre Seite war es, die uns massiv kritisiert hat, weil wir die bremischen Wohnungen nicht zu Schleuderpreisen verkauft haben. Das Ergebnis sehen wir heute bei der Grohner Düne.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Sie haben letztes Jahr gepennt beim Ankauf der Grohner Düne! Jetzt versuchen Sie das Problem nicht umzudrehen! - Abg. Pohlmann [SPD]: Ach, hör doch auf, das stimmt doch überhaupt nicht!)

Wie gesagt, wir hätten das Problem aber gar nicht gehabt, wenn nicht hier nicht dieser gravierende Fehler gemacht worden wäre, und ich muss sagen, daran waren auch wir beteiligt, das ist nicht nur eine Botschaft an Sie, sondern es war auch unsere Fraktion. Ich gehöre auch zu denen, die das damals für denkbar gehalten haben. Es war

ein gravierender Fehler, und deswegen müssen wir uns heute umso mehr darum kümmern, dass sich die Wohnverhältnisse verändern, die Belegung nach klaren Kriterien erfolgt und die Wohnqualität entwickelt wird. Tenever ist das Beispiel, wie man es machen kann.

Noch ein letztes Wort! In der Debatte über den Rückzug der Polizei habe ich in der Boulevardpresse gelesen -, und das hilft nicht besonders -, dass Soldaten dafür erschossen werden. Ich frage mich: Wo leben Sie, in welcher Welt? Haben Sie jemals darüber nachgedacht, was es bedeutet, wenn diese Beamten aussteigen, ihre Waffe ziehen und in die Menge schießen? Diese Menschen, ich spreche von den Beamten, werden ihren Dienst nicht wieder aufnehmen können, sie sind für alle Zeiten als Polizeibeamte verbrannt.

Sie müssen sich nachher mit dem Vorwurf konfrontieren lassen, ob sie vernünftig gehandelt haben. Bei Gericht wird man ihnen vorwerfen, das wäre völlig unverhältnismäßig gewesen. Deswegen sage ich, ich bin stolz darauf, Beamte zu haben, die erst einmal ihren Kopf befragen und sich zurückziehen, wenn die Sache es erfordert. Dass sie mit verstärkten Einsatzkräften dann erneut auftreten, das ist die andere Seite. Es gibt aber keine Rambos, keine Toten, das wäre die falsche Strategie.

Deswegen, finde ich, tun Sie den Beamten absolut unrecht, wenn Sie ihnen vorwerfen, sie hätten sich feige zurückgezogen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Inneres und Sport vorgesehen.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 - Handlungskonzept

Mitteilung des Senats vom 9. September 2014 (Drucksache 18/609 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin auch stolz; stolz darauf, dass wir das alle miteinander erreicht haben, auch im Projektbeirat, dass wir es geschafft haben, einen Konsens für so ein zukunftsweisendes Verkehrskonzept zu finden. In dem Beirat waren nicht nur die Vertreter der Parteien, also Jürgen Pohlmann, Heiko Strohmann, Gerd Arndt für DIE LINKE und ich, sondern auch die Handelskammer, der ADAC - obwohl dessen Vertreter relativ schweigsam waren, wenn ich mich erinnere - ,

(Abg. Strohmann [CDU]: Dafür wart Ihr umso lauter!)

der BUND, der ADFC und die Ressorts Wirtschaft, Inneres und Bau.

Ich habe es vorher nicht für möglich gehalten, es bei diesem Verkehrsthema, bei dem man sich wunderbar über vierte Ampeln und den Concordia-Tunnel streiten kann, zu schaffen, sich so weit zu bewegen, dass man sich annähert, obwohl die Unterschiede, denke ich, immer noch ziemlich groß sind. Das ist eine große Leistung, und es gibt bei einem so wichtigen Thema für alle eine Pflicht, es zumindest zu versuchen, dahin zu gelangen, und dafür möchte ich allen ganz ausdrücklich danken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Pohlmann [SPD]: 32 Sitzungen!)

Ja, 32 Sitzungen! Es waren auf jeden Fall sehr viele, gezählt habe ich sie dann nicht mehr.

Ich möchte sechs Stichpunkte nennen! Ein großes Verdienst des Verkehrsentwicklungsplans ist, dass wir die Fußgänger in den Fokus gerückt haben, das hatte vorher niemand berücksichtigt, wir haben bisher auch keinen Haushaltstitel zum Fußverkehr. Es wurde nicht viel darüber nachgedacht, dass wir alle als erste Bewegungsart natürlich den Fußverkehr haben. Das haben wir, denke ich, auch im Sinne von behinderten Menschen, Kindern, älteren Menschen, die meistens in dieser

Gruppe zu finden sind, nachgeholt. Es war wichtig, sie in den Fokus zu rücken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Beim Radverkehr, muss ich sagen, hat es in dieser Stadt, solange ich dabei bin auch so eine Entwicklung gegeben, die ich ganz positiv finde. Ich glaube, deswegen hat die CDU auch einmal in einer Umfrage nachgefragt, ob denn die Wähler das so sehen, wie sie es vielleicht vermutet haben. Ich habe noch einmal in der Presse nachgelesen, dass es am 23. April noch ein vehementes Kontra des Abgeordneten Strohmann gegen Fahrradstraßen gab, und einen Tag später hat dann leider die CDU-Fraktion selbst eine Fahrradstraße in Schwachhausen vorgeschlagen. Das passiert einfach manchmal.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist eine Legende!)

Er hat dann auch im Mai im „Bremer Anzeiger“ -, den lesen leider nicht mehr so viele - ein ganz vehementes Plädoyer gegen diese Ideologie mit den Rad-Premiumrouten geschrieben und dass Senator Dr. Lohse ungebremst neue Radwege baut, das stimmt nicht ganz, das wissen Sie auch, dass das eben nicht passiert ist.

(Zurufe von der CDU)

Ich glaube aber, deswegen ist es auch gut, mit so einer Umfrage einmal nachzufragen, wie das denn die Bevölkerung sieht. Sie sieht es nämlich so, dass es wichtig ist, in dieser Stadt mehr für den Radverkehr zu tun. Das haben wir in diesem Verkehrsentwicklungsplan abgebildet, und das ist der richtige Schritt. Das ist auch der richtige Schritt für eine gesunde Bevölkerung, den Menschen, die mehr Rad fahren, leben länger und gesünder, und daher ist es auch ein wichtiger Beitrag für die Gesundheitspolitik in diesem Bundesland.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir denken aber auch an den öffentlichen Nahverkehr, ich finde, das ist auch wichtig. Es wird ein Fokus auf den schienengebundenen Personennahverkehr gelegt, denn es ist wichtig, dass man auch schnell von den Stadträndern in die Stadt hineinkommt, die Taktungen verbessert und mehr Haltepunkte wie den Haltepunkt an der Universität schafft. Das ist, finde ich, ein sehr gutes Projekt, das wir auch aus den Reihen der Bürgerschaft, Andreas Kottisch zum Beispiel, mit vorangebracht haben. Für die Zukunft finde ich auch die Verbindung des ÖPNV mit dem SPNV spannend, denn

wenn man die Linie 8 verlängern würde, würde sie genau zum Haltepunkt an der Universität führen, und man hätte auch für die Stadtentwicklung die Möglichkeit, ein neues Baugebiet zu schaffen und wirklich etwas zu bewegen. Das liegt noch in weiter Ferne, vielleicht in 10 oder 20 Jahren, dafür müssen viele Gespräche geführt werden, aber ich finde es spannend, dass wir da auch Türen geöffnet haben.

Ich möchte auch erwähnen, dass im Verkehrsentwicklungsplan kein flächendeckendes Tempo 30 enthalten ist. Ich muss meinen Koalitionspartner ausdrücklich loben, am Anfang der Legislaturperiode war es noch schwierig, einen Antrag für Tempo 30 zumindest flächendeckend in Wohngebieten durchzubekommen, jetzt soll es auch im Wahlprogramm der SPD ein Schwerpunkt sein, habe ich gelesen. Ich finde es gut, dass wir uns da so auf einem Weg befinden.

Es ist jetzt noch viel zu tun. Verkehrssicherheit ist etwas - dazu steht auch schon vieles im Verkehrsentwicklungsplan -, wofür wir unsere Instrumente noch schärfen und mehr unternehmen müssen. Ich hoffe auch darauf, dass alle Fraktionen hier in diesem Haus dabei mitmachen werden. Wo es Verkehr gibt, gibt es auch Lärm, und da gibt es auch Lärmgeschädigte. Ich denke, auf die negativen Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit und das Ruhebedürfnis der Bevölkerung werden wir auch mehr achten müssen.

Ich habe in der „Bild“-Zeitung ein Interview mit Nils Linge gelesen, der das noch einmal aus der Sicht des Autoverkehrs beleuchtet hat, worüber ich ehrlich gesagt belustigt war. Natürlich stand darin auch der Concordia-Tunnel und die vierte Ampel, und wenn das wirklich die einzigen Probleme sind, die der ADAC mit der Entwicklung für den Autoverkehr in Bremen hat, dann haben wir hier wirklich selbige Zustände. Es ist nicht nur so, dass wir die am wenigsten staugefährdete Stadt sind, sondern auch dem ADAC fällt nicht viel ein. Geärgert habe ich mich darüber, dass er irgendwie zu assoziieren versuchte, es gäbe so eine Benachteiligung des Autoverkehrs in dieser Stadt, das musste man dort leider herauslesen. Von einer Benachteiligung der Autofahrer kann man nun wirklich nicht sprechen.

Wir hatten über viele Jahrzehnte hinweg das Primat der autogerechten Stadt, da gibt es jetzt viel Nachholbedarf für Verkehrsarten, die in der Menge wachsen. Es gibt viel Nachholbedarf in der Verknüpfung dieser unterschiedlichen Verkehrsarten, und die sogenannte Multimodalität bedenkt dieser Verkehrsentwicklungsplan ebenfalls, nämlich dass wir als Verkehrsteilnehmer nicht nur Radfahrer oder Fußgänger sind, sondern auch mit

dem Auto fahren und dass die Wirtschaftsverkehre auch fließen müssen. Das bildet dieser Verkehrsentwicklungsplan gut ab. Wir Grünen sind sehr zufrieden damit, da steckt sehr viel Grün in diesem Verkehrsentwicklungsplan, und jetzt müssen wir ihn nur noch umsetzen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann (SPD)**¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Kollege Saxe hat es gesagt, wir haben uns über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren regelmäßig mit einem sehr breit aufgestellten Beirat zusammengesetzt, und zwar mit allen Institutionen, die sich in dieser Stadt mit Verkehr beschäftigen, von der Handelskammer bis hin zum BUND und dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club. Ich will versuchen, auch in meinem Beitrag noch einmal herauszuarbeiten, welches eigentlich auch die strategische Bedeutung dieses Prozesses gewesen ist.

Ich sage es einmal vorab, ich glaube, das positive Ergebnis dieses Verkehrsentwicklungsplans, der ja heute hier als Mitteilung des Senats zur Diskussion steht - gleichzeitig sollen wir ja auch ein Handlungskonzept beschließen, das an die Deputation und an den Senat gegangen ist und hier zur Abstimmung vorliegt -, das ja auch in der Deputation einstimmig beschlossen wurde, ist nur erreicht worden, weil wir uns auf den Weg gemacht und so weit wie möglich auch bestimmte parteipolitische oder auch von bestimmten Interessengruppen geprägte Reizthemen oder propagandistische Forderungen weggelassen haben, um uns auf den Kern der Fachlichkeit zu konzentrieren. Ich fand, das war der entscheidende Punkt.

Fürwahr, betrachtet man die Vergangenheit, das wissen wir, das ist schon seit 30 Jahren so, man kann über Fragen der Verkehrspolitik uneins sein. Jeder von uns und alle Bürgerinnen und Bürger sind Verkehrsteilnehmer. Ob man einen Pkw fährt, mit dem Fahrrad oder zu Fuß geht, Herr Saxe, Sie haben es vollkommen richtig beschrieben, jeder Fußgänger kann da mitreden, jeder ist betroffen. Dass dies unter Einbeziehung dieser vielfältigen gesellschaftlichen Kräfte und auch in der Deputation über alle Parteigrenzen hinweg einstimmig erfolgen konnte, ist ein ganz wichtiges Ergebnis, und das möchte ich für die SPD noch einmal hervorheben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Verkehrsentwicklungsplan bedeutet eine entscheidende Weichenstellung für die Infrastrukturpolitik unserer Stadt, das ist ein positives Signal für unsere Stadtgesellschaft. Auch gerade die Fragen der Verkehrspolitik, die eben vom Kollegen Ralf Saxe angesprochen worden sind, betreffen wichtige Punkte. Herr Senator, Sie wissen, wir haben lange darüber diskutiert, ob es Widersprüche gibt zwischen Wirtschaftsverkehren, dem Individualverkehr und auch den berechtigten Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern in den Stadtteilen, die sich auch von Lärm und auch vom Autoverkehr belästigt fühlen, und wie das in Einklang gebracht werden könnte. Ich finde es außerordentlich positiv - wir haben das in der SPD-Fraktion noch einmal sehr ausführlich auch mit den Vertretern der Fachbehörde diskutiert -, dass es gelungen ist, diese Fragen eben nicht als einen Widerspruch darzustellen.

Es war unbestritten, dass der Wirtschaftsstandort Bremen mehr Arbeitsplätze hat - wir haben das heute in den Debatten oftmals gehört -, das ist positiv, und dann haben wir uns auch der Frage gestellt, wie wir das auch in einen gesellschaftlichen Kontext einordnen können. Das ist uns gelungen, und ich möchte für die SPD-Fraktion noch einmal sagen, das ist ein ganz hervorragendes Ergebnis!

(Beifall bei der SPD)

In der Debatte wird es manchmal verkürzt dargestellt, dass wir auf der einen Seite den Fahrradverkehr und auf der anderen Seite den Pkw-Verkehr haben. Ich glaube, wir müssen doch zur Kenntnis nehmen - und das zeigen auch die Debatten und Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Verkehrsentwicklungsplan -, dass wir es in Zukunft mit allen diesen Verkehrsträgern zu tun haben werden. Das beste Beispiel ist, dass ich für die SPD-Fraktion im Projektbeirat eine besondere Betrachtungsweise der Hochstraße am Breitenweg beantragt habe, und das ergibt sich ja auch aus den Unterlagen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Der Retter der Hochstraße!)

Ich glaube, Herr Strohmann, über alle unsere Parteigrenzen hinweg würden wir uns aus städtebaulicher Sicht heute etwas vollkommen anderes vorstellen als so eine Straßenführung mit einer Hochstraße mitten in der Stadt.

Was hat aber die fachliche Betrachtungsweise ergeben? Auch wenn der Autobahnring mit der A 281 geschlossen ist, haben wir es nicht mit weniger Verkehrsteilnehmern und insbesondere Pkw-Verkehr zu tun, sondern eher mit mehr. Das hängt

mit der Erreichbarkeit der Innenstadt zusammen, es gibt 70 000 Arbeitsplätze in diesem Bereich. Von der fachlichen Ebene her betrachtet würde ein Abriss dieser Hochstraße bedeuten, dass die Verkehre dann entweder über Findorff, Schwachhausen oder über den Osterdeich verliefen, und eine Verdrängung stattfände. Objektiv ist es aus fachlicher Sicht so, dass nach dieser rein fachlichen Beurteilung die Debatten über die Fragestellung, ob die Hochstraße abgerissen wird oder nicht, für die SPD-Fraktion und für mich erledigt sind, diese Verkehrsachse wird es weiterhin geben.

Wie sich aus der Vorlage des Senats ergibt, wird der Projektbeirat auch weiterhin konsultativ einberufen, das ist wichtig.

(Glocke)

Ein letzter Satz noch dazu, Frau Präsidentin! Ich glaube, dass wir auch weiterhin bei den weiteren Schritten der Umsetzung dieses Verkehrsentwicklungsplans - da geht es ja auch um Ressourcen und wie wir sie einsetzen können - all diese Akteurinnen und Akteure miteinbeziehen werden. Ich freue mich - das hat dieser Prozess nämlich auch gezeigt -, dass alle gesagt haben, das Wichtigste und ein ganz entscheidender Punkt sei die Realisierung der A 281. Hoffentlich werden sich sehr viele von uns am nächsten Montag bei der Einweihung eines wichtigen Teilstücks dieser Autobahn wiedersehen! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann (CDU)*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Verkehrsentwicklungsplan ist am Ende eine richtig gute Sache geworden, das muss ich ehrlicherweise sagen.

Ich muss auch sagen, in diesem konstruktiven Dialog haben wir das alle, wie wir hier sitzen, auch gemeinsam geschafft. Jede der beteiligten Fraktionen, der Verbände und Einrichtungen musste Kompromisse eingehen. Die Grünen mussten zum Beispiel zustimmen, dass es kein flächendeckendes Tempo 30 geben wird oder dass die Hochstraße - wir haben ja gerade eben den Retter der Hochstraße gehört -

(Abg. Pohlmann [SPD]: Danke schön!)

am Breitenweg erhalten bleiben muss. Ja, das sollte ich ja sagen, die 5 Euro geben Sie mir nachher, das haben Sie mir noch einmal gesagt!

(Heiterkeit)

Nein, jetzt noch einmal ernsthaft! Diese zwei Jahre waren für uns alle, die dort gesessen haben, auch ein Lernprozess, das hat auch Spaß gemacht. Auch die CDU und ich persönlich haben zum Beispiel gelernt, dass Fahrradfahren doch nicht gesundheitsschädigend ist und dass man das machen kann. Nein, jetzt einmal Ernst beiseite!

(Heiterkeit)

Ich hatte zu Beginn vor zwei Jahren nach den ersten Ausschreibungen, die es dann gab, die Sorge, nichts für unsere Klientel zu tun und dass es doch so ein bisschen ein grüner Verkehrsentwicklungsplan würde. Wenn ich mir einmal die erste Ausschreibung in Erinnerung rufe, in der der Begriff Wirtschaftsverkehre gar nicht vorkam oder allenfalls auf sieben Seiten in einem kurzen Satz erwähnt wurde, dann war unsere große Sorge eben, dass es ein Fahrradfahrprogramm würde. Es war ein relativ holpriger Beginn, das muss man sagen, aber wenn man dann das betrachtet, was daraus geworden ist, ist es, glaube ich, ein Erfolg.

Wir müssen dazu auch sagen, es ist ein Plan, wir haben jetzt eine Grundlage, wir haben uns auf eine Ebene geeinigt, wie wir das in den nächsten Jahren entwickeln können. Ich glaube schon, dass es für eine Großstadt nicht erst einer Umfrage bedarf, um festzustellen, dass die Fahrradverkehre als Individualverkehre auch in einer Innenstadt, die sehr verwaltungslastig sind, weil die Menschen mit dem Rad morgens zur Arbeit fahren. Ich will aber auch noch einmal klar sagen, gerade die Umweltverbände sind für uns auch ganz wichtig, der ÖPNV, denn er holt die großen Menschenmengen ab. Es sind also nicht nur die Fahrradverkehre, sondern es ist der ÖPNV, und wir haben eben auch die Möglichkeit dieser Kombination mit den Individualverkehren gefunden und reden insoweit nicht nur von den Zugangsverkehren in die Innenstadt des Oberzentrums Bremen. Es gibt eben auch Menschen, die morgens nicht mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren können, sondern das Auto brauchen, und ich glaube, die Diskussion darüber haben wir in dieser Runde, in diesem Projektbeirat gemeinsam wunderbar geführt.

Dennoch werden wir jetzt - und das gestehen Sie uns zu! - zumindest erst einmal noch bis zum 10. Mai als Opposition, natürlich genau hinschauen, wie die Umsetzungsstufe ist, weil wir auch alle

wissen, dass es auch ein bisschen überbordend ist. Letztlich wird die entscheidende Frage - das haben ja auch der Senator und der Staatsrat immer gesagt - nachher sein, wie viel Geld wir letztlich zur Verfügung haben, und dabei rede ich von Bremer Geld. Ich rede gar nicht von den Bundesstraßen oder von den Bundesautobahnen, die ja zum großen Teil vom Bund bezahlt werden, sondern gerade bei den Fahrradverkehren und dergleichen ist die Frage, wie viel Geld wir zur Verfügung haben, wo wir unsere Prioritäten setzen, und wir sind nach wie vor auch immer noch bei dem Grundsatz, dass Erhalt vor Neubau gehen soll.

Noch einmal zu Ihren zwei Zitaten über unseren, ich sage einmal, Wechsel auch der Darstellung: Sie haben das jetzt, lieber Herr Saxe, ein bisschen falsch dargestellt. Ich habe es noch einmal recherchiert, weil ich in der Deputationssitzung auch sehr überrascht war, dass nun ausgerechnet die Beiratsfraktion in Schwachhausen diesen Vorschlag gemacht hat. Es war etwas anders: Die CDU hat das nicht von sich aus so gemacht, sondern Sie konnten sich mit der SPD im Beirat nicht einigen bezogen auf die drei Optionen, und dann hat sie die Initiative ergriffen, um überhaupt eine Entscheidung herbeizuführen. Das ist ein typisches Abbild wie hier. Rot-Grün hat wieder nichts entschieden in Schwachhausen, und dann hat die CDU-Fraktion eine der drei Möglichkeiten benannt und gesagt: Das ist unser Antrag. So war es!

Dennoch glaube ich aber, es ist eine gute Sache, und wenn wir es jetzt auch genauso in diesem Konsens umsetzen und dieses Gremium, den Beirat, als gesamtgesellschaftliche Begleitung weiter als Instrument nutzen, wird das ein Erfolg.

Wir werden wahrscheinlich nicht Kopenhagen, aber wir werden, glaube ich, eine der Städte in Deutschland, die es geschafft haben, als fünftgrößter Industriestandort die Wirtschaftsverkehre und einen modernen Individualverkehr darzustellen. Ich glaube, das wäre doch eine gute Sache, und dann schauen wir einmal, wer dann noch dabei sein wird. Im Jahr 2025 schauen wir das einmal an, und vielleicht können wir dann ja als ältere Herren dort oben sitzen und sagen, das war doch eine gute Sache, das haben wir gut bewerkstelligt und unsere Stadt vorangebracht. In diesem Sinne sollten wir auch weiterarbeiten! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen

und Kollegen! Es liegen ein Verkehrsentwicklungsplan und ein Handlungskonzept vor, und zunächst einmal muss man sagen, das, was in dem Verkehrsentwicklungsplan und auch im Handlungskonzept steht, ist überwiegend gut und findet auch überwiegend unsere Zustimmung. Die Orientierung einer Stadt wie Bremen weg vom motorisierten Individualverkehr hin zu Fußgängern, hin zu Radfahrern, hin zum ÖPNV ist natürlich völlig in Ordnung und entspricht der Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Das ist, im Gegensatz zu vor ein paar Jahren noch, einfach ein Konsens in diesem Haus und in anderen, wir streiten jetzt nur noch über die Frage, wie man diesen Konsens am besten umsetzen kann.

Wir finden es in Ordnung, dass zumindest in der oberen Finanzierungsstufe der ÖPNV deutlich ausgebaut werden soll, wir finden es in Ordnung, dass Fußgänger im Mittelpunkt stehen, und wir finden es auch in Ordnung, dass der Versuch gemacht wird, notwendige Wirtschaftsverkehre in dieses Konzept zu integrieren. So weit teilen wir die Zustimmung zu diesem Verkehrsentwicklungsplan und auch zu diesem Maßnahmenplan.

Wir finden es auch richtig und gut, dass keine neuen Mammutprojekte - so haben wir es einmal genannt - in diesem Plan sind, und wir halten auch die Frage, ob man die Hochstraße abreißen soll oder nicht, nicht für eine Frage, die man gleich morgen entscheiden muss, sondern ich bin relativ sicher, dass es möglich ist, auch mit dieser Hochstraße so lange zu leben, bis wir genügend Einnahmen in Bremen haben und so ein Abriss der Hochstraße und die Neuorganisation der Verkehre rund um den Bahnhof so gestaltet werden kann, dass wir nicht wichtigere Projekte hintanstellen müssen. Diese Passagen finden wir in Ordnung.

Es gibt zwei bis drei Dinge, die uns ein bisschen skeptisch machen: Wir sehen noch nicht, an welcher Stelle der Verkehrsentwicklungsplan oder der Maßnahmenplan hilft, soziale Spaltung zu überwinden. Der Entwicklungsplan hatte verschiedene Ziele, dieser Bereich, diese Facette der Verkehrsentwicklung ist unserer Meinung nach ein bisschen unterbelichtet. Ich sage nur als Stichwort, wir brauchen eigentlich als moderne Großstadt mit unserem „Armutprofil“, also mit so vielen Menschen, die einfach wenig Geld haben, ein echtes Sozialticket. Das gehört eigentlich, finde ich, in ein solches Konzept mit hinein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen uns auch die Frage stellen - wir stellen uns zumindest die Frage -, so toll und umweltfreundlich Radfahren auch ist und so wichtig die

Orientierung auf die Förderung von Radwegen ist: Können sich eigentlich alle Menschen in Bremen ein Fahrrad leisten? Gibt es nicht mittlerweile Menschen in Bremen, Kinder, Jugendliche, Familien, die schon deswegen kein Teil dieses Konzeptes sind, weil sie kein Geld mehr für ein Fahrrad haben? Diese Frage bleibt unbeantwortet, und ich nehme es auch als Aufgabe unserer Fraktion wahr, diese Fragen zu gegebener Zeit noch einmal aufzuwerfen und gegebenenfalls noch einmal in die konkrete Umsetzung des Verkehrsentwicklungsplans einzubringen.

Die weitere Problematik, die ich sehe, und da, finde ich, es ist richtig, dass der Verkehrsentwicklungsplan und das Maßnahmenpaket sagen, ob und inwieweit der Plan wahr wird: Es hängt im Wesentlichen davon ab, wie viel Geld wir für die Umsetzung dieses Plans einsetzen können. Da ist es eben ein Unterschied - die Pläne reichen ja bis in das Jahr 2035, von heute an gerechnet circa 20 Jahre -, ob man insgesamt 332 Millionen Euro im unteren Finanzierungspfad zur Verfügung hat oder ob man 830 Millionen Euro zur Verfügung hat. Angesichts der Tatsache, dass gleichzeitig landauf, landab diskutiert wird, dass Kommunen, Städte, Länder keine Schulden mehr machen dürfen und es keinesfalls gehe, Steuern zu erhöhen, befürchte ich, dass ein Großteil der Ansätze und positiven Wirkungen, die dieser Verkehrsentwicklungsplan entfalten könnte, schon allein deswegen nicht funktioniert, weil die entsprechende Finanzierung nicht realisiert werden kann. Das ist so eine Frage, mit der wir uns in den nächsten Jahren auseinandersetzen müssen, und meine Fraktion ist der Auffassung, dass wir neben der Tatsache, einen solchen Plan zu haben, auch deutlicher machen müssen, dass wir das dafür notwendige Geld benötigen.

Es steht ja in diesem Plan nichts, was wir eigentlich nicht brauchen, im Gegenteil, ein Teil der notwendigen Investitionsmittel reicht nicht aus. In der ersten Phase sind die Bedarfe in der Regel im unteren und mittleren Finanzierungspfad überbucht, das heißt, wir haben eigentlich schon im unteren und mittleren Pfad nicht genügend Geld, um die Maßnahmen zu realisieren, und in der Zukunft dann möglicherweise erst recht nicht. Die Finanzierungsfrage ist also eine entscheidende, deswegen sind wir in dieser Frage eben so skeptisch, und weil das so ist, werden wir uns heute bei der Abstimmung über das Handlungskonzept enthalten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwei Gesichtspunkte noch einmal, die eben ja auch in den Debattenbeiträgen zur Behandlung anstanden! Erstens: Wir sind eine wachsende Stadt, das zeigt die Entwicklung der Arbeitsplätze, das zeigt auch die Antwort auf die Frage, wie es uns gelingen kann, so ein qualitatives Wachstum hier mit den Anforderungen einer Verkehrs- und Stadtentwicklungspolitik zu verbinden.

Ich sage noch einmal, wir müssen Anforderungen stellen. In dem Debattenbeitrag meines Kollegen Saxe ist ja schon einmal die Frage von zukünftigen Bauflächen als eine Idee eingebracht worden. Ich glaube, das wird uns insgesamt zu beschäftigen haben, wir haben noch eine große Debatte vor uns, Herr Senator, auch über die Frage nach dem Flächennutzungsplan und all dem, aber ich glaube, auch hier ist die Frage der Entwicklung und auch der Erreichbarkeit wichtig.

Herr Kollege Rupp, ich teile die Einschätzung, es ist vollkommen richtig, wenn wir über Mobilität, und über Verkehrspolitik reden, dann ist eine Antwort auf die Frage wichtig, wie gewährleistet werden kann, dass Menschen aller Einkommenschichten - insbesondere diejenigen, denen es nicht gut geht - Teilhabe an dieser Gesellschaft auch durch Mobilität erreichen können. Darum sind die Fragen vollkommen korrekt.

Ich teile die Auffassung - und das war, glaube ich, auch über alle Grenzen hinweg unbestritten -, das Thema öffentlicher Personennahverkehr, insbesondere auch das der Straßenbahnlinien, ist aus Umweltverbundgesichtspunkten wichtig, aber insbesondere auch aus sozialen Gesichtspunkten. Wenn wir heute sehen, was ein Auto kostet, dass sich das schon jetzt viele Menschen gar nicht mehr leisten können und das in Zukunft eher noch teurer wird, dann besteht für uns als Stadtgemeinde auch die Anforderung, hier für eine umfassende Verkehrsinfrastruktur zu sorgen, damit die Menschen zur Arbeit kommen können und ihnen die gesellschaftliche Teilhabe an unserer Stadt ermöglicht werden kann.

Darum sind die vielen Fragen, die wir ja auch immer unterschiedlich diskutiert haben, zum Beispiel über Straßenbahnlinien, ganz aktuell, und wir werden sie in Zukunft auch noch weiter diskutieren, weil ja nicht nur alle sagen, jawohl, das ist gut, sondern es hat ja in bestimmten Teilbereichen dann auch mit Einschnitten in bestimmten Stadtteilen und Stadtquartieren zu tun. Das zu der Frage!

Zu der zweiten Frage, wie wir unser Tarifsystem gestalten, habe ich einen anderen Eindruck, hier

geht es um Infrastrukturmaßnahmen und insbesondere auch um die Verkehrspolitik. Wir sollten und müssen diese Frage - da gibt es auch unterschiedliche Positionen -, die das Tarifsystem und das Sozialticket betrifft, vielleicht an einer anderen Stelle diskutieren, ich erinnere noch einmal an die Debatten, die wir hier geführt haben „Eine Stadt - Ein Tarif“. Alles das werden wir, glaube ich, auch noch einmal aufrufen müssen, hat aber, glaube ich, nicht so unmittelbar mit diesem Thema zu tun.

Der nächste Punkt, der, glaube ich, noch einmal ganz wichtig ist, auf den haben wir uns verständigt, lieber Kollege Strohmann, ist die Fachlichkeit. Wir haben immer wieder versucht, von bestimmten Schlagworten weg zu einer fachlichen Beurteilung zu kommen. Ich sage noch einmal einen außerordentlichen Dank an die Verwaltung, aber auch an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die das mit begleitet haben. Herr Senator, sie haben eine sehr gute Arbeit gemacht und mit dazu beigetragen!

Es ist doch absolut positiv, wie weit unsere Stadtgesellschaft schon ist, wenn bei einer Meinungsumfrage der CDU-Bürgerschaftsfraktion im Frühjahr 2014 zu der Fragestellung, ob mehr für den Autoverkehr oder für den Fahrradverkehr getan werden sollte, eindeutig herauskommt, dass sich die Menschen für den Fahrradverkehr ausgesprochen haben. Ich finde, das ist großartig! Das zeigt, wo wir auch in unserer Stadtgesellschaft angekommen sind, das zeigt aber auch, dass sich die CDU in der Darstellung von Herrn Strohmann, aber dann auch in ihrer eigenen Beschlusslage dorthin bewegt hat. Ich finde das gut und richtig, ich nehme das zur Kenntnis, und ich finde es gut, dass wir die Debatten, die wir in der Vergangenheit geführt haben, jetzt irgendwann einmal ad acta legen und hier konstruktiv für alle Verkehrsbereiche auch gemeinsam eine gesamt Bremische Verkehrspolitik entwickeln.

Zum Schluss: Es ist völlig richtig, es geht um Geld, es geht darum, wie wir das Geld im Einzelnen einsetzen. Herr Kollege Rupp, es ist vollkommen klar, es betrifft unterschiedliche Ebenen, wir haben es in ganz vielen Bereichen auch mit Entscheidungen des Bundes zu tun, zum Beispiel bei den Entflechtungsmitteln und den Fragen, wie es überhaupt mit dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz weitergeht. Alles das sind elementare Punkte für die Städte, auch für Bremen und Bremerhaven. Dazu stehen noch Entscheidungen an, und dort müssen wir gemeinschaftlich richtig kämpfen, das auch umsetzen zu können. Das sind auch Grundvoraussetzungen, Herr Senator, so habe ich das verstanden, in dieser Vorlage, damit wir das auch im Einzelnen realisieren können.

In diesem Sinne: Der Prozess war gut, und ich glaube, wir befinden uns auf dem Weg einer neuen, gemeinschaftlichen, modernen Verkehrspolitik.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Finanzierung ist in dem letzten Redebeitrag von Herrn Pohlmann zu Recht als Problem genannt worden, und auch der Kollege Rupp hat natürlich recht, wir haben eindeutig mehr Projekte als Geld mit denen wir sie bezahlen könnten. Es ist in einer gewissen Weise auch ganz gut so, dass wir einen Ideenüberschuss haben, weil wir auch schon in anderen Situationen zu wenig fertige Projekte hatten, und da sind mir doch zu viele gute Ideen sehr viel lieber als zu wenig.

Man kann nicht einschätzen, wie es mit der Finanzierung weitergeht. Es gibt die beiden Bereiche, die schon angesprochen worden sind, der erste Bereich ist das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz, das im Jahr 2019 ausläuft. Ich erwarte, dass es dazu ein Anschlussprojekt geben wird, weil wir ansonsten sämtliche ÖPNV-Neubauten und wahrscheinlich auch die Reparatur schon bestehender ÖPNV-Verbindungen zukünftig nicht realisieren könnten.

Der zweite Bereich ist die Infrastruktur, dafür fehlen in Deutschland jedes Jahr 7,3 Milliarden Euro, das ist ein großes Problem. Der politische Druck aus allen Parteien ist dabei sehr hoch. Das Problem ist, dass es sehr viel günstiger wäre, ein Haus, dessen Dach beschädigt ist, sofort zu reparieren, als zu warten, bis das ganze Haus kaputtgeht. Deswegen erwarte ich auch in dem Bereich, dass es dafür einen Infrastrukturtopf geben wird, hoffentlich nicht nur für Bundesstraßen. Allerdings ist es dann gut, dass wir diesen Ideenüberschuss haben, und ich bin ganz optimistisch, dass wir bei dem oberen Finanzierungspfad bleiben werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist schon erwähnt worden, die interessante Frage ist jetzt, welches Projekt wir jetzt zuerst durchführen und welches wir später oder gar nicht realisieren. Der Fuß- und Radverkehr ist dabei erst einmal ein bisschen im Nachteil, weil das so kleine Maßnahmen sind, bei denen man sehr viel planen muss. Deswegen war es auch sehr wichtig, dass wir als vorletzte Maßnahme gemeinsam

miteinander beschlossen haben, ein Team „Nahmobilität“ zu bilden, das sich eben gerade um die schwächeren Verkehrsteilnehmer kümmert. Deshalb verstehe und teile ich auch die Kritik an der sozialen Ausrichtung dieses Verkehrsentwicklungsplans nicht. Ich glaube, wenn man den Fokus auf Fußgänger, behinderte Menschen, jüngere und ältere Menschen lenkt, indem man nämlich sagt, dass man den Fußverkehr, den Radverkehr und den ÖPNV in den Fokus nimmt, dann ist das zutiefst sozial, denn für die teuerste Verkehrsart, - auch unter sozialen Gesichtspunkten -, nämlich den Autoverkehr haben wir jahrelang primär Politik betrieben.

Man kann auch nicht sagen, dass wir in Bremen die Hände da nun in den Schoß legen. Es gibt das Stadtticket, das wir noch einmal verbessert haben, und ich finde, dass man es auch noch einmal verbessern kann. Ich finde, wenn der Preis für das Stadtticket jedes Jahr linear zum normalen Ticket gleich ansteigt, dann kann das nicht sozial ausgewogen und richtig sein, darüber müssen wir noch einmal reden, aber insgesamt sind wir im Bundesvergleich mit unserem Stadtticket sehr weit vorn. Deswegen glaube ich, dass dieser Verkehrsentwicklungsplan auch gute Sozialpolitik ist, auch wenn das nicht unbedingt der Anlass war, ihn zu entwickeln, aber das ist ganz eng in den Fokus genommen worden, und deshalb verstehe ich die Kritik der LINKEN nicht. Enthalten kann sich aber natürlich jeder, wenn er möchte, das ist doch vollkommen klar!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein bisschen belustigt hat mich die Aussage, dass sich Menschen kein Fahrrad leisten können, denn das erlebe ich anders. Selbst bei den Flüchtlingen habe ich es erlebt, dass durch Selbsthilfegruppen und durch Engagement jeder Flüchtling, der ein Fahrrad haben wollte, auch eines bekommen hat. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, in Bremen ein preiswertes Fahrrad zu bekommen. Für diese Äußerung habe ich kein Verständnis, denn das erlebe ich völlig anders.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Auch da kenne ich Projekte dieser Art, aber das besprechen wir vielleicht einmal bilateral!

Noch einmal: Dieser Verkehrsentwicklungsplan ist auch aus sozialer Sicht ein sehr gelungenes Projekt und dafür vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie sagt das Sprichwort so schön: „Der Erfolg hat viele Mütter und Väter, die Niederlage ist ein Waisenkind“. Ich glaube, heute freuen wir uns gemeinsam, dass wir diesen Verkehrsentwicklungsplan gemeinsam zum Abschluss gebracht haben, der die Leitlinie für die Bremische Verkehrspolitik für die nächsten 10 bis 15 Jahre, wenn nicht sogar noch darüber hinaus, bilden soll.

Für mich ist der Verkehrsentwicklungsplan von Anfang an ein ganz zentrales Vorhaben in dieser Legislaturperiode gewesen, er ist von Anfang an eines der ganz zentralen Projekte meines Ressorts gewesen. Ich weise auch zurück, dass wir am Anfang die Wirtschaftsverkehre nicht im Blick hatten, das war ein nicht gerechtfertigter Vorwurf, denn es ist völlig klar, dass wir in einer Hanse- und Hafenstadt wie Bremen, die so sehr von der Logistik und den Häfen abhängig ist, natürlich für die Wirtschaftsverkehre genauso etwas tun müssen wie für die Menschen, die in dieser Stadt leben.

Das Werk liegt jetzt vor, und wir haben eine neue Qualität der Debatte erreicht, das haben auch einige der Vorredner betont. Wenn ich mich daran erinnere, wie ich Verkehrspolitik wahrgenommen habe, als ich hier vor gut drei Jahren mein Amt angetreten habe, und welche Themen wir in der letzten Legislaturperiode beraten haben: Man hat sich um drei Fußgängerampeln in der Kurfürstenallee gestritten, man hat sich über die Anordnung eines Halteverbots im Concordia-Tunnel gestritten, und das waren die strategischen Verkehrsdebatten. Das war Bremen unwürdig, meine Damen und Herren, und deswegen bin ich froh, dass wir jetzt diese neue Debatte geführt haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zentraler Schlüssel dafür, dass wir das erreicht haben, ist in der Tat der Projektbeirat gewesen. An dieser Stelle spreche ich noch einmal allen, die daran beteiligt waren, einen ganz herzlichen Dank aus! Ich weiß, das waren einige von Ihnen, das waren auch viele andere, aus der Handelskammer, aus den Verbänden, ADAC, BUND, ADFC, die dort - waren es 32 Sitzungen? - gemeinsam in wahrscheinlich mehreren Hundert Arbeitsstunden, wenn man noch die Lektürestunden hinzuzählt, sehr großen Einsatz gezeigt haben. An dieser Stelle mein ganz herzlicher Dank für diese Arbeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer wesentlicher Schlüssel zum Erfolg dieses Prozesses neben diesem ausgewogen zusammengesetzten Projektbeirat ist die Tatsache gewesen, dass wir gesagt haben, als Erstes verständigen wir uns auf Ziele, wir verständigen uns auf das, was wir erreichen wollen. Bevor wir uns über einen einzigen Radweg, einen einzigen Autobahnzubringer oder irgendetwas unterhalten, haben wir die Frage gestellt: Was soll das Verkehrssystem der Zukunft leisten?

Wir haben festgestellt, wir wollen Teilhabe, wir wollen Mobilität, wir wollen mehr Verkehrssicherheit. Wir wollen auch die Wirtschaftsverkehre optimieren, wir wollen die Erreichbarkeit der Innenstadt sicherstellen, aber auch die Verknüpfung der Verkehrssysteme, die Gewährleistung und Stärkung des Umweltverbundes zwischen Stadt und Region, und schließlich, last, not least, wollen wir weniger negative Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, auf die Luftqualität und den Klimaschutz. Das waren die Ziele, die wir uns am Anfang erarbeitet haben, und wir haben sie bis zum Ende beibehalten, sie sind der Maßstab gewesen. Für jede einzelne Maßnahme, die wir uns am Ende angeschaut haben, hatten wir immer den Maßstab, ob diese Maßnahme, die von der einen oder anderen Seite vorgeschlagen wurde, dazu dient, diese Ziele zu erreichen.

Im Ergebnis kann man sagen, der Verkehrsentwicklungsplan berücksichtigt wirklich alle relevanten Verkehre, das heißt, die Wirtschafts- und Personenverkehre genauso wie auch den Fußverkehr, und das ist eine große Leistung. Das wird den Anforderungen eines wichtigen Logistik- und Industriestandorts gerecht, wie wir ihn hier haben, aber auch den Interessen der Bewohner der Stadtquartiere und der Menschen, die als Gäste, als Touristen nach Bremen kommen und eine hohe Aufenthalts- und Erlebnisqualität in der Bremer Innenstadt bis hin zu sauberer Luft erwarten. Ich freue mich deshalb, dass wir diesen breiten Konsens gefunden haben. Wie gesagt, dem Projektbeirat, der dort einen erheblichen Anteil hat, danke ich an dieser Stelle ganz herzlich.

Wichtig war auch von Anfang an die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, das heißt, die Menschen mitzunehmen, nicht nur in unseren Kreisen und auch nicht nur in den Beiräten in den Stadtteilen zu diskutieren, sondern wir hatten die Internetbeteiligung - ich darf noch einmal daran erinnern -, für die wir auch Auszeichnungen und bundesweite Anerkennung bekommen haben. Über 100 000 Seitenaufrufe, nahezu 5 000 Kommentierungen von Bürgern, 10 000 Erwidierungen auf die Kommentare, die dort abgegeben wurden, haben

gezeigt, wie sehr dieses Thema die Menschen in Bremen bewegt. Sie haben alle mit ihren Beiträgen auch zur Qualität dieses Produktes beigetragen. Wir genießen dafür wirklich bundesweite Anerkennung, und ich habe gerade vor wenigen Tagen gehört, dass wir auch für einen europäischen Preis für Beteiligungskultur in der Verkehrsplanung nominiert sind, der uns möglicherweise demnächst verliehen wird. Das heißt, hier haben wir wirklich viel erreicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte auch noch einmal hervorheben, was für mich eigentlich das Wichtigste an diesem Verkehrsentwicklungsplan ist, ich setze noch eine Stufe höher an als Ralph Saxe, der die Nahmobilität und die Fußgänger hervorgehoben hat: Wir haben insgesamt den Aspekt der Mobilität und Teilhabe in das Zentrum des Verkehrsgedankens gestellt. Wir sind eigentlich weiter, als man in der Vergangenheit Verkehr interpretiert hat. Man hat nämlich beim Verkehr häufig auf den Autoverkehr geschaut und überlegt, wie man die anderen Verkehre auch irgendwie mit geregelt bekommt.

Ich denke, wir haben wirklich den Sprung vom Verkehr zur Mobilität als zentralen Gedanken geschafft, und ich denke auch darüber nach, wenn es mir vergönnt ist, hier noch eine Legislaturperiode weiter mitzugestalten, ob wir den Ressortnamen entsprechend ändern, und zwar in ein Ressort, das für Mobilität und nicht nur für Verkehr Verantwortung trägt. Ich glaube, das würde die Ergebnisse, die wir hier erreicht haben, tatsächlich angemessen abbilden.

Ein Gedanke noch, der mir zwischendurch in dem Prozess kam, als ich auf ein altes Zitat von Wilhelm Kaisen stieß! Wilhelm Kaisen hat einmal in der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg gesagt, Jürgen Pohlmann kennt es schon, die wichtige Devise muss sein: Erst die Häfen und dann die Stadt!

(Beifall bei der SPD)

Moment, ich bin doch noch nicht fertig!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ja, aber der war gut!)

Ich glaube, mit diesem Verkehrsentwicklungsplan haben wir es geschafft, eine Stufe weiter zu kommen, wir haben nämlich etwas für die Häfen und für die Stadt geschaffen, und das ist der große Erfolg, den wir hier gemeinsam erzielt haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eines noch, wenn wir uns mit anderen Städten vergleichen: Viele Städte versuchen, einen solchen Verkehrsentwicklungsplan auf den Weg zu bringen, und viele Städte scheitern daran. Es gibt Prozesse, die versanden, es gibt Prozesse, bei denen man sich am Ende in den Stadtverordnetenversammlungen nicht einigen kann, möglicherweise spricht der Bürgermeister oder der Oberbürgermeisters ein Machtwort, und es versendet dann sofort, wenn dieser dann aus dem Amt gewählt wird. In Düsseldorf, um ein Beispiel zu nennen, hat man die Verkehrsentwicklung in mehrere Hundert Einzelbeschlüsse zerlegt und kein Gemeinschaftswerk beschlossen. Auch in Hamburg, wohin wir gelegentlich einmal schauen, was dort geschieht, gibt es keinen aktuellen Verkehrsentwicklungsplan.

Wir waren auch im Vergleich zu den Städten, die zum Erfolg kommen, sehr schnell. Wir haben knapp zweieinhalb Jahre gebraucht, die meisten anderen Städte brauchen drei bis vier Jahre oder noch länger, und auch das, finde ich, ist ein riesiger Erfolg.

Dieser Erfolg wird auch in keiner Weise dadurch geschmälert, dass wir in der einen oder anderen Frage vielleicht noch einen kleinen Dissens haben. Ich muss - ich kann es mir nicht verkneifen - noch einmal auf die Hochstraße eingehen. Natürlich kenne ich das Ergebnis der Expertise, die kürzlich erarbeitet worden ist. Auf der anderen Seite sage ich, Prognosen sind unsicher, besonders wenn sie die Zukunft betreffen, das heißt, das schauen wir uns noch einmal an. Es bleibt eine Herausforderung, ob wir es städtebaulich und verkehrsplanerisch schaffen, diese Hochstraße loszuwerden. Es würde der Bremer Innenstadt und dem Bahnhofsviertel sehr gut tun.

Wir haben vor allem eines gewonnen, nämlich die Richtungssicherheit, in der Verkehrspolitik und in der Verkehrsplanung. Natürlich sind wir abhängig von der Zurverfügungstellung von Geldern, von der Finanzierung. Wir kämpfen beim Bund darum, dass die verschiedenen Finanzierungsquellen, die Regionalisierungsmittel, die GVFG-Mittel weitergeführt werden. Aktuell tagt die Verkehrsministerkonferenz fast jeden Monat und beschäftigt sich mit dieser Frage. Wir haben am vergangenen Freitag in Berlin versucht, einen Kompromiss zu den Regionalisierungsmitteln zu erzielen, die Ende dieses Jahres auslaufen. Es wird hier dringend eine Anschlusslösung gebraucht. Bei den GVFG-Mitteln ist es dann 2018/2019 soweit. Dazu kommt auch noch die große ungelöste Frage der 7,2 Milliarden Euro, die wir, wie die Gutachter ermittelt haben, zum Erhalt der Verkehrsinfrastruktur zusätzlich investieren müssen.

Auf jeden Fall werden wir, ob wir mehr oder weniger Zeit brauchen, diese Themen weiter bearbeiten. Dabei wird uns auch die weitere Konsultation mit den bisher Beteiligten eine wichtige Begleitung sein. Ich würde es bedauern, wenn die CDU das nur bis zum 10. Mai begleiten will, aber ich bin sicher, die SPD und die Grünen werden diese Themen für Jahre weiter bearbeiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 - Handlungskonzept samt Anlagen, Drucksache 18/609 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Drucksache 18/609 S zu.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft den Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 - Handlungskonzept als inhaltlichen Orientierungsplan der weiteren Verkehrsentwicklung in Bremen zur Kenntnis.

Gewerbeanmeldungen beim Unternehmensservice Bremen bündeln

Mitteilung des Senats vom 15. April 2014
(Drucksache 18/538 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben hier im September 2012 einen Antrag der CDU-

Bürgerschaftsfraktion beraten und beschlossen mit dem Inhalt, die Gewerbeanmeldung im Zusammenhang mit dem Unternehmensservice-Büro und dem einheitlichen Ansprechpartner zu bündeln und der Bürgerschaft hier dann zum Frühjahr dieses Jahres entsprechend zu berichten. Herzlichen Dank im Nachhinein, dass Sie sich unserer Initiative angeschlossen haben, aber auch dafür, dass wir jetzt den Bericht doch sehr zeitnah vorgelegt bekommen haben! Wir haben ein bisschen länger gebraucht, um uns in der Tagesordnung ein wenig nach vorn zu arbeiten.

Was war damals der Kerngedanke? Es ging darum, den positiven Gedanken des Unternehmensservice-Büro, nämlich verschiedene Dienstleistungen rund um das Gründen, die Beratung der Handwerkskammer, der Handelskammer und der Wirtschaftsförderung sowie der RKW Bremen GmbH zusammenzufassen und dort, weil es auch denklöcherlich bestens dort hinpasst, die Gewerbeanmeldung abzuwickeln. Das war damals, obwohl der Bericht hier etwas anderes impliziert, so nicht gesichert, und man hatte damals noch sehr gut den Dissens zwischen dem Innenressort und dem Wirtschaftsressort im Kopf, bei dem es darum ging, entsprechende Kompetenzen abzugeben, nämlich dass man die Gewerbeanmeldung auch bei dem Unternehmensservice-Büro, USB, bündeln kann. Der Kompromiss war dann zu sagen, es ist beides möglich, zum einen die Gewerbeanmeldung beim Stadtamt und zum anderen die Anmeldung beim USB.

Nun ist es so, es wird richtigerweise darauf hingewiesen, dass sich die Gewerbeanmeldung als solche im Leben eines Unternehmens sicher als Beginn und Ende darstellt. Dennoch glaube ich, dass der Gedanke „one face to the customer“, der beim USB zum Ausdruck kommt, also der Gedanke einer zentralen Anlaufstelle und nicht mehrerer Anlaufstellen, diesbezüglich beim USB besser gebündelt wäre. Deswegen - auch das kommt in dem Bericht zum Ausdruck, auch die Software wurde ja zwischenzeitlich angesprochen - halten wir es als CDU-Bürgerschaftsfraktion grundsätzlich für besser, wenn man am Ende zentral in der Bremer Innenstadt die Dienstleistung Gewerbeanmeldung, -ummeldung und -abmeldung beim USB hat, denn dort gehört sie hin, dort gibt es die entsprechende Dienstleistung und den entsprechenden Service.

Ich glaube auch - und das ist ja ein Problem, Herr Staatsrat -, dass das USB bezüglich der Frequenz noch ein wenig Luft nach oben hat, ohne es jetzt schlechtreden zu wollen. Im Gegenteil, ich glaube, dass das USB als zentrale Anlaufstelle für Unternehmensgründer grundsätzlich ein guter Ansatz ist, aber die Zahlen zeigen an anderer Stelle

auch, dass das USB bei den Existenzgründungen, Innovationsprojekten et cetera sicherlich auch noch Luft nach oben hat, sodass man auf der einen Seite hier mit entsprechenden Marketingaktionen auf diese gute Dienstleistung hinweisen und sich natürlich auf der anderen Seite auch immer wieder Gedanken machen kann, wie man etwas Gutes noch weiter verbessern kann und hier nicht aufhört.

Es ist sicherlich auch dringend erforderlich, dass das Stadtamt ein wenig über den eigenen Schatten springt und einwilligt, diese wichtige Dienstleistung für Unternehmensgründer und für bestehende Unternehmen abzugeben. Dann hat man nicht nur den einheitlichen Ansprechpartner, sondern auch die einheitliche Ansprechstelle. In dem Sinne erhoffe ich mir, dass in dem nächsten Bericht, der für das Frühjahr 2017 angekündigt ist - das halte ich für völlig in Ordnung -, zwischenzeitlich doch noch ein bisschen mehr Bewegung und Bereitschaft des Stadtamtes beziehungsweise des Innenressorts zum Ausdruck kommen wird, hier einen wichtigen Schritt weiterzugehen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich muss ich dem gar nicht viel hinzufügen! Herr Kastendiek hat darauf hingewiesen, dass die Unternehmensservice Bremen GmbH gut funktioniert, das können wir bestätigen. Es sind dort alle rechtlichen, organisatorischen und personellen Voraussetzungen erfüllt, damit An-, Um- und Abmeldungen rechtswirksam über den einheitlichen Ansprechpartner im Unternehmensservice Bremen erfolgen können. Insofern übernimmt der einheitliche Ansprechpartner im Unternehmensservice Bremen auch eine weitreichende Lotsenfunktion - ich gehe später gern noch einmal darauf ein, was diese Lotsenfunktion vielleicht auch an anderer Stelle noch erbringen könnte - durch die gesamten Behörden Bremens für die Zielgruppe Gewerbetreibende. Das funktioniert, es liegen keine Klagen aus der Wirtschaft vor, insofern ist die Situation zufriedenstellend.

Wir sagen allerdings, dass die Inanspruchnahme des einheitlichen Ansprechpartners - das geht auch aus dem Bericht hervor, den wir vonseiten des Senats bekommen haben, darauf hat auch Kollege Kastendiek hingewiesen -, durchaus noch gesteigert werden könnte, es gibt noch Potenzial nach oben. Daher sagen wir: Die Rahmenbedingungen sind gut, aber wir wollen erstens die Un-

ternehmensservice Bremen GmbH bekannter machen und zweitens - das entspricht auch dem Antrag der CDU, dem wir damals zugestimmt haben - prüfen, ob das Gute gegebenenfalls noch besser gemacht werden kann, ob es noch Optimierungspotenzial gibt.

Sie sehen, Herr Kastendiek, CDU-Anträge werden hier nicht reflexartig abgelehnt, im Gegenteil, wenn Sie gute Vorschläge machen, folgen wir dem Antrag gern. Das haben wir gemacht, Voraussetzung ist aber - das muss ich allerdings noch einmal betonen! -, dass die Vorschläge gut sind. In diesem Fall sind wir dem Antrag gefolgt.

Ich muss Sie allerdings auch noch einmal korrigieren, Sie hatten eben in einem Atemzug mit dem Stadtamt, dem einheitlichen Ansprechpartner und der Unternehmensservice Bremen GmbH auch die RKW genannt, die Integration der RKW haben wir nie vorgehabt. Ich muss ganz deutlich sagen, die Leistungen der RKW und der Gründungsstelle B.E.G.IN sind Beratungsdienstleistungen, da geht es nicht um verwaltungstechnische Unterstützung, das wollten wir hier nie mit in eine Stelle integriert wissen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Aber die anderen machen doch auch Beratung!)

Sie nehmen solche Dienstleistungen selbst in Anspruch, da ist der Beratungsanteil schon recht gering, da geht es um Verwaltungsabläufe, die optimiert und zentralisiert werden sollen.

Das Ergebnis der Prüfung in unserem Sinne ist, die Verwaltungen haben sich noch einmal zusammengesetzt und geprüft, inwieweit die Zusammenarbeit, in diesem Fall zwischen dem Stadtamt und dem einheitlichem Ansprechpartner, noch weiter intensiviert werden kann, und dabei wurde festgestellt, dass zum einen eine Software eingeführt werden kann, um den einheitlichen Ansprechpartner noch besser anzubinden. Höhere, spannende Begriffe wie die eAuskunft oder die eMeldungen bei der Unternehmensservice Bremen GmbH finde ich klasse, ich freue mich auch, dass das irgendwann dann möglich sein wird.

Es soll eine gemeinsame Wissensdatenbank genutzt werden, auch mit der Möglichkeit des elektronischen Austausches der Unterlagen, es soll eine einheitliche Datenbasis für Bürgertelefon, Bürgerservice und den einheitlichen Ansprechpartner geschaffen und die Datenpflege zentralisiert werden. Das ist aus unserer Sicht eine sehr gute Grundlage zur weiteren Optimierung der Unternehmensservice Bremen GmbH, und, das ist auch ganz wichtig, es ist eben auch eine gute Grundlage, um die Dienstleistung, die dort ange-

boten wird, noch besser zu vermarkten und damit auch die Nutzung durch die Zielgruppe zu verstärken.

Herr Kastendiek, Sie haben darauf hingewiesen - vielen Dank für das Lob! -, im Frühjahr des Jahres 2017 werden wir wieder über den Stand der Entwicklung informiert, und das sind Schritte, um das Gute noch besser zu machen. Dafür einen herzlichen Dank an die Verwaltung, dass sie das so mitträgt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit zum Thema der Gewerbebeanmeldung!

Meinen Kollege Saxe und mich treibt noch ein anderes Thema um, und zwar das Thema der zentralen Vergabestelle. Ich würde diese Gelegenheit hier ganz gern dafür nutzen, um auf dieses Thema noch einmal einzugehen, denn wir können die Verwaltung in puncto einheitlichem Ansprechpartner loben, und wir können im Übrigen fast alle Bereiche und Strukturen loben, die hier in Bremen für den Mittelstand und klein- und mittelständische Unternehmen entwickelt werden, aber es gibt diesbezüglich durchaus Ausnahmen. Ein bisschen Selbstkritik tut uns, glaube ich, bei all den Erfolgen, die wir hier heute gefeiert haben, auch ganz gut.

Im Falle der einheitlichen Vergabestelle beziehungsweise der zentralen Vergabestelle wünschen wir uns ein wenig mehr Geschwindigkeit. Wir richten den Wunsch an den gesamten Senat, der einheitliche Ansprechpartner könnte in seiner Lotsenfunktion, in der wir ihn hier erleben, durchaus als Vorbild dienen. Insofern erwarten wir, - das möchte ich auch ganz deutlich sagen, und ich hoffe, dass der Kollege Saxe das auch noch einmal in dieser Intensität unterstützt - noch in dieser Legislaturperiode ein wenig mehr Butter bei die Fische. Wir möchten, dass dort mehr geleistet wird. Der Herr Staatsrat lächelt, ich weiß, an Ihnen allein liegt es nicht. Hier die Aufforderung noch einmal ganz herzlich verbunden mit der Bitte, dort etwas mehr Gas zu geben, dann würden wir noch mehr loben! - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte gleich dort anschließen, damit wir keinen Themenwechsel haben.

Ich finde auch, hinter der Ausgestaltung der einheitlichen Vergabestelle, die die Bürgerschaft dem Senat vorgeschlagen hat, steht der umfassende unternehmensorientierte Servicegedanke. Das ist das Entscheidende, und aus dem Grund sind der Kollege Kottisch und ich da auch sehr hartnäckig, und wir werden auch nicht aufhören, hartnäckig zu sein. Das weiß der Staatsrat, und ich glaube, er weiß auch, dass der Grundgedanke, der dem zugrunde liegt, nicht falsch ist. Ich weiß, dass unter Federführung des Wirtschaftsressorts fleißig daran gearbeitet wird, und freue mich sehr darauf, dass wir sie dann auch loben dürfen. Im Augenblick bleibt es bei dem Lob für den Unternehmensservice, er ist eine Erfolgsgeschichte.

Ich bedanke mich auch ausdrücklich für die Initiative der CDU, das war eine gute Initiative! Ich wünsche mir natürlich auch weitere Initiativen, denn sie gehören zu einer lebendigen Demokratie. Ich möchte jetzt nicht alles wiederholen, was die beiden Kollegen gesagt haben, es ist einfach eine Erfolgsgeschichte.

Ich möchte noch einmal ein Detail aus dem Bericht herausnehmen, die sogenannten Nebenerwerbsgründungen. Es stand auch in dem Bericht, dass sie zugenommen hätten und dass sie ein entscheidender Grund für die Zunahme der Inanspruchnahmen seien. Ich glaube, darauf müssen wir noch ein bisschen mehr den Fokus richten, denn mir ist noch einmal klar geworden, dass Nebenerwerbsgründungen zunehmen werden.

Warum ist das so? Gründer testen neue Ideen im Rahmen eines Nebenerwerbs. Man kann nachvollziehen, dass der Nebenerwerb ein guter Weg ist, um Ideen zu testen. Nebenerwerb als ein Weg in das Arbeitsleben. Es sind so viele erwerbsinaktive (?) Gründer wie seit Jahren nicht mehr zu registrieren. Frauen holen bei Nebenerwerbsgründungen ganz stark auf, und der Trend zu innovativen Gründungen ist ungebrochen. Das sind alles Gründe, um uns diesem Thema verstärkt zu widmen. Dafür ist natürlich auch gerade das Unternehmensservice-Center gut geeignet.

Ich habe mich auch sehr über die Willkommenskultur gefreut, die dort für ausländische Unternehmer, Hochschulabsolventen und Fach- und Führungskräfte, die neu in Bremen sind, eingerichtet worden ist. Das ist dann nicht nur ein Willkommensservice, sondern es ist eben auch eine Willkommenskultur. Ich glaube, wir sind uns, auch im Wettbewerb mit anderen Städten schuldig, dass wir eben besonders nett zu den Menschen sind, die zu uns kommen wollen. Das Unternehmensservice-Center ist ein sehr gutes Beispiel, ebenso wie auch dieses Detail im Unternehmensservice-Center.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist schon gesagt worden, das Gute ist der Feind des Besseren, wir können da noch ein bisschen besser werden. Die Inanspruchnahme ist nicht ganz befriedigend. Es ist ein sehr gutes Angebot für Unternehmer oder für Führungskräfte, es hat einen Mehrwert. Ich glaube, wir müssen bekannt machen, dass es dort für Unternehmen einen echten Mehrwert gibt.

Es sind eine Reihe struktureller Verbesserungen eingeleitet worden, und wir sollten - sei es durch Mund-zu-Mund-Propaganda oder aber auch durch andere Maßnahmen - dieses gute Angebot noch bekannter machen, denn es hat auch einen Nutzen für die Stadt Bremen, wenn wir den Willkommensservice und die Willkommenskultur in diesem Bereich weiter verbessern! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es relativ kurz machen.

Zunächst erscheint es augenfällig und sinnvoll, dass man, wenn man ein Gewerbe anmelden oder einen Betrieb eröffnen möchte, nicht von Pontius zu Pilatus laufen möchte, sondern einen Termin in einem Büro, in dem die gestellten Fragen beantwortet werden, in dem man alle erforderlichen Formulare bekommt und alle erforderlichen Gebühren bezahlen kann. Das ist jetzt ja offensichtlich auch in Bremen umgesetzt worden. Die Tatsache, dass es das Unternehmensservice-Center - soweit ich das weiß - bereits vor dem CDU-Antrag gegeben hat, bedeutet, dass der CDU-Antrag ein wenig mit Vehemenz offene Türen einrennt, aber immerhin!

Das Unternehmensservice-Center soll einen einheitlichen Ansprechpartner organisieren. Das ist noch einmal ein bisschen etwas anderes, so, wie ich es verstanden habe. Die Europäische Dienstleistungsrichtlinie besagt ja, dass man eine Stelle haben muss, bei der man Formulare erhält, Anmeldungen tätigen kann, Gebühren bezahlen kann und so weiter, und dass das auch über das Internet möglich sein muss. Das ist, soweit ich es verstanden habe, der Anspruch der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie, das heißt, wenn jemand aus Portugal in Bremen ein Gewerbe anmelden möchte, dann soll das über das Internet möglich sein.

Das mag natürlich für den Antragssteller positiv sein, aber ich wäre schon ein bisschen skeptisch, denn ich bin doch ein bisschen konservativ. Ich finde, es gibt Dinge, die man am besten von Angesicht zu Angesicht lösen sollte, und vielleicht ist dort auch die Grenze der Virtualität und einer Erledigung aus der Ferne. Die Onlineanmeldung eines Gewerbes, zumindest die Anmeldung, ja, aber alles andere, da bin ich doch skeptisch. Das wird in Bremen jetzt aber auch umgesetzt, und das soll es möglicherweise bald geben. Schön! Eigentlich ist also alles gut, um einen Service anzubieten, der intensiv wahrgenommen werden sollte, weil er, wie alle auch gesagt haben, gut ist.

Die Realität ist jedoch etwas anders. Wenn im Jahr 2011 dieses Unternehmensservice-Center von 99 Anfragen überflutet worden ist, sage ich einmal vorsichtig, dann ist meines Erachtens das Ende der Fahnenstange - im Jahr 2013 waren es 143 Anfragen - noch nicht erreicht. Man muss sich die Fragen stellen, ob das Fehlen einer solchen Einrichtung bisher ein Hindernis war oder ob die Einrichtung falsch aufgebaut ist. Das heißt, unter dem Strich ist es ja in Ordnung, dass wir Unternehmensgründungen auf diese Art und Weise unterstützen, aber die Anzahl der Inanspruchnahmen bestätigt noch nicht das Lob für diese Stelle.

Die Zahlen bestätigen nur, dass einige das Unternehmensservice-Center nutzen und andere, die eher eine theoretische Vorstellung haben, der Meinung sind, dass es eine gute Idee gewesen sei. Die Praxis hat diese Stelle noch nicht bestätigt. Die Herausforderung ist jetzt, nicht nur einmal zu schauen, wie viele es im nächsten Jahr oder in zwei oder drei Jahren sind, sondern dass man, wenn man diese Stelle hat und man immer noch meint, dass sie eine gute Idee sei und unbedingt benötigt werde, sich fragt, warum sie eigentlich nicht intensiver genutzt wird.

Ich finde, das ist eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Deswegen ist vielleicht das Jahr 2017 gut, um über die Entwicklung zu berichten. Das ist vielleicht ein bisschen kurz, vielleicht kann über die Zahlen der Inanspruchnahmen jährlich berichtet werden, und zwar im Verhältnis zur Zahl der gesamten Gewerbeanmeldungen. Die interessante Frage lautet ja: Wie viele Personen haben für die Anmeldung des Gewerbes diesen Service genutzt? Ich selbst habe zweimal ein Gewerbe angemeldet und habe diesen Service nicht benötigt, da ich keinen Bedarf hatte. Ich wusste, was ich wollte. Ich musste nur einige kleine Formalitäten erledigen. Ich hatte nie das Gefühl, dass mir bürokratische Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

In dem Spannungsfeld bewegt sich das. Ich finde, wir sollten das Ganze noch einmal anschauen, und mit dem Lob für diese Stelle sollten wir so lang ein kleines bisschen zurückhaltender sein, bis sie tatsächlich überlaufen wird und man auch von der Anzahl der Inanspruchnahmen her sagen kann, dass es eine gute Idee gewesen ist. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Klarstellung - auch lieber Herr Kollege Kottisch! -, ich habe von einer guten Idee gesprochen,

(Abg. Oppermann [SPD]: Oh, nein! Jetzt macht er wieder alles kaputt!)

aber noch nicht davon, dass es gut läuft! Ich habe, glaube ich, auch deutlich gemacht, dass, wie das ja auch die anderen Redner bestätigt haben, bei der Frequentierung dieser Einrichtung noch Luft nach oben ist, das ist vollkommen richtig. In den Controlling-Berichten, die uns regelmäßig in der Wirtschaftsdeputation vorgelegt werden, wird ja über den Teil USB auch berichtet, und da sind die Zahlen ein bisschen anders als eben gerade geschildert. Deutlich ist, dass dort noch erheblich mehr gemacht werden könnte.

Ein Punkt, Kollege Kottisch, der für mich ausschlaggebend war, mich noch einmal zu melden, ist die RKW und deren Dienstleistung. Die RKW ist Partner des USB, und ich sehe das USB als Einheit. Wenn wir nämlich anfangen, in diesen Verwaltungsstrukturen zu denken, dann kann das kein Unternehmensgründer nachvollziehen. Dieser wird nur das Interesse haben, an einer Stelle eine möglichst umfangreiche Beratung und Unterstützung zu erhalten. Auf diese Weise wird auf der Internetseite - dem iPad sei Dank an dieser Stelle! - auch geworben, Kollege Kottisch, dass nämlich die Beratung von Unternehmensgründern ein ganz entscheidender Punkt ist. Die Gewerbeanmeldung, -ummeldung oder -abmeldung ist damit nur ein ganz kleiner Teil der Dienstleistungen des USB.

Uns ging es damals in dem Antrag darum, das Angebot komplett abzurunden. Wir hatten damals einen zweiten Antrag eingebracht - der eine oder andere kann sich vielleicht daran erinnern -, der damals von der Koalition aus nicht nachvollziehbaren Gründen abgelehnt worden ist. Man könnte

jetzt in die Diskussion eintreten, reflexartig ja oder nein zu sagen, es ging um ausländische Führungskräfte, die Situation im Stadttamt, die auch keinen besonders ausgeprägten Eindruck von einer Willkommenskultur an dieser Stelle hinterlässt, aber sei es, wie es ist! Dies also als Gesamtheit zu sehen, sich frei zu machen von den Strukturen des Verwaltungsdenkens, es im Sinne des Kunden zu sehen - was braucht der Kunde, was möchte er haben? -, möglichst kompakt, möglichst konzentriert und unabhängig von irgendwelchen Hierarchiestrukturen oder Kompetenzgerangel, sondern alles zentral in der Innenstadt, das ist der eigentliche Ansatz. Ich glaube, dass das Thema, das die RKW ja auch abdeckt, nämlich die Beratung - es wird, wie gesagt, ausdrücklich damit geworben - von Unternehmensgründern, von Existenzgründern ein ganz zentraler Punkt ist. Am Ende ist die Gewerbean- oder -ummeldung nur der letzte Schritt einer schon erfolgreichen Beratung, und es bleibt Luft nach oben, das ist unkritisch. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Herr Kollege Kastendiek, wenn wir denn schon bei der Wahrheitsfindung sind, dann wollen wir auch die ganze Wahrheit jetzt hier auf den Tisch bringen!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ihre Wahrheit?)

Die Wahrheit, die Sie nachlesen können! Der Kollege Rupp hat ja freundlicherweise darauf hingewiesen, der einheitliche Ansprechpartner ist ja nun keine Erfindung der CDU, so wie es vielleicht auch aus der Debatte hätte herauskommen können, er ist in der Tat ein Ergebnis der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie. Zur Wahrheit gehört auch, das können Sie auch in der Antwort nachlesen, dass das vor Ihrem Antrag schon alles lange umgesetzt war, das heißt, der einheitliche Ansprechpartner war bereits im Unternehmensservice Bremen realisiert, bevor Sie Ihren Antrag gestellt haben. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

(Beifall bei der SPD - Abg. Kastendiek [CDU]: Aber lesen heißt lösen, den Spruch kennen Sie doch!)

Wir haben Ihrem Antrag zugestimmt, weil wir nicht jeden CDU-Antrag hier reflexartig ablehnen wollen, und wir sehen da eine gewisse Chance, vielleicht doch noch einmal das eine oder andere zu optimieren. Ich betone noch einmal, dabei ging es

nicht um die RKW. Die RKW ist selbstverständlich, wie auch die Handelskammer oder die Handwerkskammer und andere Institutionen, wie die Bremer Aufbaubank und die WFB, Kooperationspartner des Unternehmensservice Bremen, aber deswegen wollen wir doch nicht alle Dienstleistungen dieser Einrichtungen in Zukunft im Unternehmensservice Bremen abbilden. Nein, darum geht es nicht, es geht gerade darum, die Frage zu beantworten, die Sie gestellt haben: Was braucht der Kunde? Der Kunde braucht in dem Moment, in dem er zum Unternehmensservice Bremen und dort zum einheitlichen Ansprechpartner geht, die Information, wie eine Anmeldung, wie eine Abmeldung des Gewerbes funktioniert, wie Verwaltungsverfahren ablaufen, und das ist im Zuge des Bürokratieabbaus, der Vereinfachung von Verwaltungsabläufen letztendlich zu sehen und umzusetzen.

Zur Beratung bei der RKW gehört doch viel mehr! Sie können doch nicht im Ernst wollen, dass beim einheitlichen Ansprechpartner beispielsweise Businesspläne beraten werden oder dass man den Unternehmen, die sich gründen wollen, eine weitreichende personalpolitische Beratung angeeignet lässt! Das ist doch nicht das Ziel. Das Ziel ist hier Bürokratieabbau, leichte An- und Abmeldung von Gewerbebetätigungen, und das ist in hervorragender Art und Weise realisiert. Ganz herzlichen Dank dafür! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hat mir natürlich keine Ruhe gelassen, ich habe es nachgeholt und nachgeschaut, wie viele Gewerbeanmeldungen wir eigentlich im Jahr 2013 hatten. Wir hatten über 6 000, davon 5 500 Neuanmeldungen, und wenn davon in 143 Fällen dieser Service in Anspruch genommen worden ist, dann sind das gerade einmal 2,6 Prozent! Dafür ist der Begriff „Luft nach oben“ ein Euphemismus, denn wenn bei ungefähr 97 Prozent aller Gewerbeanmeldungen diese Einrichtung gar nicht gebraucht wird, dann muss man da vielleicht doch noch einmal ein bisschen genauer hinschauen und nicht einfach sagen, das sei eine gute Idee, und es müsse nur noch ein bisschen nach oben korrigiert werden. Nein, da ist offensichtlich irgendetwas im Ansatz noch nicht in Ordnung! Das wollte ich nur noch einmal zur Debatte beitragen. Ich sehe das aber durchaus nicht als Kritik an dieser Einrichtung, sondern als eine Fragestellung, mit der wir uns auch fraktionsüber-

greifend beschäftigen müssen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt unser gemeinsames Zeitbudget nicht noch über Gebühr weiter belasten.

(Zuruf von der SPD: Gern!)

Ich möchte nur sagen, dass ich mir durchaus vorstellen kann und es auch so ist, dass zum Unternehmensservice gerade solche Gründer gehen, die einen besonderen Beratungsbedarf haben. Deswegen gehen sie genau dorthin, und daher ist diese Stelle sinnvoll. Ich stimme Ihnen aber auch vollkommen zu, das kann mehr werden, da gibt es bestimmt noch mehr, die auch Beratungsbedarf hätten. Deswegen müssen wir diesen Mehrwert, der dort ist, kommunizieren, und dann wird das schon ansteigen, weil das Angebot doch gut ist. Darüber sind wir uns doch einig. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr über diese Parlamentsdiskussion. Ich kann eigentlich jedem Abgeordneten, der hier gesprochen hat, voll zustimmen. Herr Kastendiek, das, was Sie gesagt haben, teile ich völlig, nicht nur die positiven, sondern auch die kritischen Seiten, wir sehen das sehr genau. Ich erinnere mich noch gut daran, als wir mit dem einheitlichen Ansprechpartner starteten, und ich kann auch noch sagen, welche Erwartungen es gab. Damals waren sich das Stadtamt und die Wirtschaftsförderung einig, ein einheitlicher Ansprechpartner ist gut, wir ziehen zusammen, jeder bekommt zwei Stellen, und dann haben wir einen einheitlichen Ansprechpartner. Als wir ihnen dann sagten, dass das so nicht funktionieren kann, wir hätten hier nicht an eine neue Bürokratie gedacht und neue zusätzliche Arbeitsplätze, wurde das zu Beginn kritischer gesehen, inzwischen haben wir alle zusammengebracht.

Wir haben parallel die Diskussion zum Unternehmensservice gehabt, auch das läuft richtig gut. Heute kann jeder Unternehmer, jeder Existenzgründer hier wissen, dass es eine zentrale Adres-

se gibt - die liegt nun auch noch genau zwischen der Handelskammer und der Wirtschaftsförderung -, und dort findet er immer einen richtigen Ansprechpartner, egal mit welchen Problemen als Unternehmer oder Existenzgründer er dorthin kommt. Das ist sehr positiv.

Ich finde auch sehr positiv, dass die anfänglich skeptische Einschätzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie und des einheitlichen Ansprechpartners heute viel zuversichtlicher ist und wir heute eine Diskussion haben - Herr Dr. Kuhn wird das ja auch positiv vermerken -, in der nicht mehr kritisch über die EU-Dienstleistungsrichtlinie diskutiert wird, sondern eher darüber, ob das Wirtschaftsressort oder andere zu wenig getan haben, um sie mit Leben zu erfüllen. Das ist eine sinnvolle Diskussion.

Bei den Zahlen, das ist vollkommen richtig, Herr Kastendiek, gibt es noch viel Luft nach oben. Ich glaube, dass unsere Mitarbeiter das auch sehen, mehr wollen und engagiert sind. Dabei meine ich sowohl die Mitarbeiter des Wirtschaftsressorts als auch die der Handelskammer, wir haben ja inzwischen auch die Aufbau-Bank dabei, und das findet sich, alle ziehen an einem Strang. Deswegen bin ich sicher, dass wir, wenn wir im Jahr 2017 den nächsten Bericht vorlegen, dann schon wesentliche positivere Zahlen haben und dass sich das langsam weiter fortentwickelt.

Bremen ist, glaube ich, deutschland- und europa- weit betrachtet gar nicht schlecht aufgestellt mit dem einheitlichen Ansprechpartner und dem USB, und ich stimme auch Herrn Rupp ausdrücklich zu, ich finde es eigentlich gut, dass wir jetzt auch jährlich versuchen, die Zahlen fortzuschreiben. Wir sind selbst daran interessiert zu sehen, ob es läuft, was man noch besser machen kann, aber eigentlich gibt es eine positive Entwicklung. Vielen Dank für die positive Einschätzung dieses Weges! - Vielen Dank!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/538 S, Kenntnis.

Bedarfsdeckung bei Hortplätzen sicherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 22. April 2014

(Drucksache 18/542 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal fühle ich mich, als würde ich gegen eine Wand reden. Seit Jahren kritisieren wir, dass in Bremen nicht genügend Betreuungsplätze für Kinder zur Verfügung gestellt werden. Erst waren fehlende Krippen das Problem, jetzt sind es die Horte. Wie man es dreht und wendet, die Decke ist immer zu kurz. Wenn man sie nach oben zieht, sind die Füße im Kalten.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Und wenn man die Decke dann größer macht, dann wachsen die Füße wieder nach!)

Der Senat verfährt nach dem Prinzip: Gibt er es dem einen, dann nimmt er es dem anderen.

Mit Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz ab einem Jahr wurden endlich die U3-Plätze ausgebaut. Nun fehlt es bei den Schulkindern, und das ist nicht besser. Im März waren noch 465 Schulkinder unversorgt. Mittlerweile wurden die Doppelanmeldungen für Ganztagschulen bereinigt. Im Übrigen sind es immer noch 426 Kinder, für die kein Hortplatz zur Verfügung steht. Diese Zahl muss man sich auch erst einmal ausrechnen. Bei den Vorlagen des Senats ist immer nach dem Motto Vorsicht geboten: Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast!

(Beifall bei der LINKEN)

In der Tabelle des Statusberichtes II sieht es so aus, als ob es ein Überangebot von 71 Hortplätzen gäbe. Das ist irreführend, denn die freien Plätze sind in anderen Stadtteilen als dort, wo sie dringend gesucht werden. In Huchting fehlten nach dem letzten Statusbericht 56 Plätze. Auf Antrag der LINKEN in Huchting fand dann eine außerordentliche Beiratssitzung statt. Auf der Sitzung wurde versprochen, dass 40 neue Plätze zum 12. September, also dem Schuljahresbeginn, eingerichtet werden sollen. Bis heute ist diese Übergangs- Kita aber noch nicht geöffnet, obwohl das Schuljahr schon angefangen hat, wie wir alle wissen. Die damals unversorgten Schulkinder sind also jetzt immer noch ohne Hortplatz.

Wie erklären Sie das den Eltern, die sich auf einen Hortplatz verlassen haben? Sagen Sie ihnen, liebe Eltern, eine Nachmittagsbetreuung für siebenjährige Kinder ist wirklich zu viel verlangt? Sagen Sie ihnen, Planungssicherheit gibt es mit

Kindern nie? Sie können sich auch nicht auf die Zusage der Behörde verlassen, dass es pünktlich zum Schuljahresbeginn auch Hortplätze gibt. Viele Eltern sind verzweifelt, und viele sind empört, zu Recht, finde ich!

(Beifall bei der LINKEN)

Wiederholt standen die Eltern der Hortinitiative Neustadt vor der Bürgerschaft, wie heute auch. Sie fordern Verlässlichkeit ein und die Sicherheit, dass ihre Kinder einen Hortplatz bekommen. Sie wollen nicht, dass ihre Kinder mit acht oder zehn Jahren allein nach Hause geschickt werden, und ich kann das sehr gut verstehen. Kein Elternteil will in solch eine Situation kommen. In einigen Stadtteilen ist das aber massenhaft vorprogrammiert.

In Vegesack und Burglesum fehlen jeweils über 40 Hortplätze in Gröpelingen und Walle über 30 Hortplätze. Diese Liste ließe sich fortsetzen, aber es geht hier nicht um Zahlen, sondern um Existenzen, um die Wertschätzung der Familie, um die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, meine Damen und Herren! Hinter jedem einzelnen fehlenden Hortplatz steht eine Familie vor einem existenziellen Problem.

Grundschulkinder können nicht ab mittags allein zu Hause sein und darauf warten, dass die Eltern nachmittags von der Arbeit kommen. Sie können nicht allein quer durch die Stadt zu einem anderen Hort fahren. Die Eltern haben daher keine andere Wahl, als die Arbeitszeit zu reduzieren oder bei einer Unvereinbarkeit zwischen Familie und Beruf sogar zu kündigen. Das vertreibt vor allem Frauen aus dem Erwerbsleben und verringert ihre Chancen, wieder beruflich Fuß zu fassen. Der Senat setzt damit wissentlich und willentlich ganze Existenzen aufs Spiel, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Eiskalt stellt er fest, dass das Angebot dem Bedarf auch dieses Jahr nicht entsprechen wird und ein Ausbau des Bestandes nicht geplant ist. Mir ist es ein Rätsel, wie Sie das mit Ihren eigenen Grundsätzen vereinbaren. Das ist aus wirtschaftlicher, aber auch aus sozialpolitischer Hinsicht kontraproduktiv. Den Familien fehlt Planungssicherheit, den Unternehmen fehlen die Mitarbeiter. Im schlimmsten Fall entsteht Arbeitslosigkeit mit den entsprechenden Folgekosten. Sie aber denken nur an Ihre kurzfristige Haushaltskonsolidierung und nehmen in Kauf, dass langfristige Nachteile entstehen. Das ist Sozialpolitik auf Pump. Sie beleihen sich bei der Zukunft der Eltern und Kinder. Hören Sie endlich auf mit dieser Schmalspur-

politik! Hören Sie auf, den einen gegen den anderen auszuspielen!

(Beifall bei der LINKEN)

Hören Sie auf die Eltern, die nicht wissen, wie es weitergehen soll, denken Sie einmal im Voraus, und zwar gesamtgesellschaftlich, nicht nur unter haushaltspolitischen Aspekten!

(Beifall bei der LINKEN)

Stellen Sie allen Familien einen Betreuungsplatz zur Verfügung, da stehen Sie in der Pflicht, meine Damen und Herren! - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)¹⁾ : Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie, Herr Kollege Tuncel, wie eben, sagen, man müsste mit dem Vertrauen zum Senat sehr sparsam umgehen, dann sage ich ganz deutlich, dass ich dem rot-grünen Senat deutlich mehr Vertrauen entgegenbringe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, Sie haben im Grunde genommen in Ihrer Rede auch deutlich gemacht, dass Sie eigentlich die Situation verkennen, in der wir in Bremen sind. Wir nehmen eine gewaltige Umstellung vor. Wir bauen die Ganztagschulen aus, wir versuchen gleichzeitig, die Situation in den Horten zu erhalten, und zwar so weit und so gut wie möglich. Sie sagen dann - obwohl es keinen Rechtsanspruch gibt, aber wir machen es trotzdem, es gibt aber keinen individuellen Rechtsanspruch -, da fehlen noch ein paar Plätze, und hier fehlen noch ein paar Plätze! Das ist wohl wahr, aber Sie erwähnen mit keinem Wort die Steigerungszahlen bei der Betreuung durch die Ganztagschulen und durch den Erhalt der Horte, die wir als eine außerordentliche Leistung trotz Haushaltsnotlage erreicht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bezeichnen Sie es als Sozialpolitik, einfach zu sagen, verzichten wir einmal auf das Hinterfragen des Geldausgebens, verzichten wir darauf, die Fragen zu stellen, die der Haushalt aufwirft?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich müssen wir im Rahmen dieses Haushalts versuchen, dass wir die besten Lösungen zu finden, und ich bin der Meinung, dass das der rot-grünen Regierung nicht so schlecht gelungen ist. Das, finde ich, verdient einfach auch einmal Anerkennung. Es wäre auch schön, wenn die Opposition begreifen könnte, dass es eine riesengroße Aufgabe ist, den gesetzlichen Anspruch auf U3-Betreuung darzustellen, Ganztagschulen einzurichten und nebenbei die Frage der Horte auch noch zu bearbeiten.

Ich persönlich bin pädagogisch und sozialpolitisch voll davon überzeugt, dass der Weg der Ganztagschule richtig ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass es außerordentlich notwendig ist, gerade bei den kleinen Kindern Brüche möglichst zu vermeiden, und deswegen ist es schlau, die Schulbetreuung teilweise wie die Hortbetreuung zu organisieren. Die hohe fachliche Kompetenz der Mitarbeiter in den Horten würde ich gern in die Ganztagschule hinüberretten. Das ist allerdings nicht so einfach, weil es zwei Systeme sind, nämlich das Bildungssystem und das Sozialsystem, die zunächst einmal auch aufeinandertreffen.

Es kommt aber darauf an, im Interesse der Kinder und auch im Interesse der berufstätigen Eltern eine gemeinsame Lösung zu finden. Das ist nur nicht so einfach, und deswegen finde ich eine Kritik angemessen, auch ich habe heute Mittag das Flugblatt bekommen: „Eene meene muh und raus bist du“. Das stammt von der Hortinitiative Bremen. Sie sagen, das Anmeldeverfahren und die mangelnde Zusammenarbeit und Abstimmung der Träger hätten zu chaotischen Verhältnissen geführt. Ich finde auch, dass wir uns bemühen müssen, das besser zu organisieren. Chaotisch würde ich die Verhältnisse tatsächlich auch nicht nennen, aber Verbesserungen in dem Bereich sind gefragt, das finde ich richtig. In diesem Punkt unterstütze ich die Forderung, weil es tatsächlich schwierig ist, wenn man berufstätig ist und sehr lange auf einen Bescheid warten muss, aus dem sich ergibt, ob das Kind nun einen Platz erhält oder nicht. Die Wartezeit muss man möglichst verkürzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist falsch und unverständlich, heißt es weiter, dass die Berufstätigkeit der Eltern bei der Vergabe der Plätze nach dem Ortsgesetz nicht berücksichtigt wird. Heute in der Fragestunde war das schon einmal Thema, und ich habe die Senatorin

so verstanden, dass über das Ortsgesetz noch einmal nachgedacht werden soll, auch über die Aufnahmekriterien. Darüber kann man meiner Meinung nach durchaus noch einmal diskutieren. Ich bin nicht sicher, ob das wirklich weiter- und zielführend ist, aber ich hätte nichts dagegen, sie noch einmal gründlich zu erörtern.

Im Flugblatt heißt es dann: „Für den Fall, dass im nächsten Jahr Hortplätze fehlen, bitten wir um rechtzeitige Notfallplanung.“ Es werden die Vorschläge „Platzsharing“ oder „kurzfristige Überbelegungsmöglichkeiten“ gemacht. Darüber kann man ja nachdenken. Ich weiß nicht, ob Platzsharing möglich ist, das muss ich noch einmal prüfen, darüber habe ich noch nicht nachgedacht.

Ich denke aber darüber nach - und das ist auch der Kern dessen, was ich an dieser Stelle noch einmal sagen will -, dass wir alle Kräfte darauf konzentrieren müssen, dass die Kinder im Ganztagsschulunterricht vernünftig betreut werden. Ich glaube, dass die Ganztagschule den Weg bereitet, dass die Horte perspektivisch in der jetzigen Form nicht mehr existieren werden. Ich sage es noch einmal: Lassen Sie uns die hohe Qualität der Hortbetreuung in die Ganztagschule hinüberretten, denn das ist etwas, auf das ich baue! Ich weiß, dass in den Horten gute Arbeit geleistet wird, dass da auch fähiges Personal ist und dass es ein Unterschied ist, ob ich eine Hortbetreuung oder eine Schulbetreuung anbiete.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Was gibt es da denn eigentlich zu lachen?

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich wollte das bestätigen!)

Witzig ist das nicht!

Ich glaube, dass man darüber nachdenken muss, wie man es schafft, in der Schule eben nicht nur Didaktik, sondern auch Pädagogik besser in das Blickfeld zu rücken. Daran müssen wir arbeiten, das wird auch in einigen Bereichen vorbildlich gemacht, und ich glaube, perspektivisch schaffen wir das. Wenn Sie aber so zu tun, als sei das eine Aufgabe, die man einmal einfach ohne Weiteres lösen kann, mit Verlaub, Herr Tuncel, dann haben Sie keine Ahnung, wie schwer die Aufgabe der Umgestaltung in dem Bereich ist!

Ich bin um jeden Platz froh, auf dem ein Kind betreut wird, um das auch zu sagen. Wir lassen keine Eltern eiskalt im Regen stehen, auch diese Formulierung haben Sie verwendet, ich glaube, das verkennet die realen Lebenswirklichkeiten in dieser Stadt und vor allem auch die Bemühungen

des rot-grünen Senats. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht kann man das Dilemma auf einen Punkt bringen: Ab Vollendung des ersten Lebensjahres und bis zur Vollendung des sechsten Lebensjahres gibt es einen Rechtsanspruch, und ab dem sechsten Lebensjahr - das steht in Paragraf 24 SGB VIII - ist für Kinder im schulpflichtigem Alter ein bedarfsgerechtes Angebot in Tageseinrichtungen vorzuhalten. Das ist kein daraus abzuleitender Rechtsanspruch, aber dennoch eine Selbstverpflichtung des Staates, an dieser Stelle natürlich auch für eine Nachmittagsbetreuung zu sorgen.

Diese Selbstverpflichtung des Staates wird darüber hinaus noch gesteigert, denn wir alle - und ich glaube, da kann ich für jede Fraktion hier im Hohen Haus sprechen - sind für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir sind auch dafür, dass jemand, der eine hohe Arbeitszeit ableistet, wenn sein Kind in das Schulsystem übergeht und damit in die Grundschule, nicht plötzlich seine Arbeitszeit zwangsweise reduzieren muss, weil es keinerlei Betreuungsmöglichkeiten mehr für das Kind gibt und er nicht die finanziellen Mittel hat, die Betreuung selbst zu leisten. Ich glaube, auch da spreche ich für alle hier im Hohen Haus.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich aber die Realität hier in Bremen anschaut, dann hören wir nicht nur von Problemen, dass es immer wieder unversorgte Kinder gibt, von Eltern aus Huchting, aus Gröpelingen, aus Walle, Obervieland, Osterholz, Blumenthal, Vegesack oder Burglesum - das waren die Zahlen aus dem gerade aktuellen Statusbericht -, sondern dabei fällt dann ein bisschen auf, dass sich die Zahlen eher in den sozial benachteiligten Stadtteilen häufen, Osterholz beispielsweise, Ellenerbrok, Schevemoor, und dann stellt man an der Stelle fest, dass für diese nichts gefunden wird.

Mich wundert der neue Sachstand aus Huchting, den ich hier tatsächlich zum ersten Mal gehört habe. Ich bin Herrn Tuncel dafür auch sehr dankbar, denn es sollten 40 Hortplätze von Woltmershausen nach Huchting verlagert werden, und dafür hat sich die Senatorin auch schon in der Presse entsprechend feiern lassen. Wenn an der

Stelle nichts mehr angekommen ist, stellt sich die Frage, ob die Eltern nicht mehr da sind und ob diese 40 Plätze dann anderweitig angekommen sind, denn es gibt ja noch überall Unversorgte, oder aber sind sie irgendwie in dem großen Topf des Finanzlochs von 1,7 Millionen Euro infolge mangelnder Abstimmung Hort/Ganztagsschule verschwunden und damit bei Frau Senatorin Linnert in der Tasche gelandet? Eine Antwort auf diese Frage hätte ich gern.

Ich kann an der Stelle auch nur sagen, das Chaos, das hier auch von der Hortinitiative beschrieben worden ist - ich möchte jetzt auf die Zahlen gar nicht weiter eingehen, weil mein Kollege das schon sehr deutlich gemacht hat -, ist allerdings hausgemacht, das können wir ändern, ohne dafür einen zusätzlichen Euro ausgeben zu müssen, da lasse ich mir auch keine Finanzierungsvorbehalte oder Ähnliches weismachen. Es kann doch nicht sein, meine Damen und Herren, dass wir in der Bürgerschaft beschließen, ein abgestimmtes Konzept zum Thema Hort und Ganztagschule bis Ende 2012 vorgelegt bekommen zu wollen, und wir haben es bis heute nicht!

Bei der Aufstellung des Haushalts stand unter Haushaltsrisiken des Sozialressorts, die fehlende Abstimmung Ganztagsgrundschule/Hort, Finanzloch 1,7 Millionen Euro, sei irgendwie im laufenden Haushalt zu bereinigen. Diese Probleme setzen sich natürlich fort. Wenn man aber weiß, dass wir in Bremen bestimmt haben, dass die Eltern vorrangig den Ganztagsschulplatz in Anspruch nehmen können, auf den sie sich genauso wie auf den Hortplatz bewerben, es dann aber keine Abstimmung zwischen den beiden Ressorts gibt und Eltern bis zum Schluss nicht wissen, was sie denn nun bekommen, den Hortplatz, den Ganztagsschulplatz oder, wenn sie Pech haben, gar nichts, dann wird so kein positiver Beitrag geleistet, um das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf tatsächlich voranzubringen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Für Arbeitgeber ist das eine schiere Katastrophe! Da muss eigentlich Herr Kottisch den Kopf schütten und sagen, was ist denn das für eine Wirtschaftsförderung! Wenn ich hier höre, dass Eltern erst im Juli einen abschließenden Bescheid darüber bekamen, ob sie ab September eine Betreuung für ihre Kinder haben, ob sie also weiterhin ganztags arbeiten können oder aber ihre Arbeitszeit reduzieren müssen, dann ist das das völlig falsche Signal für diesen Wirtschaftsstandort.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es ist auch aus frau-
enpolitischer Sicht ein völlig falsches Signal, denn
wer ist denn derjenige, der im Normalfall die Ar-
beitszeit reduziert? Da brauchen Sie auch gar
nicht den Kopf zu schütteln, Sie sind ja nicht be-
troffen! Es sind vorrangig die Frauen, meine Da-
men und Herren!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre
Wahrnehmung und die Realität selbst sind zwei
völlig unterschiedliche Dinge in dieser Stadt! Das
ist immer so!)

Nein, das ist es leider nicht! Wissen Sie, ich kann
ja verstehen, dass die Wahrheit wehtut. das ist
regelmäßig bei Ihnen so, aber ich kann auch an
der Stelle nicht verstehen, dass Sie immer dann,
wenn Eltern schildern, was sie hier in dieser Stadt
erleben - und ich habe in dem Fall vorgetragen,
was hier auf einem Stück Papier steht -,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist die Wirklichkeit!)

sagen, das wäre ein Phantasiegespinnst, das sich
Frau Ahrens ausgedacht hat. Dann, meine Da-
men und Herren, muss ich sagen, sollten Sie
vielleicht einmal mehr auf die Menschen in dieser
Stadt hören!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN - Abg.
Röwekamp [CDU]: Da hilft Ihnen Ihre Ideologie
nämlich auch nicht weiter! - Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Vereinbarkeit von Familie und Beruf funktioniert
nur mit verlässlichen Strukturen. Wir haben mehr-
fach den Antrag gestellt, ein abgestimmtes Sys-
tem einzurichten, nach dem die Vergabe der Hort-
und der Ganztagschulplätze erfolgen soll. Uns
wurde vonseiten der Behörde im Jugendhilfeaus-
schuss mitgeteilt, dass man es nicht schafft, auch
nicht zum 1. Januar des nächsten Jahres für den
Anmeldezeitraum zwischen dem 5. Januar und
dem 25. Januar 2015. Ich finde, das ist ein wirkli-
ches Armutszeugnis, und das haben Sie sich
zuzuschreiben.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das
Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen):
Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der
letzte Ausbruch, den Sie soeben hatten, erinnerte
ein bisschen an die U3-Versorgung, bei der es
auch darum ging, dass Eltern und Beruf unter
einen Hut gebracht werden müssen. Wir haben es
zumindest im U3-Bereich geschafft, das es hier so

ist, wie wir es uns vorgestellt haben. Wir reden im
Augenblick jedenfalls im Zusammenhang mit dem
Anfang der Schul- und Kindergartenjahre noch
einmal über das Thema, das uns übrigens auch
schon sehr häufig bewegt hat. Die Hortproblema-
tik hat uns auch schon zuletzt im Februar 2013
bewegt, als DIE LINKE vor den Haushaltsdebat-
ten auch schon einmal den Antrag auf eine Hort-
versorgung für ganz Bremen gestellt hatte.

Die Nachmittagsbetreuung für Grundschul-
kinder und das ganztägige Lernen betreffend sind wir
uns eigentlich doch alle einig: Eine gute Hortbe-
treuung ist notwendig, um Beruf und Familie unter
einen Hut zu bekommen, auch die Kinder profitie-
ren von einer guten Betreuung, sei es im Hort
oder in der Ganztagschule. Allerdings, liebe Ab-
geordnete der LINKEN, ich habe schon viel besse-
re Anträge von Ihnen gelesen. Während wir mit
großer Anstrengung den Rechtsanspruch für die
Kindergartenkinder erfüllt haben und die weitere
Planung mit Nachdruck betrieben wird, wir ver-
stärkt über den ebenfalls teuren Ausbau von
Ganztagschulen nachdenken und es jetzt auch
noch mit einer Haushaltssperre zu tun haben,
wollen Sie einmal eben so ganz schnell in ganz
Bremen Hortplätze aus dem Boden stampfen,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Der Antrag ist
schon ein paar Monate alt!)

und das komplett ohne Finanzierungsvorschlag.
Allein deshalb ist die Befassung mit diesem An-
trag nicht sinnvoll, aber zum anderen gilt es für
uns, mit höchster Priorität den Ausbau der Ganzt-
tagsschulen voranzutreiben. Sie wollen doch nicht
nur Hortplätze schaffen, damit das Ausbaupro-
gramm möglicherweise widersinnig wird. Populis-
tisch kann man ja Eltern in ihrer Not mit einem
solchen Antrag ködern, aber es hilft nicht.

Bremen hat das Angebot der Nachmittagsbetreu-
ung seit dem Jahr 2007 insgesamt mehr als ver-
doppelt.

Die Versorgungsquote ist von 22 auf über 50 Pro-
zent gestiegen, allerdings in einzelnen Orts- und
Stadtteilen sehr unterschiedlich. Wir haben Stadt-
teile, die mit 90 Prozent Hortbetreuung versorgt
sind, und wir haben Stadtteile, die mit 30 oder
sogar unter 30 Prozent versorgt sind. Hier wäre
es sinnvoll, über den längeren Zeitraum wenig-
stens eine Angleichung dieser Prozentzahlen zu
erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der
SPD)

Die enorm gestiegene Versorgung mit Horten wird
in den nächsten Schuljahren noch deutlich besser

werden, weil wir weitere Ganztagschulen hinzubekommen. Bis heute, politisch nicht durchgesetzt, gibt es für die Nachmittagsbetreuung keinen Rechtsanspruch. Die Eltern wissen das auch, und dennoch gibt es Eltern in Notlagen, und für diese Eltern muss es Lösungen geben. Sie hätten mit einer Erklärung punkten können, wie man helfen kann.

Erster Rat für die Eltern, die eine Nachmittagsbetreuung dringend benötigen: Im Sozialzentrum um eine gangbare Lösung nachfragen oder aber sogar das Jugendamt einschalten. Zweiter Rat für Eltern: Es gibt in Bremen Tagesmütter und -väter, die nach dem Kleinkindvormittag gern eine Schulkinderbetreuung am Nachmittag durchführen würden.

Dritter Rat: Es gibt in fast jedem Beiratsgebiet Vereine der Nachbarschaftshilfe, die sogar Hausaufgabenhilfe und Betreuung ehrenamtlich durchführen. Ich habe mit einigen Vereinen und ihren Mitgliedern gesprochen, und sie haben mir gesagt, sie wären geradezu glücklich, wenn Eltern sie endlich einmal auf einen Betreuungswunsch ansprechen würden. Nur, es ist Eigeninitiative gefragt, aber nicht: Wir fordern Hortplätze!

Meine Damen und Herren, natürlich haben sich Eltern nach der Betreuung in den Kitas auch am Nachmittag daran gewöhnt, dass Betreuung so fortgesetzt wird. Bisher ist das Angebot in den Stadtteilen sehr unterschiedlich, ich habe es schon erwähnt. Das müssen wir langfristig angleichen, und wir brauchen eine klare Verteilung der Zuständigkeiten zwischen Soziales und Bildung. Natürlich haben wir immer noch eine mangelhafte Anmeldesituation, die Anmeldeverfahren sind sehr wirr und sehr unterschiedlich, aber das sollte bald behoben werden.

Alles aber muss, wenn man sich auf den Weg begibt, wie man allen dienen kann, gut durchdacht sein, und wir brauchen ein gutes Konzept. Einen solchen kurzfristig gedachten Antrag können wir nicht annehmen. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe manchmal das Gefühl, dass Sie nicht merken, dass die Stadt langsam aber sicher im Hinblick auf die Kinderbetreuung auseinanderfällt.

Der Antrag trägt das Datum 22. April, zu diesem Zeitpunkt gab es keine Haushaltssperre. Im Jahr 2013 hatten wir zusätzliche Hortplätze beantragt und ihre Finanzierung dargestellt, lieber Kollege! Damals haben Sie unseren Antrag auch abgelehnt. Sich hierhin zu stellen und zu sagen, dass wir die Eltern ködern wollen, ich bitte Sie! Haben Sie nicht wahrgenommen, dass in den letzten vier Monaten an den Sitzungstagen der Bürgerschaft immer wieder Eltern vor der Bürgerschaft demonstriert haben, weil Hortplätze fehlen?

(Beifall bei der LINKEN)

Die Eltern wissen genau, was für sie wichtig ist und was nicht, und uns hier vorzuwerfen, wir wollten sie ködern, finde ich ihnen und uns gegenüber respektlos.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht mir jetzt auch um die Zahlen, die ich vorher erwähnt habe. Ich habe gesagt, es geht um Existenzen. Es geht darum, dass wir die Eltern, die jetzt keinen Hortplatz für ihre Kinder haben, so schnell wie möglich unterstützen. Es ist richtig, wenn die Kollegen von der SPD und von den Grünen sagen, es sei in den vergangenen Jahren mehr Geld in diesen Bereich investiert worden. Ich widerspreche nicht, aber ich sage: Schauen Sie doch nicht nur auf das Geld, schauen Sie, wo die Bedarfe liegen! Leider Gottes ist es so, dass sehr viele Eltern ohne einen Hortplatz in Bremen auskommen müssen.

Meine Damen und Herren, es ist sehr wichtig, sich ernsthaft mit diesem Thema auseinanderzusetzen und den Antrag nicht einfach abzutun. -Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)²⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie sagen, die Eigeninitiative der Eltern wird gefordert, aber letztlich ist es doch das, wovon wir hier in Bremen seit Jahren leben. Wenn die Bescheide erst im Juni oder Juli verschickt werden, dann haben sich viele Eltern in irgendeiner Form mit Behelfslösungen zu organisieren versucht, - zum Beispiel mit einem Verbund, in dem sich Eltern zusammenschließen und nachmittags regelmäßig abwechselnd die Kinder betreuen, mit einer Oma-Opa-Betreuung oder einer Betreuung mit 400-Euro-Kräften. Natürlich geschah das teilweise auch in einer völlig anderen

Qualität als die Eltern sich eigentlich für ihr Kind gewünscht haben, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Sie können doch glücklich und froh darüber sein, dass sich die Eltern entsprechend gekümmert haben. Letztlich bekommt man tatsächlich hier in dieser Stadt das Gefühl, als wenn Sie bewusst diese Situation herbeiführen, als wenn Sie nicht vorhaben, das System in irgendeiner Form zu systematisieren, um zu schnelleren Lösungen zu kommen, weil sich dann die Haushaltsprobleme verschärfen würden.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Bei den Eltern kommt an: Die kümmern sich nicht, ich muss mich selbst kümmern!

Ein abgestimmtes Konzept wird von diversen Institutionen gefordert. Ich will jetzt die CDU gar nicht anführen, sie fordert es ja auch schon seit Langem, aber alle Träger der freien Wohlfahrtspflege, die Evangelische Kirche, selbst KiTa Bremen, alle Träger, die mit Kindertagesbetreuung betraut sind, fordern es. Wie eine Monstranz tragen sie diese Forderung vor sich her, zu hören bekommen sie aber ständig von der senatorischen Behörde, es entstehe ein mittelfristiges Konzept, Hortbedarfe werden stadtteilorientiert überprüft und erhoben, wo in den nächsten Jahren Ganztagschulplätze ausgebaut werden. Das betrifft wieder die Verzahnung zwischen Bildung und Soziales - sie ist auch wichtig -, die bisher viel zu wenig erfolgt ist, aber die an der Stelle dann hoffentlich einmal gelingt.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit diesem Konzept ist es genauso wie mit dem Ganztagschul- und Hortkonzept, das im Jahr 2012 angekündigt worden ist, es wurde uns in der Bürgerschaft versprochen, weil wir es auch so abgestimmt hatten, und bis heute liegt es nicht vor. Dieses abgestimmte Konzept sollte im September dieses Jahres vorgelegt werden. Der Monat ist noch nicht ganz abgelaufen, aber am 30. September steht es nach meiner Durchsicht der Tagesordnung des Jugendhilfeausschusses wieder nicht auf der Tagesordnung. Wir werden also einmal sehen, wann Sie es vorlegen, wahrscheinlich am 10. Mai 2015, wenn es zu spät ist und man keine Möglichkeiten mehr hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen, wir benötigen ein solches abgestimmtes Konzept, mit dessen Hilfe wir feststellen, wie es in den nächsten fünf Jahren im Stadtteil

Huchting weitergehen soll, in Obervieland, in Osterholz-Tenever, wo Hortplätze abgebaut werden können, weil Ganztagsgrundschulen implementiert werden, und wo eine U3-Betreuung organisiert werden kann.

Das Konzept muss natürlich - wir haben heute in der Fragestunde den Sanierungsstau der Kita Nonnenberg diskutiert - aufzeigen, wo was umgebaut wird, wo wird vielleicht auch eine Kita für einen bestimmten Zeitraum geschlossen wird, wie beispielsweise in Osterholz-Tenever, wo es ja gerade diese Schwierigkeit gibt, die gerade ein großes Thema auf der Beiratssitzung am Montag war, um dann auch eine vernünftige Lösungsstrategie zu präsentieren, meine Damen und Herren, und zwar nachhaltig! Nachhaltigkeit ist doch ein Thema, das sich die Grünen auf ihre Fahnen geschrieben haben. An der Stelle, muss ich aber sagen, regiert - so kommt es mir vor - eher der kurzfristige Aktionismus als eine langfristige Planung.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Ich möchte Ihnen noch ein Sachthema mit auf den Weg geben: Klaus Möhle hat es vorhin angesprochen, indem er gesagt hat, er möchte die hohe Qualität der Horte in die Ganztagsgrundschule hinüberretten. Ich gebe ihm recht, ich gebe ihm zu hundert Prozent recht! Ich will Ihnen ein konkretes Beispiel nennen, das wir derzeit als Problem in der Stadt haben.

Die Gesundheitsämter sind fast flächendeckend in Bremen damit beschäftigt, den Eltern der Kindern, die anerkannten Förderbedarf haben und die in den sogenannten Schwerpunktgruppen im Kindergarten waren, die Empfehlung zu geben: Nehmen Sie bitte nicht die Ganztagsgrundschule, sondern nehmen Sie den noch verbliebenen Hort im Stadtteil! Da bekommen Sie eine verlässliche Qualität, da bekommen Sie eine gute Inklusion, denn sie haben ein langfristiges, langjähriges Konzept, sie haben das entsprechende Personal, und das ist in der Ganztagsgrundschule leider nicht gewährleistet. Wenn Sie wirklich für Ihr Kind, das diese und jene zusätzlichen Bedarfe hat, etwas Adäquates wollen, nehmen Sie den Hort! Dann konzentrieren sich im Hort genau diese Fälle, und wir haben eine Aufnahmekapazitätsgrenze von 20 Prozent, ansonsten funktioniert der Hort auch nicht mehr. Auch das ist völlig ungelöst in dieser Stadt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Insgesamt eine riesige Baustelle, die längst hätte abgeräumt werden müssen, wenn man es mit

dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf ernst nehmen würde!

(Zuruf der Abg. Frau Krümpfer [SPD] - Abg. Güngör [SPD]: Herdprämie!)

Ich habe Ihren Zwischenruf leider nicht verstanden, Frau Krümpfer, aber Sie können gern nach vorn kommen.

Vor diesem Hintergrund sage ich Ihnen ganz deutlich, wir müssen hier besser werden. Das hat nicht nur mit mehr Geld zu tun, wie DIE LINKE es fordert, sondern auch mit vielem im Vorfeld, und auch diese Hausaufgaben müssen erledigt werden. -Danke schön!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Mir wurde als Erstes mit auf dem Weg gegeben, um 20 Uhr spielt Werder Bremen.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Als Zweites möchte ich sagen, wir hatten noch nie so viele Plätze für die Schulkinderbetreuung wie heute,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und das größte Ausbautempo dafür hatten wir in den letzten drei Jahren.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur, dass es nicht jeder mitbekommt!)

Es weiß auch jeder, wenn man sich die Umfragen in Deutschland anschaut, rund 70 bis 80 Prozent der Deutschen wünschen sich für ihre Kinder eine Ganztagschule, und das hat man sich auch besonders in Bremen zu eigen gemacht. Wir haben heute eine Versorgungsquote von 55,7 Prozent, wenn wir Jugendhilfe und Ganztagsgrundschulen zusammenrechnen. Das ist eine Zahl, die sich sehen lassen kann, die viele andere Großstädte noch nicht erreichen.

Ich finde, darauf sollten wir uns nicht ausruhen. Ich sehe auch die Bedürfnisse der Eltern, aber, Herr Tuncel, so gut ich Ihren Antrag auch finde und sage, wir müssten noch mehr tun und mehr Plätze schaffen, mehr Ganztagschulen in Bremen mit sehr guter Qualität auf den Weg bringen, so wenig ist das derzeit im Haushalt hinterlegt. Wir erreichen Versorgungsquoten in Woltmershausen von 33 Prozent. Man sieht, da müssen wir

noch etwas tun, da sind aber die Plätze auch zuletzt nicht so stark nachgefragt worden. Wir haben aber in der Neustadt - die Eltern standen heute hier vor der Tür - eine Versorgungsquote von 92 Prozent. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen, dass wir in der Neustadt eine sehr gute Schulkinderbetreuungsquote haben, und es ist aus meiner Sicht auch ein Erfolg, dass wir schon so weit sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben angesprochen - ich will auch nicht zu sehr ins Detail gehen, ich denke, das müssen wir dann noch einmal in der Deputation machen -, im Jugendhilfeausschuss lag das zwischen dem Bildungs- und dem Sozialeessort abgestimmte Konzept schon vor, es geht jetzt noch einmal den Weg in die Deputation. Wir haben auch Plätze verlagert, wenn sie nicht nachgefragt wurden, wir haben da geschaut - das war eine Forderung, die aufgeworfen wurde -, ob es da noch Bedarfe gibt, das haben wir gemacht.

Zum Thema Delfter Straße will ich Ihnen sagen, das Amt für Soziale Dienste hatte Eltern von 36 Kindern angeschrieben, die auf einer Warteliste standen. Wir haben um Rückäußerung gebeten, ob sie den angebotenen Platz annehmen. Wir haben Plätze verlagert, neun Eltern haben einen Betreuungsvertrag abgeschlossen, ein Kind hat noch einen Platz in einer anderen Einrichtung bekommen, und für ein Kind wollten die Eltern keinen Platz. Von den anderen Eltern gab es keine Rückäußerung. Zum jetzigen Zeitpunkt haben daher alle Kinder einen Platz, das will ich hier deutlich sagen, in Huchting haben wir die Bedarfe abgearbeitet!

Der Hort in der Delfter Straße ist am Montag, dem 15. September, mit einer Gruppe in den Räumen der Grundschule Delfter Straße gestartet. Durch die Verzögerung bei der Aufstellung von mobilen Räumen an der Delfter Straße ist diese Lösung auch notwendig geworden, und mit Fertigstellung der mobilen Räume starten da jetzt zwei Gruppen in der 39. Kalenderwoche. Das hat sich verzögert, das tut mir auch leid, aber ich glaube, dass wir da die Eltern auch unterstützen. Gut ist, Huchting bekommt eine lang ersehnte Ganztagsgrundschule, und das ist auch wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann noch einen aktuellen Zusatz: Nach dem Statusbericht II - auch das berichten wir dann noch einmal in der Deputation - haben wir im Hortbereich eine Versorgungsquote von 15,8

Prozent, das ist die Versorgungsquote, die wir in den vergangenen Jahren immer ohne Ganztagschulen hatten. Daher muss man auch einmal sagen, wir kommen von 15 Prozent - und es regierte auch einmal eine Große Koalition oder auch einmal eine Ampel in Bremen - und sind jetzt bei weit über 50 Prozent. Ich finde, das darf kein Grund zur Klage sein, sondern da kann man auch einmal sagen, das hat man gut gemacht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir eröffnen eine neue Hortgruppe in der Kita am Haferkamp in Walle, weil wir Plätze verlagert haben, in der Grundschule Melanchthonstraße mit 20 Plätzen erhöhen wir auf 80 Plätze, und es kommt endlich eine neue Ganztagsgrundschule am Pfälzer Weg. Das wird eine qualitativ hochwertige Ganztagschule, weil sie schon mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet wurde, und dort entstehen 180 Plätze, das ist eine erhebliche Zahl.

Wir werden weiter an dem Thema arbeiten müssen, es bleibt noch einiges zu tun. Wir legen in den Deputationen dann auch vor, was ein weiterer Ausbau kostet. Wir können hier ja nicht einfach sagen, kaufen Sie die Katze im Sack, sondern das sind Entscheidungen, die der Haushaltsgesetzgeber dann auf der Basis von Zahlen treffen muss.

Letzte Bemerkung: Ich hoffe natürlich, dass Werder Bremen heute gewinnt! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/542 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ortsgesetz zur Änderung der Jahrmarktgebührenordnung

Mitteilung des Senats vom 5. August 2014 (Drucksache 18/600 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Antrag auf Förderung von Investitionen in nationale Projekte des Städtebaus

Mitteilung des Senats vom 16. September 2014 (Drucksache 18/612 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Antrag der Senatskanzlei auf Förderung von Investitionen in nationale Projekte des Städtebaus unterstützen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 31 vom 19. September 2014

Drucksache 18/614 S

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Petition S 18/319 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen.

Ich bedanke mich, wünsche Ihnen einen angenehmen Abend, und wir drücken gemeinsam dem SV Werder Bremen die Daumen, dass er dieses Spiel gewinnt.

Ich schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.58 Uhr)

Die mit ¹⁾ gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 23. September 2014

Anfrage 10: Nutzung von Sporthallen zur temporären Flüchtlingsunterbringung

Wir fragen den Senat:

Inwiefern sind bei den stadtbremischen Sporthallen neben der derzeitigen Nutzung, insbesondere durch Vereine und Schulen, insgesamt noch freie Kapazitäten für weitere Nutzungen vorhanden?

Inwiefern würde eine Unterbringung von Flüchtlingen in stadtbremischen Sporthallen zu einer Verdrängung des Schul- und Vereinsports führen?

Welche Alternativen werden für die Sportvereine und Schulen bei einer anderweitigen Nutzung bereitgestellt?

Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Der Senat beabsichtigt derzeit nicht, Flüchtlinge in Sporthallen unterzubringen, die für Schul- und Vereinssport genutzt werden.

Anfrage 11 : Integration von Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien in das Bremer Schulsystem

Ich frage den Senat:

1. Mit wie vielen schulpflichtigen Kindern beziehungsweise Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien, die in den letzten zwölf Monaten nach Bremen gekommen sind, wird zu Beginn des Schuljahres 2014/2015 in Bremen gerechnet, und wie vielen davon kann der Besuch einer Schule in Nähe ihrer Unterbringung ermöglicht werden?

2. An welchen Schulen sollen neue Sprachvorklassen eingerichtet werden, woher wird das Lehrpersonal für die Unterrichtsversorgung der

Sprachvorklassen kommen, und wie viele dieser Lehrkräfte verfügen über die notwendigen qualifizierten Bildungsabschlüsse DaZ oder DaF?

3. Von welchen Kosten für die schulische Eingliederung der Kinder und Jugendlichen aus Ziffer 1 geht der Senat aus, und werden die dafür erforderlichen Mittel zusätzlich bereitgestellt, oder ist die Finanzierung aus dem Regenhaushalt zu bestreiten?

Dr. Korol (BIW)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In den letzten zwölf Monaten, September 2013 bis August 2014, sind 1.221 Flüchtlinge in der Stadtgemeinde Bremen aufgenommen worden. Darunter waren 245 Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter. Außerdem wurden in den letzten Monaten, Januar 2014 bis Mitte September 2014, 249 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aufgenommen.

Die schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen von Flüchtlingen, die in den letzten zwölf Monaten in Bremen in einem Übergangwohnheim aufgenommen wurden, sind bereits in Vorkursen integriert. Kinder und Jugendliche von Flüchtlingen, die kurz vor oder während der Sommerferien in einem Übergangwohnheim aufgenommen wurden, werden zum Schuljahr 2014/2015 in einem Vorkurs der Stadtgemeinde Bremen aufgenommen.

Zu Frage 2: Zum Schuljahr 2014/2015 wird die bedarfsgerechte Erweiterung der Kapazitäten von Vorkursen weiter fortgesetzt. An folgenden Schulen ist die Einrichtung von Vorkursen in Vorbereitung: Schule an der Brinkmannstraße, Schule Alt-Aumund, Gesamtschule Mitte und Gesamtschule Ost. Außerdem sind weitere Vorkurse im berufsbildenden Bereich in Vorbereitung. Das Lehrpersonal für die Vorkurse wird über freie Träger eingestellt. Die

Lehrkräfte verfügen jeweils über eine für diesen Bereich erforderliche Qualifikation.

Zu Frage 3: Ein Flüchtlingshintergrund wird an den Schulen aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht erfasst. Aus diesem Grund können die allein auf Flüchtlinge bezogenen Kosten für die schulische Eingliederung nicht genau ermittelt werden. Für die Einrichtung von zusätzlichen Vorkursen zur Beschulung unter anderem von Kindern und Jugendlichen von Flüchtlingen hat der Bremer Senat für die Stadtgemeinde Bremen zusätzlich 620 000 Euro bereitgestellt. Eine anteilige Finanzierung der zusätzlichen Vorkursangebote erfolgt über Haushaltsmittel der Senatorin für Bildung und Wissenschaft.

Anfrage 12: Unterschiedliche Bezahlung von Lehrkräften an Bremens Oberschulen

Ich frage den Senat:

1. Welche Besoldungsgruppen nach Tarif- oder Beamtenrecht gibt es bei der Besoldung von Lehrkräften an Bremens Oberschulen im Bereich der Sekundarstufe I?

2. Gibt es in diesem Bereich Lehrkräfte, die trotz eines gleichen oder sogar höherwertigeren Bildungsabschlusses und einer vergleichbaren Tätigkeit niedriger eingruppiert sind als ihre Kollegen, und wenn ja, wie hoch ist die Zahl solcher Fälle?

3. Sofern Frage 2 bejaht wird: Sind dem Senat Fälle bekannt, in denen sich diese Ungleichbehandlung negativ auf den innerbetrieblichen Frieden an den betroffenen Schulen auswirkte?

Dr. Korol (BIW)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Ämter der beamteten Lehrkräfte an den Oberschulen im Bereich der Sekundarstufe I im Bereich des Landes Bremen sind den Besoldungsgruppen A 12, A 12a und A 13 zugeordnet. Darüber hinaus sind die Ämter der Lehrkräfte auch den Besoldungsgruppen A 13 und A 14 zugeordnet, sofern ihnen Funktionen zugeordnet worden sind, deren Wertigkeit sich von der niedrigeren Besoldungsgruppe abhebt.

Für tarifbeschäftigte Lehrkräfte entspricht den Besoldungsgruppen A 12 und A 12a die Entgeltgruppe 11 TV-L und der Besoldungsgruppe A 13 die Entgeltgruppe 13 TV-L.

Zu Frage 2: Die Einstufung richtet sich grundsätzlich nach der Qualifikation. Der Senat hat mit Wirkung vom 1. August 2005 das Eingangssamt für Lehrerinnen und Lehrer mit der Befähigung für die Primarstufe und Sekundarstufe I von der Besoldungsgruppe A 13 auf die Besoldungsgruppe A 12 abgesenkt, um die Besoldungsstruktur der Bremer Lehrkräfte dem Bundesdurchschnitt anzupassen. Bereits im Amt befindliche Lehrkräfte waren von der Absenkung nicht betroffen. Es kann daher Lehrkräfte geben, die in Besoldungsgruppe A 13 oder Entgeltgruppe 13 TV-L eingestuft sind, wenn sie vor dem 31. Juli 2005 eingestellt wurden oder als Angestellte die Einstufung als Besitzstandsregelung aus dem Einsatz in anderen Schulformen behalten haben. Lehrkräfte, die seit dem 01. August 2005 eingestellt werden, sind in Besoldungsgruppe A 12 beziehungsweise Entgeltgruppe 11 TV-L eingruppiert.

Die Zahl der Fälle, die unterschiedlich besoldet beziehungsweise vergütet wird, kann nicht ermittelt werden, da es keine Statistik über die unterschiedlichen Qualifikationen der eingestellten Lehrkräfte gibt. Insgesamt befinden sich an den bremischen Oberschulen 432 Lehrkräfte, die nach Entgeltgruppe 11, Besoldungsgruppe A 12 und A 12a bezahlt werden. In Entgeltgruppe 13 und Besoldungsgruppe A 13 gibt es 344 Lehrkräfte. Darunter fallen auch Funktionsstelleninhaberinnen und Funktionsstelleninhaber.

Zu Frage 3: Die Bezahlung der Lehrkräfte richtet sich nach den jeweils geltenden beamtenrechtlichen und tarifrechtlichen Bestimmungen, sodass sich keine Ungleichbehandlung ergeben kann.

Anfrage 13: Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge

Wir fragen den Senat:

Wie viele männliche Flüchtlinge besuchen an der Allgemeinen Berufsschule Steffensweg das Berufsorientierungsfeld Metalltechnik?

Wie viele männliche Flüchtlinge besuchen an der Allgemeinen Berufsschule Steffensweg jeweils die Berufsorientierungsfelder Holztechnik, Wirtschaft und Verwaltung, Ernährung und Hauswirtschaft und Elektrotechnik?

Wie bewertet der Senat diese Verteilung?

Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Aus datenschutzrechtlichen Gründen wird das Merkmal „Flüchtling“ bei Schülerinnen und Schüler nicht erfasst. Die nachfolgenden Angaben beziehen sich daher auf Jugendliche mit Migrationshintergrund, in denen die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge inbegriffen sind. Im Schuljahr 2013/14 besuchten 77 Schüler mit Migrationshintergrund die Berufswahlvorbereitungskurse mit Sprachförderung im Berufsbereich Metalltechnik der Allgemeinen Berufsschule, ABS.

Daneben besuchten 13 Schüler mit Migrationshintergrund der ABS Berufsfeldorientierungskurse im Berufsbereich Metalltechnik.

Zu Frage 2: Zum Stichtag besuchten zwölf Schüler mit Migrationshintergrund der ABS Berufswahlvorbereitungskurse mit Sprachförderung im Berufsbereich Technik/Holz/Metall, zwölf im Berufsbereich Technik/Holz/Elektrotechnik und zehn im Berufsbereich Metall/Hauswirtschaft/Service. Die Berufsbereiche Wirtschaft und Verwaltung, Ernährung und Hauswirtschaft wurden ausschließlich von Schülerinnen mit Migrationshintergrund besucht. Darüber hinaus besuchten 18 Schüler mit Migrationshintergrund der ABS Berufsfeldorientierungskurse im Berufsbereich Ernährung und Hauswirtschaft, sieben Schüler im Berufsbereich Holztechnik, zwei Schüler im Berufsbereich Elektrotechnik und vier Schüler im Berufsbereich Wirtschaft und Verwaltung.

Zu Frage 3: Knapp zwei Drittel der Schüler in Berufswahlvorbereitungskursen mit Sprachförderung lernen im Schwerpunkt Metall. Damit besteht in der Praxis eine eingeschränkte Orientierung der männlichen Jugendlichen auf den Metallbereich. Es wird jedoch für notwendig erachtet, die berufliche Schwerpunktsetzung in der Ausbildungsvorbereitung zu erweitern und damit das Angebot in der ABS neu zu strukturieren. Hierdurch soll eine gleichmäßigere Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die einzelnen Berufsorientierungsfelder erreicht werden.

Anfrage 14: Übergangshort- Hort Delfter Straße

Wir fragen den Senat:

1. Aus welchen Gründen wurde der neue Übergangshort in der Delfter Straße in Huchting für zwei Gruppen nicht schon zum Schulbeginn am 12. September 2014 eröffnet, entgegen der Ankündigung des Amts für Soziale Dienste in der Juli-Sitzung des Huchtinger Beirats?

2. Wann wird der neue Übergangshort in der Delfter Straße für zwei Gruppen in Huchting eröffnet?

3. Wie werden die laut Statusbericht II 56 betroffenen Kinder bis zur Eröffnung des neuen Übergangs in der Delfter Straße in Huchting betreut?

Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Hort in der Delfter Straße ist am Montag, 15. September 2014, mit einer Gruppe in den Räumen der Grundschule Delfter Straße gestartet. Durch eine Verzögerung bei der Aufstellung der mobilen Räume an der Delfter Straße war diese Übergangslösung notwendig geworden.

Zu Frage 2: Die Fertigstellung der mobilen Räume für zwei Gruppen erfolgt in der 39. Kalenderwoche.

Zu Frage 3: Zum jetzigen Zeitpunkt haben alle Kinder einen Hortplatz, für die die Eltern nach wie vor ein Platzangebot wünschten und das dem Amt für Soziale Dienste und dem Träger der Einrichtung mitgeteilt haben.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste Neufassung

Interfraktionell wird empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte in der 39. Sitzung der Stadtbürgerschaft ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
12.	Bedarfsgerechte Neueinstellung von zusätzlichen Feuerwehranwärterinnen/Feuerwehranwärttern Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 6. Juni 2014 (Drucksache 18/570 S)	Der Antrag wird zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Inneres und Sport überwiesen.
25.	Bebauungsplan 1288 für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen - Landrat-Christians-Straße (rückwärtig) - Blumenthaler Aue - Weser - Weserstrandstraße Haus-Nr. 17, 15 und 1 Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2014 (Drucksache 18/596 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 1288.
28.	Bebauungsplan 2443 für ein Gebiet in Bremen-Oberneuland beiderseits der Ludwig-Soennecken-Straße, Johann-Neudörffer-Straße, Ludwig-Sütterlin-Straße und Kaspar-Faber-Straße, nordöstlich Achterdiek Mitteilung des Senats vom 29. Juli 2014 (Drucksache 18/599 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2445.
32.	Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 9. September 2014 (Drucksache 18/610 S)	Die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend den Wahlvorschlägen.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft